

dlv

ABENTEUER
WÄLDER
Lois Walfrid Johnson

DAS GEHEIMNIS
DER
VERLORENEN
KARTE

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Lois Walfrid Johnson

ist eine bekannte Autorin unter christlichen Lesern.

Ihre den Teenagern gewidmeten Bücher

waren mehrere Jahre Bestseller.

Sie und ihr Ehemann Roy haben drei Kinder

und leben in Minnesota, USA.

1. Auflage 2013

Originaltitel:

Mystery of the Missing Map / Adventures of the Northwoods 9

© 1994 by Lois Walfrid Johnson

© der deutschen Ausgabe 2013

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Martin Plohmann, Bielefeld

Satz: CLV

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-149-1

Inhalt

Drohungen in der Nacht	8
Eine seltsame Begegnung	17
Cousin Casey	30
Noch ein Kampf	40
Unheimliche Schatten	49
Der verschwundene Schatz	58
Central	68
Willies Geschichte	79
Noch mehr Schwierigkeiten	90
Die Geheimnisse der Villa	102
Das Versteck	114
Schritte im Dunkeln	125
Sonderbare Dinge	136
Kates Entdeckung	143
Megans Wettbewerb	153
Hornissen!	163
Papa geht nun auf die Jagd	171
Das Bergwerk in Osceola	180
In der Falle!	188
Eine neue Gefahr	197
Überraschung für Kate	208

COPPER COUNTRY
HALBINSEL KEWEENAW (MICHIGAN)
1907



Außer dem Dirigenten John Philip Sousa (1854 – 1932) sind alle weiteren Charaktere in diesem Buch frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.

Zu der Zeit, als Kate, Anders und Erik das Copper Country («Kupferland») in Michigan besuchten, wurde das Handelszentrum *Red Jacket* genannt – heute ist es als *Calumet* bekannt. Das heutige Calumet und andere wichtige Orte in der Umgebung gehören zum Keweenaw National Historical Park.

Das Opernhaus von Red Jacket heißt heute *Calumet Theatre*.

Drohungen in der Nacht

Ein langes Pfeifen schallte durch die Nacht. Mit einem Ruck erwachte Katherine O'Connell aus dem Schlaf. Sie riss ihre Augen weit auf und fragte sich: *Wo bin ich?*

Ein schwaches Licht durchschnitt die Dunkelheit. Sogar der Boden unter Kate rumpelte.

Wieder erklang das Pfeifen. Sein klagender Ton half Kate, sich zu erinnern. Sie war im Zug zur Oberen Halbinsel von Michigan. *Bald werde ich im Copper Country sein! Und treffe meine irische Cousine Megan!*

Allein der Gedanke daran ließ Kate ganz wach werden. Im Sitz ihr gegenüber schlief ihr Stiefbruder Anders. Auch ihr gemeinsamer Freund Erik Lundgren war noch fest am Schlafen.

Langsam stand Kate auf und stieg über die großen Füße ihres Bruders, um in den Gang zu gelangen. Als Kate durch den Eisenbahnwaggon ging, schaute ein Mann auf und starrte sie verärgert an.

Kate schüttelte sich innerlich und schaute weg. Doch ebenso schnell schaute sie wieder hin. Sie hatte den Mann noch nie zuvor gesehen. Warum sollte er sich so verhalten, als würde er sie nicht leiden können? Wer auch immer dieser Mann war: Er hatte mittlerweile einen Hut über sein Gesicht gezogen.

Als Kate den hinteren Teil des Waggons erreicht hatte, ging sie in den Waschraum und nahm dort einen großen Schluck aus dem Wasserhahn. In der

Nacht waren die Gaslampen heruntergedreht worden und erzeugten lange Schatten.

Am besten wasche ich mich jetzt, dachte Kate. In dieser dritten Juli-Woche des Jahres 1907 wehten oft schwarze Rauchwolken durch die offenen Fenster herein. Während der ganzen langen und heißen Reise von Nordwest-Wisconsin waren Ruß und Asche auf Kates Kleidung gekommen.

Das Wasser fühlte sich gut an in ihrem Gesicht. Als sie den Waschraum verließ, nahm sie noch einen Schluck. Von irgendwoher hörte sie Stimmen.

Neugierig wie immer folgte Kate dem schwach beleuchteten Gang vor dem Waschraum. Am Ende des Waggons standen hinter einer leicht geöffneten Tür zwei Personen auf der Plattform.

»Ich sage dir: Die machen uns Schwierigkeiten«, sagte ein Mann.

»Ein Haufen Gören?« Die Stimme der zweiten Person war gedämpft, aber verächtlich. Beim Rattern des Zuges konnte Kate kaum etwas verstehen. »Wie sollten die unsere Pläne durcheinanderbringen?«

»Ich habe sie gesehen. Es sind die, von denen wir schon gehört haben, und sie sind nicht dumm. Die Jungen sind über 1,80 Meter groß.«

1,80 Meter groß?, dachte Kate. Wer auch immer dieser Mensch war: Er sprach ganz offensichtlich von Anders und Erik. In Nordwest-Wisconsin, wo sie unter vielen Amerikanern schwedischer Abstammung lebten, war diese Größe nicht ungewöhnlich für dreizehnjährige Jungen. Doch hier fiel man mit einer solchen Körpergröße auf.

Langsam trat Kate so nah an die Tür heran, wie sie sich traute. Die beiden Personen trugen Geschäftszüge und Hüte. Sie standen mit dem Rücken zu Kate am Geländer, das die Plattform einzäunte.

»Ich habe sie miteinander reden hören«, fuhr der Mann fort. »Die Jungen sehen stark aus. Kräftige Muskeln an den Schultern. Sie sind das Arbeiten gewohnt.«

Der andere Mann lachte. »Im Gegensatz zu dir, was? Was bist du, Curly – ein Feigling?«

Kate ging noch ein bisschen weiter nach vorn. Durch das Klappern der Räder konnte sie die zweite Stimme kaum hören.

»Du hast gesagt, es wäre schnell zu finden und leicht zu stehlen«, meinte der Mann namens Curly. »Jetzt bist du schon sechs Monate dort. Wann wirst du etwas finden?«

»Es braucht seine Zeit.« Aufgrund der Zuggeräusche war die andere Stimme noch immer schlecht zu verstehen. »Ich werde diese Karte bald finden.«

»Ich bin es leid, für einen Hungerlohn zu arbeiten!« Vor Zorn wurde Curly lauter. »Lass uns aussteigen, solange wir noch können.«

»Nein!« Das Wort klang scharf und wütend.

Kate sprang zurück. Gerade noch rechtzeitig fiel ihr das schwache Licht hinter ihr ein. Wenn die Männer sich umdrehen würden, würden sie sie sehen.

»Ich werde jetzt nicht aufgeben«, sagte die zweite Stimme weiter. »Mach nur, was ich dir sage!«

Curlys heiseres Lachen schnitt die übrigen Worte ab. »Du bist nicht mein Boss!«

Die andere Stimme unterbrach ihn wieder. »Alles passt – die O’Connells und die Mitchells zusammen.«

Kate schnürte es den Magen zu. Der Vater ihrer Cousine Megan arbeitete für einen Mann namens James Mitchell.

»Es ist zu gefährlich«, warnte Curly.

»Sei still, du Narr!«

»Nenn nicht *mich* einen Narr!«, rief Curly aus.

»Wir vergeuden unsere Zeit. Wir sollten lieber einen Plan machen«, gab die andere Stimme zurück. »Wenn wir erst einmal da sind, dürfen wir uns nicht zusammen sehen lassen.«

»Hast du noch andere Ideen?«, fragte Curly. »Gute, meine ich.«

»Lass uns die Gören, vor denen du dich so fürchtest, mit einplanen.«

Vor Angst schnürte sich Kates Herz zu. Der Mann musste Anders und Erik meinen und wahrscheinlich auch sie.

»Vielleicht finden sie etwas, was wir übersehen haben. *Sie* sollen das Rätsel lösen und uns zu dem Schatz führen!«

Schatz? Ohne an die Gefahr zu denken, bewegte sich Kate weiter nach vorn und hörte gespannt zu.

»Wahrscheinlich wissen sie nicht einmal davon«, wandte Curly ein.

»Sie werden davon erfahren«, sagte die zweite Stimme. »Jeder, der in diese Gegend kommt, hört von der Geschichte so wie wir.«

»O.K.!« Curly klang verärgert. »Noch ein Versuch. Aber diesmal werde ich dafür sorgen, dass wir Erfolg haben!«

»Komm erst spät in der Nacht zu mir«, sagte die andere Stimme. »Wenn du eine Nachricht hinterlässt, dann nur in unserem Geheimcode.«

»Natürlich, natürlich.« Curly mochte die Befehle offensichtlich nicht. Er hatte Kate noch immer den Rücken zugewandt. Dann trat er vom Geländer zurück und kam Kate näher.

Vor lauter Panik hastete Kate in den Gang. Als sie zurückschaute, sah sie, wie einer der beiden Männer die Tür zum Gang weiter öffnete. Kate drehte sich um und eilte den Gang entlang zu den Sitzen mit den schlafenden Passagieren.

Auf halbem Weg durch den Waggon sah Kate sich um. Niemand schien ihr zu folgen. Trotzdem war sie erleichtert, als sie wieder bei Anders und Erik war. Sie ließ sich in ihren Sitz fallen und zerrte am Arm ihres Bruders. »Anders! Wach auf!«

Ihr Bruder stöhnte.

»Anders!« Kates Flüstern klang heiser.

So als würde er eine lästige Fliege verscheuchen, schwang Anders seinen Arm durch die Luft und traf dabei Kate fast im Gesicht.

»Anders!« Jetzt war Kate ärgerlich. »Es ist wichtig!«

»Pssst!«, zischte jemand auf der anderen Seite des Gangs. »Wir wollen schlafen!«

Verzweifelt trat Kate gegen den Fuß ihres Bruders. Als Anders noch immer nicht aufwachte, rüt-

telte sie an Eriks Schulter. »Ich brauche Hilfe!«, flüsterte sie.

Erik öffnete die Augen. Er streckte sich und war hellwach. »Was ist los?«

»Komm kurz mit in den Gang!«

So schnell sie konnte, erzählte Kate es ihm. »Du musst nachsehen, wer diese Männer sind!«

Erik ging zu Anders zurück und kniff ihn in den Ellbogen. Anders jaulte vor Schmerz.

Der Mann auf der anderen Seite beugte sich in den Gang vor. »Wir versuchen zu schlafen!«

Auch Anders war jetzt wach. Er starrte Erik an.

»Tut mir leid, alter Kumpel!«, sagte Erik leise. »Kate ist wieder einem Rätsel auf der Spur. Ich brauche deine Hilfe.«

»Ach, Erik, komm schon. Hör nicht auf sie!«

Aber Erik stand auf. »Bleib hier, falls sie dich gesehen haben«, sagte er zu Kate. »Ich schau mich mal um.«

»Los, komm!«, drängte er Anders, als er über dessen Beine stieg. »Verschwende keine Zeit!«

Noch immer murrend strich Anders sich mit seinen Fingern durchs blonde Haar und taumelte Erik hinterher. Kate drehte sich um und sah ihnen zu. Bald schon verschluckte die Dunkelheit die beiden Jungen.

Vor über einem Jahr hatte Kates verwitwete Mutter Anders' verwitweten Vater, Carl Nordstrom, geheiratet. Kate und ihre schwedische Mutter waren von Minneapolis auf die Windy Hill Farm im Nordwesten von Wisconsin gezogen.

Jetzt hatte Kate eine Stiefschwester namens Tina,

zwei Stiefbrüder – Anders und Lars – und einen neugeborenen kleinen Bruder. Aber Kate sehnte sich oft danach, mehr über die irische Seite ihrer Familie zu erfahren.

Vor Kurzem hatte Mama Casey O'Connell, Vatis Cousin ersten Grades, geschrieben. Casey hatte schnell geantwortet und Kate in die Wälder auf der Oberen Halbinsel von Michigan eingeladen. Er hatte sogar drei Fahrkarten beigelegt, damit Kate nicht allein reisen musste.

Kate erschien es wie eine Ewigkeit, bis Anders und Erik zurückkamen. Jetzt war Anders sogar noch aufgebracht.

»Weißt du, Kate, du hast die blühendste Fantasie, die mir je begegnet ist. Da war niemand.«

»Aber sie waren dort. Sie sind abgehauen, während du noch diskutiert hast.«

Anders schüttelte den Kopf. »Verrücktes Mädchen! Du hast alles nur erfunden!«

Kate wandte sich an Erik. »Ist dir etwas Merkwürdiges aufgefallen?«

Auch Erik schüttelte den Kopf. »Alle saßen auf ihren Plätzen. Durch seinen Aufschrei hat Anders ein paar von ihnen aufgeweckt.«

»Hast du einen Mann mit wütenden Augen gesehen?«, erkundigte sich Kate. »Hat er dich angesehen?«

Wieder schüttelte Erik den Kopf. »Tut mir leid, Kate.«

Doch Anders war nicht so freundlich. »Du hast mich umsonst wach gemacht!«

»Umsonst?«, platzte Kate heraus. »Ich habe gehört, wie zwei Männer miteinander redeten ...«

»Ruhe!« Der Mann auf der anderen Seite des Gangs flüsterte nicht länger. Jetzt war er richtig sauer.

Kate senkte ihre Stimme. »Sie sprachen über *euch!* Über dich und Erik!«

Anders stöhnte, kroch in seinen Sitz und schloss die Augen. Kate sah Erik an und hoffte, wenigstens er würde ihr glauben.

Stattdessen fragte Erik sie: »Kate, bist du dir sicher, dass du das nicht geträumt hast? Hast du vielleicht einen Albtraum gehabt?«

Kate schüttelte den Kopf. Sie war so sauer, dass sie nichts sagen konnte.

Kurz darauf lehnte sich Erik wieder gegen das Fenster und schlief bald ein.

Kate starrte die beiden Jungen an und wollte nicht glauben, dass sie wieder einschlafen konnten. *Nicht zu fassen. Aber ich werde es ihnen schon zeigen!*

Kate versuchte sich an jedes Wort zu erinnern, das sie gehört hatte. *Wie können diese Leute uns benutzen, um einen Schatz zu finden?*

Übel gelaunt warf Kate ihren langen Zopf über ihre Schulter und stand auf. Sie ging noch einmal durch den Waggon. Der Mann mit den wütenden Augen war nicht mehr da.

Ich werde das im Auge behalten, sagte Kate sich, als sie zu ihrem Platz zurückkehrte. *Wenn wir in Red Jacket ankommen, werde ich darauf achten, ob etwas Seltsames vor sich geht.*

Aber Kate mochte das unguete Gefühl in ihrer Magengegend nicht. Es hatte nichts damit zu tun, dass sie ihre Cousine Megan treffen würde.

Eine seltsame Begegnung

Das Wort *Schatz* wirbelte Kate im Kopf herum. *Was wissen wir nicht? Was müssen wir herausfinden?*

Als sich der Himmel im Osten aufhellte, wachte Erik auf. Das frühe Sonnenlicht schien auf sein welliges braunes Haar. Als er sah, dass Kate ebenfalls wach war, beugte er sich vor, um mit ihr zu reden.

Erst vor wenigen Tagen war Kates Familie von einem Zirkusbesuch aus River Falls, Wisconsin, zurückgekehrt. Kate würde nie vergessen, was sie empfand, als sie Erik auf dem Bahnsteig in Frederic sah. Unzählige Male hatte sie über seinen Blick nachgedacht, als er sie anschaute.

Auf dem Rückweg im Farmwagen quasselten alle ununterbrochen. Seitdem hatten Kate und Erik keine Gelegenheit gefunden, allein miteinander zu reden.

Jetzt schaute Kate zu ihrem Bruder herüber. Er atmete gleichmäßig, so als würde er fest schlafen. Vielleicht war das der Augenblick, in dem sie Erik mitteilen konnte, was sie empfand.

»Was weißt du über deine Cousine Megan?« Erik redete leise, so als hätte auch er kein Interesse, Anders aufzuwecken.

»Nicht viel«, gab Kate zu. »Als Vati starb, haben Mama und ich Megans Vater Casey aus den Augen

verloren. Ich weiß nur, dass Megan meine Cousine zweiten Grades ist und etwa fünf Monate nach mir geboren wurde.«

»Du hast nicht mal ein Bild von ihr gesehen?«, fragte Erik.

Kate schüttelte den Kopf. »Ich hoffe, wir werden enge Freundinnen.«

»Das werdet ihr schon, Kate. Da bin ich mir sicher!«

»Casey hat etwas Merkwürdiges geschrieben«, meinte Kate. »Er schrieb: ›Bitte kommt so schnell, wie ihr könnt. Megan möchte Kate kennen lernen, und sie braucht sie *jetzt*.‹«

»Das ist *wirklich* seltsam. Warum sollte Megan dich brauchen?«, fragte Erik.

»Keine Ahnung. Auch Mama verstand es nicht. Aber Casey ist wirklich daran interessiert, dass wir kommen. Fahrkarten für drei Personen kosten viel Geld.«

Ein Grinsen ließ Eriks Augen erstrahlen. »Mir macht es bestimmt nichts aus, dich zu begleiten.«

Kate wurde ganz warm ums Herz. Wie schon so oft war Kate dankbar, dass sie Erik als besonderen Freund hatte.

Erik senkte die Stimme und wurde noch leiser. »Kate, was ist in River Falls passiert?«

Kate schluckte schwer. Das war keine leichte Zeit. Seitdem sie auf die Windy Hill Farm gezogen war, fühlte sie sich oft hin- und hergerissen zwischen ihrer Erinnerung an Michael Reilly und dem, was sie für Erik empfand. Ein Teil von Kate fürchtete

sich, Erik zu erzählen, wie sehr sie ihn mochte. Der andere Teil wollte es ihm sagen.

»Wie bist du mit Michael klargekommen?«, erkundigte sich Erik.

»Ja, Kate«, platzte Anders plötzlich dazwischen. »Sag Erik, wie es war.«

Erik stöhnte und schnitt eine Grimasse. Kate fühlte dasselbe. In der Nacht war Anders nicht wach zu bekommen. Jetzt wachte er fast von allein auf. Wahrscheinlich hatte er alles mitbekommen, was sie geredet hatten!

Am Morgen erreichte der Zug die Halbinsel Keweenaw, die als Copper Country bekannt war, weil es dort eine ganze Reihe von Kupferminen gab. Keweenaw war ein langer Streifen Land am Ende der Oberen Halbinsel von Michigan. Obwohl sie den Oberen See nicht sehen konnte, wusste Kate, dass dessen klares Wasser die Halbinsel Keweenaw umschloss.

Kate hatte kaum ein Auge für die schönen Wälder. Mehr als alles andere wollte sie mit Erik reden, aber nicht in Gegenwart ihres Bruders. Jedes Mal, wenn sie und Erik zum Ende des Waggons gingen, kam Anders ihnen hinterher.

Als der Zug in Houghton, Michigan, hielt und weitere Passagiere aufnahm, sprangen Kates Gedanken zu Megan. Zum vielleicht hundertsten Mal fragte sich Kate, wie ihre Cousine wohl sein würde.

Bald setzte der Zug seine Fahrt fort und überquerte eine lange Brücke über den Portage-Kanal.

Nachdem er in Hancock angehalten hatte, tuckerte er einen steilen Hügel hoch.

Kurz darauf kam der Schaffner durchs Abteil. »Nächster Halt Red Jacket!«, rief er. »Alle aussteigen, die nach Red Jacket wollen!«

Als der Zug langsamer wurde, lehnte Kate sich aus dem Fenster. Sie wollte den allerersten Blick auf ihre neu gewonnene Cousine werfen. Was für einen Spaß würden sie zusammen haben!

Waggons stießen aneinander, als der Zug quiet-schend zum Stehen kam. Der Mineral-Range-Bahnhof war voller Männer und Frauen, die auf Fahrgäste oder Frachtgut warteten. Als Kate sie sah, wurde ihr Herz ganz schwer. Wie sollte sie Casey bloß finden?

»Du wirst ihn erkennen«, hatte Mama gesagt. »Ich habe Casey nur einmal gesehen, aber er sieht aus wie dein Vati.«

Dennoch schien es unmöglich, ihn zu finden. Und noch schlimmer: Casey hatte keine Ahnung, wie Kate aussah.

Als Kate den Zug verließ, stand ihr ein großer Mann im Weg. Sie blieb stehen und ging dann um ihn herum. Hinter Kate trug Erik seinen und ihren Koffer. Anders folgte mit seinem Gepäck.

Weitere Menschen versperrten Kate die Sicht. Da sie so klein war, schien es, als wären alle anderen Menschen Riesen.

Schließlich sah sie einen Mann mit schwarzem Haar. *Der sieht irisch aus! Ist er es?*, dachte sie. Rasch machte sich Kate in seine Richtung auf. Nachdem sie

eine Mensentraube umrundet hatte, schaute sie sich nach Anders und Erik um.

In diesem Augenblick prallte sie mit jemandem zusammen. Ihre ganze Frustration machte sich Luft.

»He, pass doch auf, wo du hingehst!«

»Warum passt du nicht auf, wo *du* hingehst?« Ärgerlich funkelten die braunen Augen des Jungen Kate an. Seine dunkelbraunen Haare standen zu Berge und ließen ihn wie einen wütenden Hund aussehen.

»Ich habe hier gestanden«, fuhr er fort. »Bist du blind oder was?«

»Natürlich bin ich nicht blind!«, stammelte Kate. »Was glaubst du eigentlich, wer du bist?«

Der Junge richtete sich auf und hob sein Kinn. »Ich bin William Henry Pascoe!«

Kate ging einen Schritt zurück. »Nun, William Henry Pascoe, ich suche einen Mann namens Casey O'Connell.«

»Dann bist du also die Person, auf die wir warten. Casey hat mich geschickt, um dich abzuholen.«

»Mich abzuholen?«

»Klar. Der Boss hat heute ein wichtiges Treffen. Casey muss ein paar hohe Tiere herumfahren.«

William Henry schien etwa dreizehn Jahre alt zu sein. Aber er tat so, als hätte er Casey schon immer bei seinem Vornamen genannt. Kate bezweifelte, dass er mit Casey auch in dessen Gegenwart so redete.

»Ich soll dich zu Megans Haus bringen«, sagte er dann.

»So, das sollst du also?«, entgegnete sie ihm. Unsicher, ob sie mit ihm mitgehen sollte, drehte Kate sich um. »Mein Bruder, Anders Nordstrom. Unser Freund, Erik Lundgren«, sagte sie steif.

Erik und Anders waren beide gut fünfzehn Zentimeter größer als der andere Junge. Als er zu ihnen aufsaß, schien sich William Henry ein wenig unwohl zu fühlen.

Genau in diesem Augenblick trat ein Mädchen hinter ihm hervor. »Ach, Willie, hör auf mit dem Getue!«

Ihr langes, schwarzes Haar war zu zwei Zöpfen geflochten. Willie nickte mit dem Kopf zu ihr herüber. »Das ist Megan.«

»Hi Kate«, sagte Megan sanft.

Als sie ihre Cousine anschaute, hatte Kate den Eindruck, als würde sie in einen Spiegel schauen. Wie sie hatte Megan schwarzes Haar und eine schlanke Figur. Sogar im Gesicht waren sie sich sehr ähnlich. Mit Ausnahme einer kleinen erhöhten Stelle, einer Narbe auf ihrem Nasenrücken, sahen sie sich ähnlicher als die meisten Schwestern.

»Wir sind Zwillinge!«, platzte Kate heraus.

»Sind wir das?« Megan klang überrascht.

Kate lachte. »Kannst du es nicht sehen? Wenn wir dieselben Kleider an hätten, würde man uns glatt verwechseln.«

Megan lächelte, aber sie sah Kate nicht an.

»Schau mich doch an!«, meinte Kate, der es sichtlich Freude machte. »Dasselbe schwarze Haar, derselbe Mund, dieselben ...«

Plötzlich unterbrach sie sich. *Dieselben Augen*, wollte sie sagen. Aber in diesem Augenblick schaute Megan Kate direkt an.

Wie Kates Augen waren Megans Augen tiefblau, aber die Pupillen waren größer. Diese großen schwarzen Pupillen starrten Kate leblos an.

Kate hielt die Luft an. Bevor sie denken konnte, entwich ihr ein »Oh!«. Sie legte ihre Hand auf den Mund.

Aber Megan verstand, was vor sich ging. »Wusstest du nicht, dass ich blind bin?«

Kate schüttelte den Kopf, dachte dann aber daran, dass Megan nichts sehen konnte, und sagte: »Nein! Das hat mir keiner gesagt.«

Innerlich wollte Kate sich bei den Leuten beschweren, die ihr nichts davon erzählt hatten. *Ich hätte Mama fragen können, wie ich mich verhalten soll!*

Kate hatte Mühe zu sprechen. »Es tut mir leid, dass du blind bist.«

»Mir auch«, erwiderte Megan. Sie schien es leid zu sein, so als hätte sie so etwas schon hundert Mal durchgemacht.

Kate suchte nach Worten. »Wir werden trotzdem Spaß zusammen haben.«

»Wird sich zeigen«, gab Megan zurück. Sie klang wie eine Erwachsene, die einem kleinen Kind nichts versprechen wollte.

Kate vermutete, dass Megan ihr nicht glaubte. *Ich werde schon dafür sorgen, dass wir Spaß haben*, dachte Kate.

»Kommt schon«, sagte Willie zu Anders und Erik.
»Ich werde euch zu Megans Haus bringen.«

Willie nahm Megans Arm, aber sie schüttelte ihn ab. Stattdessen griff sie nach seinem Arm.

»Hast du es vergessen?«, fragte sie, so als würde er ihr selten helfen. »Du führst mich, anstatt dass ich vor dir hergehe.«

Willie gab ein ordentliches Tempo vor, und Megan hielt mit. Sie waren schon halbwegs durch die Menge durch, als Willie stehen blieb. »Beinahe hätte ich es vergessen. Casey sagte, ich soll Tisha mitbringen.«

Tie-scha? Kate dachte nach, als sie hörte, wie Willie diesen Namen aussprach. *Das ist ein ungewöhnlicher Name.*

Willie sah sich um und stellte sich schließlich auf Zehenspitzen. »Wo ist sie?«

In der Nähe des Bahnhofs stand eine groß gewachsene Frau, die ungeduldig mit dem Fuß klopfte.

»Da ist sie ja!«, rief Willie aus. Er ging zu ihr hin, und die anderen folgten ihm.

Als sie die Frau erreicht hatten, erklärte Willie: »Tisha hatte ein paar Tage frei und ist jetzt wieder zurück. Sie ist die Haushälterin der Mitchells.«

Das blonde Haar der Frau fiel in steifen Locken, jede Strähne war genau an ihrem Platz. Den Jungen nickte Tisha zu, aber Kate betrachtete sie mit hoch erhobener Nase. Ihre kalten blauen Augen schienen jede Einzelheit von Kates schmutzigem Kleid aufzunehmen. Obwohl sie im selben Zug gewesen war,

sah Tisha so sauber aus, als hätte sie ihre Kleider gerade erst gewaschen.

»Wir sollten uns auf den Weg machen, Willie«, sagte Tisha und gab ihm ihren Koffer. Es war mehr ein Befehl als ein Vorschlag.

Sie ist schön, dachte Kate. Aber ihr Verhalten ist es nicht.

Megan griff Willies freie Hand, und Tisha ging allen voran. Stolz hielt sie ihren Kopf hoch, während sie direkt auf ein Grauschimmel-Gespann zusteuerte. Die temperamentvollen Pferde waren vor eine Kutsche mit drei ledergepolsterten Sitzen gespannt.

Tisha wartete darauf, dass Willie ihr in die Kutsche half. Sie nahm in der hinteren Sitzreihe Platz und breitete ihren Rock aus wie eine Königin auf ihrem Thron.

Willie half Megan in die Kutsche, und Kate setzte sich neben sie. Anders ließ sich auf den Fahrersitz fallen. Das bedeutete, dass Erik keine Wahl hatte und sich zu Tisha setzen musste. Einen großen Teil des Platzes füllte ihr Rock aus.

Erik zögerte. »Darf ich mich hier hinsetzen?«, fragte er höflich.

Tisha machte den Eindruck, als wolle sie den Platz mit keinem teilen. Letzten Endes nahm sie dann doch ihren Rock beiseite.

Willie machte die Koffer am Ende der Kutsche fest, dann ging er außen herum nach vorne und band das Führungsseil los. Nachdem er auf den Fahrersitz neben Anders gesprungen war, gab er den Pferden

ein Zeichen, und sie bewegten sich weg von der Haltestange, an der sie festgebunden waren.

Kurz darauf fuhren sie an den Zwillingstürmen eines hohen Gebäudes vorbei. Ein Schild verriet Kate, dass es die katholische St.-Josephs-Kirche war, die sich im Bau befand. Handwerker setzten große Buntglasfenster ein.

»Oh, sieh nur«, sagte Kate zu Megan. Dann fiel es ihr wieder ein. Megan konnte die herrlichen Farben nicht sehen. Verlegen dachte Kate nach, was sie sagen könnte. Doch sie kam über Willies schreckliche Worte am Bahnhof nicht hinweg.

»Bist du blind oder was?«, hatte er Kate gefragt, obwohl Megan direkt hinter ihm stand. Kein Wunder, dass Megan ihn nicht zu mögen schien.

Aber ihre eigenen Worte beschäftigten sie noch mehr. Am liebsten würde sie sich in ein Schneckenhaus verkriechen und dort bleiben.

»Die Grauschimmel sehen prächtig aus«, meinte Anders, als Willie nach rechts abbog.

»Die schnellsten Pferde weit und breit«, prahlte Willie.

Im nächsten Augenblick beugte sich Megan vor. »Willie, du fährst in die falsche Richtung.«

»Ich zeige ihnen ein bisschen die Stadt!« Willie mochte es nicht, wenn man ihm auf die Schliche kam.

»Daddy sagte, du sollst direkt nach Hause fahren – weil Kate von der Zugreise bestimmt müde ist.«

Megan wandte sich an Kate. »Mein Vater ist der

Hausmeister und Chauffeur der Mitchells. Willie ist der Stallbursche.«

Anders grinste Willie an. »Mit anderen Worten, du mistest die Ställe aus.«

Willie wurde rot.

Aber Anders machte ein so ernstes Gesicht, als wäre ihm diese Arbeit völlig fremd. »Müsste ich etwas Bestimmtes wissen, um eine solche Stelle zu bekommen?«, fragte er.

Mit den Händen an den Zügeln drehte sich Willie zu Megan um. Seine Augen funkelten wütend. »Ich werde diesen Schatz finden und haue endlich hier ab.«

»Ganz bestimmt«, sagte Megan. »Du wirst den Schatz ebenso sicher finden, wie ich mein Augenlicht zurückbekomme. Daddy sagte, du dürftest die Kut-sche nie wieder nehmen, wenn du seine Anweisungen nicht befolgst.«

Willie zuckte mit den Achseln. Trotzdem drehte er die Pferde an der nächsten Ecke. Jetzt fuhren sie auf einem betonierten Weg, und das Geklapper der Pferde auf dem harten Untergrund war deutlich zu hören.

Dies war die erste betonierte Straße, die Kate hier sah. Sie mochte den Rhythmus der Pferdehufe. *Wusste Megan deshalb, was Willie tat?*, fragte sich Kate. *Wegen des Klangs der unterschiedlichen Straßenbeläge?*

»Meine Eltern bedauern, dass sie dich nicht ab-holen konnten«, sagte Megan jetzt. »Ma kocht für die Mitchells. Sie macht Mittagessen für die Männer, die in der Stadt sind.«

»Was meinte Willie mit ›Schatz‹?«, wollte Kate wissen.

»Oh, Willie ist verrückt!« Megan ließ die Frage unbeantwortet.

Zwei Häuserblocks weiter bog Willie nach links ab. Wieder drehte er sich nach Megan um. »Ist es in Ordnung, wenn ich ihnen die Sehenswürdigkeiten zeige?«

»Wenn sie auf dem Weg liegen«, antwortete sie steif.

Kurz darauf fuhren sie an einem großen Backsandsteingebäude mit einem hohen Turm vorbei. »Das Rathaus und Opernhaus von Red Jacket«, erzählte Willie ihnen, als wäre er ein Stadtführer.

»Viele berühmte Schauspielerinnen und Schauspieler waren hier«, sagte Megan zu Kate. »Der Dirigent John Philip Sousa war schon zwei Mal hier.«

An der Ecke bog Willie auf die Elm Street. Einen Block später fuhr er wieder auf eine schmale Straße, auf der sich viele Pferde und Wagen befanden.

Hohe Gebäude stiegen von dem zementierten Bürgersteig auf. Auf einem eleganten Backsteingebäude bemerkte Kate die Worte:

**PAINE WEBBER
AND
COMPANY
BOSTON, MASS.**

In der vor ihnen liegenden Straße fuhr ein Eiswagen langsamer und hielt schließlich an. Dann versuchte

ein Auto, an dem Eiswagen vorbeizukommen. Hinter ihrer Kutsche hörte Kate ein dumpfes Geräusch.

»Willie!«, sagte Megan scharf. »Ein Koffer ist heruntergefallen!«

Als er sich umdrehte, machte Willie den Eindruck, als hätte er Megans Anweisungen satt. Im nächsten Augenblick veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Unvermittelt zog er an den Zügeln.

Kate blickte zurück. »Oh nein!« Mitten auf der Straße lag ein offener Koffer. »Das ist meiner!«

Ihr gutes weißes Kleid und ihre Unterwäsche waren herausgefallen, direkt vor ein herannahendes Pferd.

Cousin Casey

Die Vorderhufe des Pferdes trampelten auf Kates weißes Kleid. Im nächsten Augenblick landete ein Hinterhuf auf dem Koffer und wirbelte ihn herum. Ein Rad verding sich in Kates bestem Rock und schleifte ihn über den rauen Untergrund.

Kate stöhnte. Als Willie die Kutsche anhielt, sprang sie sofort herunter.

»Kate!«, schrie Erik, als ein anderes Pferd auf sie zusteuerte.

Kate blickte auf und schluckte, konnte sich aber nicht bewegen. Im letzten Augenblick wich das Pferd aus. Große Wagenräder donnerten nur wenige Zentimeter an ihr vorbei.

Erik sprang von der Kutsche und zog Kate auf den Bürgersteig. »Ich kann nicht glauben, was du da getan hast! Sich einem Wagen direkt in den Weg zu stellen!«

Seitdem sie Erik kannte, hatte Kate ihn noch nie so außer sich gesehen. »Pah!«, gab sie zurück. »Da war noch reichlich Platz!«

»Das stimmt nicht! Es hätte dich töten können. Und alles nur für einen dummen Koffer!«

Dann fiel es Kate wieder ein. »Meine Kleider!«

Ärgerlich eilte sie in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Erik griff Kates Arm, um sie auf dem Bürgersteig zu halten.

Als sie den Koffer erreicht hatten, machte gerade ein großes Zugpferd einen Bogen darum. Doch

schon im nächsten Augenblick rollte der schwere Wagen darüber und zerquetschte ihn. Das Rad hinterließ eine schwarze Spur auf Kates Kleid.

Kate stöhnte. »Mein gutes weißes Kleid!«

Mehr als einen Häuserblock entfernt bewegte sich ein Wagen auf sie zu, und Kate erkannte ihre Chance. Sie rannte auf die Straße, schnappte sich ihr Kleid und stopfte ihre Unterwäsche in den kaputten Koffer.

Erik nahm ihr den Koffer ab. Vorsichtig trug er ihn zurück auf den Bürgersteig.

Dort kam Willie hinzu. Er hatte die Kutsche an die Seite gefahren.

»Vielen Dank!«, sagte Kate zu ihm.

»Nicht der Rede wert.«

Seine sorglose Bemerkung machte die Sache nur noch schlimmer. »*Nicht der Rede wert?*«, rief Kate aus. »Und ob es der Rede wert ist! Ich werde mich immer daran erinnern, wenn ich dein dummes Gesicht sehe. Schau dir den Koffer an! Das ist deine Schuld!«

»Ist doch kein Schaden entstanden!« Willie überraschte Erik und schnappte sich den Griff. Genau in diesem Augenblick gaben die Scharniere nach – und alle Kleider fielen wieder heraus.

Alles in Kate füllte sich mit Zorn. »Mir fehlen die Worte, dich zu beschreiben!«

Noch nie war Kate in einer peinlicheren Lage. Sie kniete sich auf den Bürgersteig und stopfte ihre Unterwäsche wieder in das, was von dem Koffer noch übrig geblieben war.

Kate stand auf und klammerte ihre Arme um das ganze Chaos. Diesmal ließ sie es sich von keinem abnehmen. Mit hochgezogenem Kinn stolzierte sie zurück zur Kutsche.

Die beiden Jungen folgten. Als die drei in die Kutsche kletterten, traute sich nicht einmal Willie, den Mund aufzumachen.

Etwas weiter vorn sah Kate ihren besten Rock, den der Wagen dort hingeschleift hatte. Jetzt sprang Erik von der Kutsche, hob ihn auf und gab ihn Kate.

Als sie auf die Red Jacket Road bogen, schaute Kate zurück zu Tisha. Als würden Koffer jeden Tag auf der Straße auseinanderfallen, blickte sie ruhig nach vorn. Ihre kühle Miene machte Kate noch wütender. Sie erinnerte sich daran, wie Willie den Namen der Haushälterin aussprach, und dachte: *Tie-scha, ich mag dich nicht!*

Als Kate endlich wieder sprechen konnte, flüsterte sie Megan ins Ohr: »In meinem ganzen Leben habe ich noch nie so was Peinliches erlebt!«

Megan suchte Kates Hand und drückte sie. »Tut mir leid für dich. Sind deine Kleider ruiniert?«

Kate seufzte. »Ich weiß nicht, ob ich sie jemals wieder sauber bekomme. Und manche sind zerissen.«

»Ach, mir fällt der Unterschied nicht auf«, meinte Megan.

Kate kicherte. »War das lustig gemeint?«

Megans Lippen zitterten, so als wollte sie lächeln. Sie schien überrascht, dass Kate lachen musste. »Ich

glaube, ich wollte dich aufheitern. Haben wir dieselbe Größe? Dann kannst du meine Kleider tragen.«

»Danke, Megan!« Jetzt fühlte Kate sich besser.

Genau in diesem Augenblick zog ein lautes Pfeifen durch die Luft. Kate erschrak wegen des unerwarteten Geräuschs. Es klang, als wäre eine Lokomotive in der Nähe.

»Das ist die Pfeife von C & H«, erklärte Megan ihr. »Wir lesen die Uhr nach ihrem Pfeifen. Das hier ist für Mittag.«

»Was ist C & H?«, erkundigte sich Kate.

Willie drehte sich um und antwortete für Megan: »Calumet und Hecla. Die reichste Kupfermine der Welt.«

»Willie, richte deine Augen auf die Straße«, sagte Megan zu ihm.

Willie starrte sie an. »Diese Pferde stoßen mit nichts zusammen!«

Kate war froh, dass Megan Willies Gesichtsausdruck nicht sehen konnte. Sie war erleichtert, als Willie sich wieder umdrehte und nach vorn schaute. Die vollen Straßen waren ein lauter Kontrast zu der Ruhe der Windy Hill Farm.

»Wir verlassen Red Jacket und kommen nach Laurium«, sagte Megan etwas später. »Die beiden Orte liegen direkt nebeneinander. Menschen jeder Nationalität leben in unserer Region.«

Kate wusste, dass Megan versuchte, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Aber Kate war noch immer angespannt – nicht nur wegen ihrer Kleider, sondern auch wegen dem, was am Bahnhof passiert

war. Wieder fragte Kate sich, wie Megan sich fühlte, als Willie sie so behandelte. *Meinte Casey das, als er schrieb, dass Megan mich braucht?*

Hinter Kate saß Erik schweigend auf seinem Platz, so als hätte er es aufgegeben, sich mit Tisha unterhalten zu wollen. Jetzt lehnte er sich nach vorn.

»Wie lange bist du schon blind?«, fragte Erik Megan. Seine Stimme klang so natürlich, als wollte er wissen, was sie heute zum Frühstück gegessen hatte. Kate war dankbar dafür.

»Fast drei Jahre«, sagte Megan, so als würde sie die Frage täglich beantworten. »Ich bin in einem Wagen aufgestanden, bevor er ganz angehalten hatte. Ich fiel heraus und schlug mit dem Kopf gegen einen großen Stein. Direkt hier.«

Sie berührte die kleine Narbe zwischen ihren Augen. »Meine Nase war ebenso gebrochen wie die kleinen Knochen zwischen meinen Augen. Als ich aus dem Koma aufwachte, konnte ich nicht mehr sehen.«

»Gar nichts?«, fragte Erik. »Weißt du, ob es Tag oder Nacht ist?«

»Durch einen kleinen Schlitz hier an der Seite kann ich etwas Licht wahrnehmen.« Megan hielt ihre Hand über ihrer rechten Schulter. »Daher weiß ich, ob es hell oder dunkel ist. Aber wenn ich meine Augen darauf richte, rückt der Lichtspalt weiter nach rechts.«

Kate konnte sich nicht vorstellen, wie es ist, blind zu sein. Auf der Stelle fasste sie den Entschluss, alles zu tun, was sie konnte, um Megan zu helfen.

Als die Pferde in eine Straße bogen, in der viele Villen standen, sagte Megan: »Sehen wir uns wirklich ähnlich?«

»Sehr ähnlich sogar«, meinte Kate.

Megan lächelte. »Ich habe mir immer eine Schwester gewünscht.«

»So wie ich«, sagte Kate. »Jetzt habe ich eine, aber Tina ist viel jünger als ich.«

Kate zog ihren langen Zopf nach vorn. »Du trägst dein Haar anders als ich.« Sie neigte den Kopf und führte Megans Hand so, dass Megan ihren Zopf fühlen konnte. »Wenn ich deine Kleider trage und meine Haare so flechte wie du ...«

Megan schüttelte den Kopf. »Du kannst meine Kleider anziehen, aber ich flechte meine Haare wie *du!*«

Kate grinste. Sie mochte ihre Cousine immer mehr.

»Dann sehen wir gleich aus?«, fragte Megan.

»Leute, die uns nicht kennen, werden uns nicht auseinanderhalten können«, sagte Kate.

Anders drehte sich um. »Eins nur: Ich hoffe, du gerätst nicht so leicht in Schwierigkeiten wie Kate!«

Als sie zu einer Villa kamen, die von drei Seiten von einer Veranda umgeben war, ließ Willie die Pferde in die Auffahrt einbiegen. Ein von Säulen gestütztes Dach reichte in Höhe eines Seiteneingangs bis auf die Auffahrt. Unter diesem Dach hielt Willie die Pferde an.

Wie eine feine Dame hob Tisha ihren Rock an, stieg aus der Kutsche und betrat die Veranda.

Willie fuhr weiter zum Stall hinter der Villa und hielt dort an. Kate trat auf die Stufe zwischen den beiden Rädern und hüpfte herunter. Dann drehte sie sich um und half Megan.

»Es ist eine große Stufe«, meinte Kate.

Megan fand die Stufe zwischen den Rädern mit dem Fuß und sprang dann so leicht herunter wie Kate. »Ich weiß, dass es eine große Stufe ist«, sagte Megan zu ihr. »Ich mache das öfter.«

Sie machte sich auf den Weg zu einem zweistöckigen Gebäude über dem Stall. »Wir leben im Kutschhaus«, erklärte sie Kate.

Willie steuerte die Kutsche bereits in die untere Hälfte des Gebäudes. Eine Außentreppe führte hinauf zum Obergeschoss.

Während Willie die Pferde losmachte, führte Megan die anderen zur Treppe.

»Vorsicht!«, warnte Kate, als Megan die Treppe erreicht hatte. »Direkt vor dir sind Stufen.«

Megan wirbelte herum. »Ich weiß das«, sagte sie. »Ich lebe hier.«

Megans Stimme klang so, als würde sie sich bemühen, höflich zu sein. Sie streckte ihre Hand aus, fand das Geländer und ging nach oben.

Kate biss sich auf die Zunge und wünschte sich, sie könnte ihre Worte zurücknehmen. Noch vor einem Augenblick hatte sie sich Megan so nah gefühlt. Jetzt war wieder alles anders.

Kate fühlte sich schlecht. Sie klammerte sich an ihre Kleider und ihren kaputten Koffer und folgte ihrer Cousine.

Oben auf der Treppe war ein Absatz. Eine Tür führte in die Wohnung, in der Megans Familie lebte. Drinnen erfüllte der herrliche Geruch von frisch gekochtem Essen die kleine Küche.

Kate atmete tief ein. »Mmmh!« Sie freute sich auf das gute Essen, das sie erwartete.

»Ma wird gleich wiederkommen, sie macht gerade noch das Mittagessen für Mitchells fertig«, erklärte Megan, als sie Kate weiterführte.

Hinter der Küche lag ein kleines Wohnzimmer, von dem aus man einen schönen Blick auf einen großen Blumengarten hatte. Vom Wohnzimmer gingen zwei Schlafzimmer ab – eines für Megans Eltern und das andere für Megan.

Megan führte Kate in ihr Zimmer. An der Außenwand stand ein Doppelbett, das einen großen Teil des Raumes einnahm. Zwischen dem Bett und einer Frisierkommode und einem kleinen Schreibtisch lag ein nur sechzig Zentimeter breiter Gang. Am Ende des Bettes war ein knapper Meter frei, wodurch sich die Tür problemlos öffnen ließ.

»Wenn dir das Zimmer wie ein Abstellraum vorkommt, liegt das daran, dass es mal einer war!«, sagte Megan leichthin. »Daddy hat es so hergerichtet, damit ich mein eigenes Zimmer habe.«

Kate ließ ihre schmutzigen Kleider zwischen dem Bett und der Tür fallen.

»Wo liegen sie jetzt?«, fragte Megan schnell.

»Meine Kleider? Auf dem Boden.«

Plötzlich wurde Kate bewusst, warum sie das fragte. Würde sie sie dort liegen lassen, könnte

Megan darüber stolpern. Kate bückte sich, schnappte sich ihre Kleider und stopfte sie unters Bett.

»Ich habe etwas Platz für dich gemacht«, sagte Megan. Hinter der Tür befanden sich drei Kleiderhaken. Zwei von ihnen waren frei. »Wenn deine Kleider wieder sauber sind, kannst du sie dort aufhängen.«

So als würde sie jeden Schritt genau kennen, führte Megan Kate schnell zurück in die Küche. An einer Wand stand ein Holzofen zum Kochen, ganz ähnlich dem auf der Windy Hill Farm. Megan zog einen großen Kessel auf die wärmste Stelle des Ofens.

»Ich habe Irish Stew gemacht, bevor wir zum Bahnhof gefahren sind«, sagte Megan.

»Du hast es gekocht?« Kate war überrascht. »Nicht deine Mama?«

»Ich bin eine gute Köchin«, erwiderte Megan steif. »Kannst du nicht kochen?«

»Doch sicher, aber ...« Verlegen unterbrach sich Kate.

»Nur weil ich blind bin, heißt das nicht, dass ich nichts kann!« Megan drehte sich zum Ofen. »Wenn wir auftischen, können wir auch schon essen.«

Der Tisch war bereits gedeckt, und Kate hatte keinen Zweifel daran, wer das gemacht hatte. In der Tischmitte stand eine kleine Vase mit Blumen.

Nachdem sie während der ganzen Reise aus einem Picknickkorb gegessen hatte, freute sich Kate auf eine richtige Mahlzeit. Als die Jungen hereinkamen, setzten sich alle an den Tisch.

Megan neigte den Kopf und betete schnell. »Danke, Vater. Danke, dass Kate und Anders und Erik kommen konnten. Danke für das gute Essen.«

Als sie Megan beten hörte, fühlte sich Kate besser. Trotz all der Dinge, die schiefgelaufen waren, spürte sie, dass sie beide eine wichtige und einander verbindende Gemeinsamkeit hatten.

Sie hatten fast zu Ende gegessen, als auf der Außentreppe schnelle Schritte zu hören waren. Im nächsten Augenblick stand ein Mann mit schwarzem welligem Haar in der Tür. Als er Kate und die Jungen sah, breitete er seine Arme weit aus.

»Seid tausendfach willkommen!«

Noch ein Kampf

Caseys blaue Augen hüpfen vor Freude. Er starrte Kate an und erklärte dann: »Ach Kind, du siehst wie eine Irin aus!«

»Und wie ich?«, fragte Megan erwartungsvoll.

»Na, lass mich mal sehen.« Casey ließ beide aufstehen und stellte sie nebeneinander. Erst legte er seine Hand auf Megans Kopf, dann auf den von Kate.

»Zwei bis drei Zentimeter Unterschied. Du musst mehr Gemüse essen, Megan. Aber ihr habt beide schwarzes Haar.«

Casey ging einen Schritt zurück und sah Kate an. »Keine Frage, du bist eine O'Connell. Tiefblaue Augen. Rosige Wangen. Bist du auch so mutig?«

Anders lachte. »Warte, bis du sie kennen lernst!«

»Hmm.« Casey zwinkerte Kate zu. »Ich muss herausfinden, was das bedeutet.«

Er drehte die Mädchen um, zog an einem von Megans Zöpfen und anschließend an dem von Kate. »Und ihr habt beide Zöpfe, an denen man gut ziehen kann!«

Megan kreischte, und Casey fasste sie bei den Händen. »Wollen wir mal sehen, ob ihr auch einen irischen Volkstanz könnt.«

Er wirbelte Megan um den Tisch, nur knapp an einem Bücherschrank an der Wand vorbei. Megan folgte ihm so leichtfüßig, als würde sie jeden ihrer Schritte sehen können.

Er ist wie Vati!, dachte Kate. Die beiden Männer hatten den gleichen Körperbau und die gleiche Haarfarbe, nur dass Caseys Haare schon langsam grau wurden. Aber ihr Lachen war am ähnlichsten – und die Art, wie Casey tanzte.

Die ganze Zeit, seit Vati O'Connell gestorben war, hatte Kate die Erinnerung an ihn in ihrem Herzen lebendig gehalten. Wenn Vati von der Arbeit nach Hause kam, umarmte er sie immer fest und hob sie dabei von ihren Füßen. Anschließend tanzte er mit ihr in der Küche einen irischen Volkstanz.

Ohne Vorwarnung vernebelten Tränen Kates Sicht. Ein stiller Schmerz schnürte sich um ihre Brust. Sie blinzelte, wischte die Tränen weg und versuchte, so zu tun, als wäre nichts geschehen.

Im nächsten Augenblick blieb Casey vor ihr stehen. Seine blauen Augen funkelten vor Freude, als er sich verbeugte. »Jetzt wollen wir mal sehen, ob du mit mir mithalten kannst.«

Er nahm Kates Hand, als ihm einfiel: »Ach! Wir haben die Musik vergessen!«

Rasch kurbelte er an einem Griff an der Seite einer Holzkiste. Er legte eine Schallplatte auf und setzte den Arm mit der Nadel in die Rille. Musik erfüllte den Raum.

Noch einmal verbeugte sich Casey vor Kate. »Darf ich um die Ehre bitten?«

Jetzt konnte Kate wieder lächeln und stürzte sich in einen munteren Volkstanz. Casey wirbelte sie um den Tisch, dann an einem Stuhl vorbei und in das kleine Wohnzimmer und zurück. Leichtfüßig

bewegte er sich immer schneller. Kate folgte. Sie hatte den Eindruck, als wäre es erst gestern gewesen, dass sie mit Vati durch die Küche wirbelte.

Dann blieb Casey atemlos stehen und lachte. »Langsam! Langsam! Du hast was Irisches, ganz sicher. Schätze, du gehst als eine O'Connell durch.«

Er atmete tief ein. »Du hast irgendwo tanzen gelernt. Hat dein Vater es dir beigebracht?«

Kate nickte nur, weil sie sich fürchtete zu sprechen. Allein wenn sie Casey ansah, sehnte sie sich nach ihrem Vati.

Einen Augenblick lang studierte Casey Kates Gesicht. Als würde er es ahnen, dass die Erinnerung an ihn sie noch schmerzte, sagte er sanft: »Cousinen oder Cousins sehen sich manchmal ähnlicher als Schwestern oder Brüder.«

Als wüsste er, dass sie im Augenblick nicht sprechen konnte, schaute Casey weg. »Megan, mein Mädchen«, sagte er. »Ihr seid fast gleich groß, habt dasselbe schwarze Haar und könnt gut tanzen. Was möchtest du noch wissen?«

»Unsere Gesichter. Sehen sie sich wirklich ähnlich?«

»Ihr seid beide so schön wie die Rose von Tralee«, antwortete Casey. »Ich muss mal sehen, ob ihr euch in irgendetwas unterscheidet.«

»Das dürfte nicht schwer sein!«, rief Anders aus. »Wie steht's mit dir, Megan? Hast du Temperament?«

Megan schüttelte den Kopf, aber Caseys Lachen verriet sie.

»Bist du so neugierig wie eine Katze?«, wollte Erik wissen.

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Megans Gesicht. Sie nickte, aber im nächsten Augenblick schüttelte sie ihren Kopf.

Sie ist also neugierig, dachte Kate. *Aber was ist, wenn du neugierig und blind bist? Wenn du die Dinge, die du sehen möchtest, nicht mehr sehen kannst?* Kate fühlte sich schlecht, fast schon schuldig, dass sie sehen konnte und Megan nicht.

»Wir sollten uns was ausdenken«, sagte Casey. »Wen könnten wir mit dieser Ähnlichkeit hinters Licht führen?«

In diesem Augenblick ging die Tür auf. Caseys Frau Breda stand im Eingang, ihr langes Kleid war mit einer weißen Schürze bedeckt. Sie schaute sich einen nach dem anderen an, dann sah sie zu Kate herüber.

»Megan, mein Schatz«, sagte sie. »Es ist so offensichtlich wie die Nase in deinem Gesicht, dass du einen Zwilling hast.«

Megans Lachen klang wie eine silberne Glocke. Sie streckte ihre Hand in die Richtung, wo sie Anders kurz zuvor sprechen hörte. »Kates Stiefbruder Anders hat sie begleitet. Und das ist Erik, der Freund der beiden.« Wieder streckte sie die Hand aus, diesmal zu Erik.

Ein Lächeln erhellte Bredas rundes Gesicht. »Seid willkommen! Und habt ihr auch genug zu essen bekommen?«

Kate lachte. »Gib den Jungs nichts mehr, sonst fressen sie dir die Haare vom Kopf.«

»Ach, darüber machen wir uns keine Sorgen! Eine Kartoffel lässt sich leicht teilen.«

Beim Aufräumen der Küche übernahm Megan wieder die Leitung. Sie wusch das Geschirr und tastete mit ihren sensiblen Fingern jeden Teller ab, bevor sie ihn zum Abtrocknen an Kate weiterreichte. Die Teller waren immer sauber.

Cousine Breda unterbrach sie. »Vielen Dank, aber ich kann hier sauber machen. Geht mal nach draußen. Megan, warum führst du Kate nicht ein bisschen herum?«

Die Jungen waren bereits verschwunden. Megan trocknete sich die Hände ab und drehte sich zu Kate um. »Bist du so weit?«

Kate nickte und sagte dann: »Ja! Wie ich Anders und Erik kenne, sind sie im Stall und sehen sich die Pferde an.«

»Mögen die beiden Pferde?«, fragte Megan.

»So wie ich«, antwortete Kate. »Anders hat ein Pferd namens Wildfire. Manchmal darf ich darauf reiten. Das macht so viel Spaß, ich wünschte, ich hätte ein eigenes Pferd.«

Kate folgte Megan die Außentreppe am Kutschhaus hinunter. »Magst *du* Pferde?«, fragte Kate, als sie weitergingen.

Plötzlich blieb sie stehen, und es war ihr wieder peinlich. *Da komme ich daher und sage ihr, dass ich ein Pferd möchte. Genau das, wodurch Megan blind geworden ist – ein Pferd, das sich zur falschen Zeit bewegte.*

»Ich trete immer ins Fettnäpfchen«, meinte Kate schnell. »Hasst du Pferde jetzt nach deinem Unfall?«

»Das Pferd war nicht schuld.« Megan wirkte so, als hätte sie über alles genau nachgedacht. »Ich bin aufgestanden, obwohl ich es noch nicht hätte tun dürfen.«

Wie Kate vermutet hatte, fanden sie die Jungen in einem der Ställe, wo sie sich ein Pferd anschauten. In der Juli-Hitze war die Scheune warm und stickig. Nur die Luft, die durch ein offenes Fenster hereinkam, machte es erträglich. Kate ging zurück zur Tür und öffnete sie halb, um kühlere Luft hereinzulassen.

»Geht dein Pa zum Wiedersehen der Central Mine?«, fragte Megan Willie.

Willie saß auf einem umgedrehten Eimer. Er schüttelte den Kopf.

Megan wiederholte die Frage. »Geht er morgen zu dem Treffen?«

»Nein«, sagte ich.« Willie klang ungeduldig.

»Ich habe dich nicht gehört.«

»Dann hör halt zu«, knurrte er. Kate war sich sicher, dass Willie Megan absichtlich getäuscht hatte.

»Pa kann nicht hingehen«, sagte Willie weiter. »Ich gehe allein.«

»Können wir dich begleiten?«, fragte Megan schnell. »Meine Eltern können auch nicht hingehen.«

»Wer ist ›wir‹?« Willie klang so sauer wie eine Essiggurke.

»Kate, Anders, Erik und ich. Es würde ihnen Spaß machen.«

Willie stöhnte. »Ich will nicht 'ne ganze Versammlung mitnehmen. Ich werde meine Freunde dort treffen.«

»Dann lernst du halt neue Freunde kennen!«
Megan war ungeduldig.

»Gibt keine besseren als die, die ich schon habe.«

»Dann lass uns doch wenigstens zusammen mit dem Zug hinfahren.« Megan klang so, als würde sie sich sehr bemühen, nett zu ihm zu sein. »Es ist ein anderer Bahnhof als der, an dem Kate ankam. Ich weiß nicht, wie wir dort hinkommen. Wenn wir da sind, kannst du mit deinen alten Freunden losziehen.«

»Was ist an der Central Mine?«, erkundigte sich Kate.

Megan drehte sich zu ihr um. »Willies Pa hat da mal gearbeitet. Ebenso wie Daddy – fünf Jahre lang nach seiner Ankunft in Amerika. Als das Bergwerk 1898 schloss, haben sich die Leute in alle Richtungen zerstreut. Das erste Wiedersehen der ehemaligen Arbeiter ist morgen.«

»Würden wir dort ein Bergwerk zu sehen bekommen?«, fragte Kate schnell.

»Darauf würde ich nicht wetten!« Willie klang noch immer sauer.

»Ach, komm schon, Willie«, meinte Megan.

»Ich habe ›Nein‹ gesagt, und dabei bleibe ich!«

Megan fuhr herum. Ihr Gesichtsausdruck verriet eine Mischung aus Hoffnungslosigkeit und Kränkung. Wütend ging sie weg. Im nächsten Augenblick stieß sie gegen die halb geöffnete Tür.

»Au, au, au!«, schrie Megan und hielt die Hände vors Gesicht.

Kate eilte zu ihr. »Oh Megan!«

Jetzt war Megan noch viel wütender. »Was hast du da *gemacht*, Kate?«

Auf ihrem Gesicht war bereits eine hellrote Strieme zu erkennen, der sich von ihrer Schläfe bis zum Wangenknochen zog.

Kate musste schwer schlucken. »Ich habe die Tür etwas geöffnet. Es war heiß ...«

»Mach das nicht noch einmal!«, rief Megan aus. »Das gehört zu den schlimmsten Dingen, die du mir antun kannst.«

Auf einmal fing sie an zu weinen. Ebenso plötzlich hörte sie wieder auf, so als würde sie sich schämen, vor anderen zu weinen. »Mach eine Tür entweder ganz auf oder ganz zu!«

Megans Stimme zitterte. Mit der einen Hand tastete sie umher, bis sie den Rand der Tür fühlen konnte. Die andere Hand streckte sie vor sich her und ging hindurch. Als sie draußen war, beeilte sie sich, zur Wohnung zu kommen.

Kate lief ihr nach. »Megan, es tut mir leid!«

Megan schien es nicht zu hören. Sie hatte ihre Hände noch immer ausgestreckt, so als hätte sie der Vorfall sehr verunsichert. Als sie die Stufen erreichte, griff sie das Geländer und ging nach oben. Auf halbem Weg blieb sie stehen und schaute nach unten. »Kate, ich kann es nicht ertragen, wie du mich behandelst!«

Erschrocken starrte Kate sie an. »Was meinst du?«

»Als wäre ich ein Baby. Als wüsste ich nicht, was ich tue. Zwischen dir und Willie ...«

»Willie?« Kate war aufgefallen, wie er sich

benahm. Er und Megan standen immer kurz vor einem Streit, sie glichen einem Wasserkessel direkt vorm Überkochen.

»Er denkt sich ständig Dinge aus, um mich unglücklich zu machen!«

Megan drehte sich um und eilte die Stufen hoch, als würde es ihr nichts ausmachen, wenn sie nach unten stürzen würde.

Unheimliche Schatten

Kate wirbelte herum. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal so außer sich war. Als sie den Stall erreichte, lief sie hinein.

»Was glaubst du eigentlich, wer du bist, William Henry Pascoe?«

Willie stand auf, um bereit zu sein für das, was kommen würde. »Jetzt versuchst du also mir die Schuld zu geben. Es war dein Fehler, und das weißt du auch!«

»Ja, es war mein Fehler«, gab Kate zu. »Und ich werde nie wieder eine Tür halb offen stehen lassen. Aber du bist ein richtiges Ekel!«

Willie lachte plötzlich.

Kate wärmte sich nur auf. »Wie kannst du nur so ... so ...«

Willie hob das Kinn, um sich für den Kampf zu rüsten.

Kate starrte ihn an. »Wir kommen morgen mit dir mit. Weil wir nicht wissen, wie wir sonst dort hinkommen sollen. Aber wenn wir da sind, hoffe ich von ganzem Herzen, dass du verschwindest!«

»Das fällt mir nicht schwer!«

»Und zurück kommen wir allein!«

»Gut!«

»Das ist also geklärt.« Kate marschierte aus der Scheune.

Willie rief ihr nach: »Ich werde es euch nicht leicht machen!«

Kate wirbelte herum und streckte ihre Zunge heraus. Ihr war es ganz egal, dass sie schon dreizehn war.

Als sie die Stufen zum Kutschhaus erreichte, nahm sie zwei auf einmal. Cousine Breda und Cousin Casey saßen am Küchentisch.

Kates ganzer Ärger platzte heraus. »Warum habt ihr mir das nicht gesagt?«, fragte sie. »Warum habt ihr mir nicht gesagt, dass Megan blind ist? Den ganzen Weg hierhin habe ich an den Spaß gedacht, den wir haben würden!«

Kate hielt inne und schämte sich. *Tue ich mir etwa selbst leid, weil Megan nicht sehen kann?* Und trotzdem störte es sie. »Alles, was ich tue, ist falsch!«

Casey zog die Augenbrauen hoch. »Du hast es nicht gewusst?«

Kate schüttelte den Kopf. Der Schmerz in ihr brannte wie glühend heiße Kohle.

»Als ich hörte, dass Brendan, dein Vater, gestorben war, habe ich deiner Mutter geschrieben«, sagte Casey. »Ich teilte ihr mit, wie leid es mir tat, einen so großartigen Freund verloren zu haben. Und ich habe ihr von Megan geschrieben.«

»Wir haben den Brief nie erhalten«, sagte Kate.

»Bist du dir sicher?«

»Ich würde mich daran erinnern.«

»Ich hatte mich gewundert, wieso deine Mutter nicht antwortete«, meinte Casey. »Ich dachte, der Tod deines Vaters hätte sie so mitgenommen.«

Da ließ Kates Wut nach. Sie dachte nach und verstand es.

»Nach Vatis Tod sind Mama und ich in eine kleinere Wohnung gezogen.« Kate erinnerte sich an diese Monate, in denen sie nur mit Mühe die Miete bezahlen konnten. »Irgendwo muss der Brief verlorengegangen sein.«

»Wir hätten schon früher schreiben sollen«, sagte Breda. »Wir wollten nicht glauben, dass Megan wirklich blind ist. Wir haben gebetet, dass es ihr wieder besser geht, dass der Herr ein Wunder tut. Aber als es nicht geschah ...«

»Megans Verletzung verursachte Schwellungen im Gehirn«, erklärte Casey. »Sie wurde bewusstlos und fiel in ein Koma. Wir hatten große Angst, dass sie sterben würde.«

Tränen stiegen Casey in die Augen, als er darüber redete. »Am fünften Tag wachte Megan schließlich auf. Die kleinen Knochen in der Nasennebenhöhle haben ihren Sehnerv beschädigt. Deshalb ist sie jetzt blind.«

»Aber wir haben unser heiß geliebtes Mädchen noch!«, sagte Breda.

Casey stand auf. »Wir gehen besser wieder an die Arbeit.« Seine Schritte klangen schwer, als er die Außentreppe hinunterging.

»Warum bekämpfen sich Megan und Willie ständig?«, fragte Kate.

Breda zuckte mit den Achseln. »Es gibt ein altes irisches Sprichwort: ›Besser kämpfen als einsam sein.‹ Manchmal kämpfen Menschen miteinander, um Aufmerksamkeit zu bekommen.«

Das durch das Fenster scheinende Sonnenlicht

verlieh Bredas rotem Haar einen Hauch von Gold.
»Weißt du, Kate, Gott macht nicht immer alles so,
wie wir es wollen.«

Sie beugte sich vor, so als wollte sie sichergehen,
dass Kate es verstand. »Aber Gott hilft uns, damit
zu leben. Wenn du Megan kennen lernst, wirst du
feststellen, dass sie besser sieht als die meisten von
uns.«

Genau in diesem Augenblick öffnete sich die Tür
des Schlafzimmers und Megan kam heraus. Mit hoch
erhobenem Kopf ging sie zum Wasserkessel, füllte
eine Schöpfkelle und nahm einen guten Schluck.

»Willie sagt, wir können zusammen zum Treffen
gehen«, erzählte Kate ihr.

Megan drehte sich in die Richtung, aus der Kates
Stimme kam. Ihre Augen waren rot und angeschwol-
len vom Weinen. »Wie hast du ihn dazu gebracht?«
Die Strieme auf ihrem Gesicht ragte vor.

»Megan, mein Schatz!«, klagte Breda. »Was hast
du mit deinem Gesicht gemacht?«

Kate fühlte einen stechenden Schmerz im Bauch.
»Ich habe eine Tür halb offen gelassen«, sagte sie.

Breda sprang auf. »Ich hole etwas Eis.«

Megan wies ihre Mutter zurück. »Das kann ich
selber.«

»Aber du *machst* es ja nicht.«

»Ich backe einen Kuchen für das Picknick.«

»Einen Kuchen?«, fragte Kate schnell. »Den kann
ich machen.«

»Ich auch«, antwortete Megan knapp, und Kate
wusste, dass sie wieder etwas Falsches gesagt hatte.

Megan öffnete eine Schranktür und nahm eine Schüssel heraus. Mit lautem Klappern zog sie eine Schublade auf, in der sich Messbecher und Löffel befanden. »Ich werde diesem Willie Pascoe schon zeigen, dass ich nicht so hilflos bin, wie er denkt!«

Von einem Regal nahm Megan eine Holzschachtel herunter, stellte sie auf den Tisch und nahm den Deckel ab. In der Schachtel befanden sich mehrere dicke Papierseiten. Megan zog die erste heraus und legte sie auf den Tisch.

Auf dem Papier waren viele erhöhte Punkte. Megan tastete sie mit ihren Fingerspitzen ab.

»Cornwall-Kuchen«, las sie laut. »Ich werde beweisen, was für eine gute Köchin ich bin! Ich backe den Kuchen, den Willie am liebsten mag!«

Kate starrte auf Megans Rezept. »Was ist das?«, fragte sie.

»Brailleschrift. Hast du das noch nie gesehen?«

Megan drehte das Papier, damit Kate es sich besser ansehen konnte. »Ma hat mir das Rezept vorgelesen, und ich habe es in Blindenschrift aufgeschrieben.«

»Aber wie hast du die Punkte gemacht?«, wollte Kate wissen.

Megan zeigte Kate eine aus zwei Hälften bestehende Schiefertafel, die sich wie ein Buch öffnen ließ. Die untere Hälfte bestand aus einer Reihe von Punkten, die in Sechsergruppen eingeteilt waren. Die obere Hälfte hatte direkt über den Punkten kleine Löcher.

Megan legte ein Stück dickes Papier über die

untere Hälfte der Tafel, drückte die obere Hälfte drauf und nahm einen sogenannten Griffel.

Das kleine Werkzeug hatte einen kurzen Griff und etwas, was wie ein Nagel mit einem abgerundeten Ende aussah. Schnell stanzte Megan damit Punkte von rechts nach links auf das Papier.

Als sie fertig war, nahm Megan das Papier heraus und drehte es um. Auf dieser Seite hoben sich die Punkte vom Papier ab. »Jetzt lese ich von links nach rechts so wie du«, erklärte sie. »Ich habe deinen Namen geschrieben.«

Während Megan Zucker, Mehl und Salz aus Tontöpfen abmaß, erhitzte Kate Wasser, um ihre Kleider zu waschen. Ihr weißes Kleid sah so schrecklich aus, dass es ihr unmöglich erschien, es bis zum nächsten Tag gewaschen, getrocknet, geflickt und gebügelt zu bekommen.

»Ich muss etwas anderes tragen«, sagte Kate schließlich.

»Versuch mal das grüne Kleid in meinem Zimmer«, meinte Megan.

»Woher weißt du, dass das Kleid grün ist?«, fragte Kate, als sie in die Küche zurückkam.

Megan grinste. »Ma hat es mir gesagt. Ich erkenne es am Stoff. Oder wenn etwas mit einer Stickerei verziert ist, hilft mir das.«

Megan ließ ihre Arbeit ruhen, um Kate zwei Röcke zu zeigen, die mit Ausnahme der Farbe gleich waren. »Dieser ist blau, und der ist schwarz.« Im Bund hatte Megan ein kleines X eingenäht, das ihr die Farbe verriet.

Wieder in der Küche rollte Megan etwas aus, was wie Brotteig aussah.

»Das ist Cornwall-Kuchen?«, fragte Kate. »Sieht wie Tortenboden aus.«

Megan faltete den Teig, wendete ihn und faltete ihn noch mal. »In Cornwall ist das eine Leib- und Magenspeise.«

Megan legte den Teig in eine Pfanne und öffnete die Ofentür. »Da sind viele gute Sachen drin: Rosinen, Zimt und jede Menge Zucker.«

Wegen der Hitze, die der Holzofen verströmte, fühlte sich die Küche bald schon wie ein Dampfbad an. Aber auch der herrliche Duft vom Backen erfüllte die Wohnung. Kurz nachdem Megan den Kuchen zum Abkühlen auf eine dafür vorgesehene Ablage gestellt hatte, kamen Anders und Erik in die Küche.

Anders atmete tief ein. »Wette, den hast du für uns gemacht.«

»Ja, klar doch!« Schon auf dem Weg vom Bahnhof war Megan aufgefallen, wie Anders redete. »Aber ihr dürft ihn erst morgen essen.«

Ganz gleich, wie sehr Anders sie auch herausforderte: Megan gab nicht nach.

Am Abend sagte Megan Kate, sie solle die Bettseite am Fenster nehmen. »Ich bin es gewohnt, in einem heißen Zimmer zu schlafen«, meinte sie. »Am Fenster bekommst du mehr frische Luft.«

Sekunden nachdem Kate ihren Kopf auf das Kissen gelegt hatte, schlief sie ein. Irgendwann in der Nacht wachte sie plötzlich auf.

Was ist das?, fragte sich Kate und spitzte die Ohren. Irgendein Lärm hatte ihren Schlaf gestört, aber jetzt war alles still.

Kate setzte sich auf und schaute aus dem Fenster. Als sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erkannte sie unten die Umrisse des Blumen Gartens, dann die Kontur der Villa. Ein elektrisches Licht schien über die Straße.

Kein Pferdegeklapper war zu hören. In allen Häusern war es dunkel. Es musste sehr spät sein. Wieder fragte sich Kate, warum sie aufgewacht war. Was auch immer der Grund gewesen war: Sie hatte ein ungutes Gefühl.

Dann nahm sie eine Bewegung wahr. Unter einem Baum sah Kate zwei Schatten, die sich mit den herabhängenden Blättern vermischten. Dennoch gab die Straßenlaterne ihnen eine Form.

Kate lehnte sich ans Fenster. Die beiden Personen standen dicht zusammen, so als würden sie miteinander reden. Einer war ein Mann, da war sich Kate sicher – er war mittelgroß bis groß.

Und die andere Person? Sie war nicht so leicht einzuschätzen, da sie tief im Schatten stand, nah am Baumstamm.

Wieder versuchte Kate etwas mitzubekommen. War das ein leises Murmeln, das an ihre Ohren drang? Kate konnte sich nicht sicher sein. Sie wusste nur, dass etwas nicht stimmte.

Was machen die dort um diese Zeit? Aus irgendeinem Grund erinnerte sich Kate an die beiden Personen im Zug.

»Megan?«, flüsterte Kate, weil sie ihre Hilfe brauchte. Aber Megan reagierte nicht.

Der verschwundene Schatz

Megan?«, flüsterte Kate noch einmal. Sie stieß ihre Cousine an, und Megan wachte langsam auf.

»Was ist los?«, fragte Megan.

»Dort draußen sind zwei Personen, die im Schatten herumschleichen.«

Megan setzte sich auf und rückte näher ans Fenster.

»Kannst du sie hören?«, fragte Kate. »Deine Ohren sind besser als meine.«

»Sie sind nicht besser«, flüsterte Megan. »Ich höre nur genauer hin.«

Sie lehnte sich dicht ans Fenster. Wie Kate strengte sie sich an, um etwas mitzubekommen. Schließlich schüttelte Megan den Kopf. »Da ist keiner mehr.«

Kate starrte zu den Schatten am Baum. Megan hatte recht. Sie waren verschwunden.

»Wer auch immer das war: Sie haben nichts Gutes vor!«, rief Kate aus.

Megan drehte sich wieder vom Fenster weg auf ihre Seite des Bettes. Draußen veränderten sich die Schatten mit dem Licht der Straßenlaterne, aber hier im Raum war es völlig dunkel.

»Ich habe dort schon mal Stimmen gehört«, sagte Megan. »Ich dachte immer, es wäre ein Mann, der seine Freundin nach Hause bringt. Warum glaubst du, dass da etwas nicht stimmt?«

»Sie haben sich seltsam verhalten«, antwortete Kate. »Sie sind im Schatten geblieben.«

»Du bist wirklich neugierig«, stellte Megan fest.

»So neugierig wie eine Katze, meint Anders. Du sagst, du kannst gut hinhören. Und mir fallen Dinge auf.«

»Was ist dir an mir aufgefallen?«, fragte Megan leise.

Der Raum war so dunkel, dass Kate das Gesicht ihrer Cousine nicht sehen konnte. Irgendwie half es Kate, auf ganz neue Weise über Megan nachzudenken und einen kleinen Einblick in ihre Welt zu bekommen.

»Ich höre eine wirklich nette Stimme«, sagte Kate. »Ich würde dich gerne singen hören.«

»Das wirst du noch«, sagte Megan. »Ich werde an einem Gesangswettbewerb teilnehmen, während du hier bist. Was ist dir sonst noch an mir aufgefallen?«

»Ich sehe jemanden, der sich um Menschen sorgt, auch wenn sie dich verletzen«, antwortete Kate.

»Menschen wie Willie?«

»Wie Willie. Kennst du ihn schon lange?«

»In Central haben wir Tür an Tür gewohnt«, erklärte Megan. »Nachdem das Bergwerk geschlossen wurde, ist Willies Pa uns hierhin gefolgt. Unsere Familien waren schon immer miteinander befreundet.«

»Und ihr habt Spaß zusammen gehabt?«, erkundigte sich Kate.

»Als ich noch sehen konnte.« Megan schwieg, so

als würde sie an die Zeit denken, als ihre Welt noch ganz anders war.

»Ich mache gerne Spiele«, sagte Megan schließlich. »Ich liebe es zu rennen, den Wind in meinem Haar zu spüren. Ich konnte ziemlich schnell laufen, aber heute geht es gar nicht mehr.«

Der Schmerz in ihrem Inneren meldete sich zurück. Wie eine Wand stand es vor Kate, dass sie Megan verletzt hatte. Würde sie jetzt nichts sagen, würde es sie immer verfolgen.

»Megan, die Sache mit der Tür tut mir wirklich leid.«

»Du hast es nicht gewusst«, sagte Megan zu ihr. »Du wolltest mir nicht wehtun.«

»Vergibst du mir?«, fragte Kate.

»Das habe ich schon«, antwortete Megan.

»Und auch meine Worte?«

»Was meinst du?« Megan klang verwirrt.

»Am Bahnhof, als ich sagte: ›Siehst du das nicht? Schau mich an!‹«

»Oh, das ist schon in Ordnung, Kate. So redet man nun mal. Auch ich benutze diese Worte.«

»Aber hat das nicht wehgetan?«, fragte Kate.

»Das tat es mal. Direkt nach dem Unfall, als mich alles wütend machte. Jetzt tut es nur noch weh, wenn jemand gemein sein will. Auch ich kann Dinge sehen, indem ich sie berühre, höre oder rieche.«

Kate wünschte, sie könnte Megan in diesem Augenblick sehen, aber es war zu dunkel. »Megan«, sagte sie. »Ich möchte, dass wir Freundinnen wer-

den. Spaß zusammen haben. Und echte Cousinen sind.«

»Du bist anders als Willie«, meinte Megan.

»Wie anders?«

»Für ihn bin ich ein Problem. Er hat keine Geduld mit mir.«

»Vielleicht bildest du dir was ein«, sagte Kate, obwohl sie wusste, dass Megan wahrscheinlich recht hatte.

Megan schnaubte wenig damenhaft. »Ich bilde mir nichts ein. Ich spüre es an seinem Arm, wenn er mir hilft. Oder am Klang seiner Stimme. Ich bin ihm eine Last – jemand, den er ertragen muss, weil er hier arbeitet.«

Einen Augenblick lang war Megan still, so als würde sie sich fürchten weiterzureden. Als sie schließlich etwas sagte, purzelten ihre Worte nur so heraus. »Kate, es war schrecklich, mein Augenlicht zu verlieren – an einem Tag sehen zu können und am nächsten Tag blind zu sein. Aber ich glaube, es gibt etwas, was noch schlimmer ist.«

»Was ist das?«, fragte Kate.

»Wenn ich ignoriert werde – ausgeschlossen werde. Wenn andere Kinder nichts mit mir zu tun haben wollen. Auch wenn ich blind bin, bin ich doch ein Mensch, Kate. So wie jeder andere auch.«

Kate streckte ihre Hand aus und wollte ihre Cousine drücken. Stattdessen berührte sie Megans Gesicht. Ihre Wange war nass vom Weinen. Behutsam versuchte Kate, die Tränen wegzuwischen.

Aber Megan redete weiter, und ihre ernste Stimme erfüllte die Dunkelheit. »Ich will nicht herumsitzen und mich bedauern. Ich möchte alles tun, was ich noch kann!«

Diesmal schaffte Kates es, ihre Cousine fest zu umarmen. Megan drückte Kate an sich, als würde sie sie nie wieder loslassen.

Als Kate sich wieder gegen das Fenster lehnte, schniefte Megan und putzte sich die Nase. »Danke, Kate«, sagte sie schließlich.

»Wir machen alles gemeinsam«, versprach Kate.

Doch in dem Augenblick, als sie dies sagte, bekam Kate Angst. *Kann ich dieses Versprechen auch wirklich halten? Ich möchte Megan nicht enttäuschen.*

Am Morgen kämmte Megan ihr schwarzes Haar, und Kate stellte fest, dass es genauso lang war wie ihres. Megan machte sich einen einzigen, langen Zopf.

Während Megan sich noch anzog, ging Kate in die Küche. Breda war schon zur Villa gegangen, um dort das Frühstück zuzubereiten. Aber Kate erzählte Casey von den Fremden, die sie in der Nacht gehört hatte.

»Ich werde ein Auge darauf werfen«, sagte er. Kurz darauf ging er, um mit Herrn Mitchell zu sprechen.

Anders und Erik hatten im Wohnzimmer auf dem Fußboden geschlafen. Als Megan sich zu ihnen an den Küchentisch setzte, erzählte Kate den Jungen, was sie gesehen hatte.

Anders bestrich gerade eine große Scheibe von Bredas Brot mit Butter. »Hat Megan sie gesehen – ich meine, gehört?«

Megan drehte sich in die Richtung, aus der die Stimme kam. »Nein, ich habe sie nicht gesehen.«

Anders fing an zu lachen. »Siehst du, Kate, du bildest dir wieder was ein.«

Aber Erik sah Megan an. »Anders, ich glaube, du hast es noch nicht begriffen. Megan möchte genauso behandelt werden wie der Rest von uns.«

Ernsthaft meinte Megan: »Ich habe dieselben Gefühle wie jeder andere!« Sie unterbrach sich, so als hätte sie schon zu viel gesagt.

»In der Nacht habe ich Megan versprochen, dass wir alles gemeinsam machen werden«, warf Kate ein. Erst schaute sie Erik an, dann Anders. »Was wir machen, macht sie auch. Das habe ich ihr versprochen.«

»Wir machen *alles* gemeinsam?«, fragte Megan, als würde sie es kaum glauben können.

»Alles«, sagte Anders zu ihr. »Das versprechen wir dir.«

Als Megan ihr Milchglas hob, zitterte ihre Hand. Sie versuchte zu lächeln, war den Tränen aber näher.

Nach dem Frühstück stahl Kate sich weg, um mit Willie zu reden. Er fütterte gerade die Pferde.

»Glaubst du wirklich, ihr könnt alles gemeinsam machen?«, fragte Willie, als Kate ihm erzählte, was sie vorhatten. »Bist du dir sicher, dass das geht?«

Kate richtete sich auf und warf ihren Zopf über die Schulter. »Wir werden unser Bestes geben.«

»Nun, ja ...« Willie war noch nicht überzeugt. »Wenn du das willst, dann sieh mal zu, wie du es schaffst.«

»Das werde ich«, meinte Kate. Nicht um alles in der Welt würde sie ihre Meinung ändern. »Es wird funktionieren. Du wirst schon sehen.«

Willie sagte nichts mehr, aber er sah so aus, als glaubte er ihr nicht. Dann drehte er Kate den Rücken zu, kletterte den Heuboden hinauf und warf Heu für die Pferde herunter.

Als sie ihm zusah, hatte Kate ein ungutes Gefühl. Vielleicht hatte Willie recht. Wieder fragte Kate sich, ob sie ihr Versprechen halten konnte. Sie wusste: Sie würde alles versuchen, was ihr möglich war.

Kate und Megan, Anders, Erik und Willie fuhren mit der Straßenbahn zum anderen Ende von Red Jacket. Als sie den Copper-Range-Bahnhof erreichten, warteten auf dem Bahnsteig viele Familien auf den Zug. Eine aufgeregte Person nach der anderen rief ihren Freunden zu, die sie eine Zeit lang nicht mehr gesehen hatte.

Wie Anders und Erik trugen auch die meisten Erwachsenen große Körbe mit Verpflegung bei sich. Viele Leute hatten wie Willie dunkelbraunes Haar. Kate fragte sich, ob sie auch aus Cornwall stammten, der Halbinsel im Südwesten Englands.

»Die Eisenbahn hat ihren Betrieb im Januar aufgenommen«, erklärte Megan. »Deshalb gibt es in diesem Jahr ein Wiedersehen. Früher war es zu schwer für die Leute, nach Central zu kommen.«

Kurz darauf tuckerte der Zug in den Bahnhof. Weil die Leute von der ganzen Halbinsel Keweenaw kamen, hatte man mehrere Personenwaggons zusätzlich angekuppelt.

Nachdem sie eingestiegen waren, führte Anders, Kate, Megan und Erik zu zwei Sitzplätzen, die sich einander gegenüber befanden. Willie war bereits verschwunden.

Als der Zug den Bahnhof verließ, schaute Kate aus dem Fenster und versuchte sich alles anzusehen, was sie konnte. Als Red Jacket hinter ihnen verschwand, wuchsen Eichen, Ahornbäume und Kiefern dicht an den Gleisen.

Jeder Platz im Zug war belegt. Es dauerte nicht lange, und ein Mann fing an zu singen. Andere um Kate herum stimmten in das Lied ein: »All Hail the Power of Jesus' Name« (»Alles preist die Macht des Namens Jesu«). Die Melodie war anders, als Kate sie normalerweise kannte.

»Das ist ›Diadem‹, ihr Lieblingslied«, erklärte Megan, als Kate sie fragte. »Sie nennen es ›Diadem‹, weil die Melodie so heißt. Daddy sagt, dass die Leute aus Cornwall auf diese Weise singen, wenn sie in die Grube hinunterfahren.«

Jedes Mal, wenn sie zum Refrain kamen, donnerten ihre tiefen männlichen Stimmen: »Krönt Ihn! Krönt Ihn! Und krönt Ihn zum Herrn über alles!«

Eine Zeit lang sangen die Männer weiter. Das meiste waren Loblieder. Für Kate gehörten sie zu den interessantesten Dingen, die sie je gehört hatte. Sie liebte Musik schon immer, aber hier war noch

mehr – die tiefe Glaubensüberzeugung von Männern, die täglich mit den Gefahren eines Bergwerks lebten.

Während sie die Halbinsel Keweenaw hinaufreisten, hielt der Zug oft in Bergarbeiterdörfern, um neue Passagiere an Bord zu nehmen. Während eines Halts lehnte Kate sich in ihrem Sitz zurück. Direkt hinter ihr unterhielten sich zwei Männer.

»Hast du noch mal was von dem Schatz gehört?«, fragte einer.

Der andere Mann lachte. »Diese alte Geschichte! Wäre es nicht seltsam nach all den Jahren ...« Seine Stimme brach ab, so als würde er sich wünschen, die Geschichte wäre tatsächlich wahr.

»Viele Dinge sind seltsamer als das«, meinte der erste Mann. »Schau dir an, was in Minesota passiert ist. Kannst du dir ein Bergwerk vorstellen, in dem zwei kleine Fässer mit Silberklumpen verschwinden? Und dass sie ein paar Jahre später wiedergefunden werden, nachdem sie jemand verlegt hat?«

»Aber wie konnte der alte Mitchell ...«

Ein langes Pfeifen übertönte seine Worte. Als der Zug aus dem Bahnhof tuckerte, strengte Kate sich an, um noch mehr mitzubekommen. Als sie wieder verstehen konnte, was die Männer sagten, redeten sie bereits über was anderes.

Kate drehte sich um und warf einen kurzen Blick auf sie. Sie war sich sicher, dass sie die beiden noch nie gesehen hatte.

Schatz, dachte Kate. Ein verschwundener Schatz. Und schon wieder Herr Mitchell.

Als hätte sie Willie erst vor wenigen Augenblicken gehört, erinnerte sich Kate an seine Worte auf dem Weg vom Mineral-Range-Bahnhof.

»Ich werde diesen Schatz finden«, hatte er gesagt.

Er war wütend, so als wollte er Megan etwas heimzahlen. Aber kannte auch er die Geschichte über einen alten Schatz?

Wieder dachte Kate über die Leute nach, die sie im Zug von Wisconsin gehört hatte. *Welches Geheimnis kennen sie, das mir unbekannt ist? Das muss ich irgendwie herausfinden!*

Central

Als sie in Central aus dem Zug stiegen, war Willie nirgendwo zu sehen. Einen kurzen Augenblick fragte Kate sich, wo er war. Dann fühlte sie sich erleichtert, dass er verschwunden war.

Es war nicht schwer, der großen Menge zu folgen, die den Hügel hinaufmarschierte. Hin und wieder blieb jemand stehen. Begeistert begrüßten Männer, Frauen und Kinder Freunde und ehemalige Nachbarn.

Megan ging nah an der Straße. Dabei tastete sie sich mit dem linken Fuß an einem Grasstreifen entlang, den sie als Anhaltspunkt nutzte. Als sie den steilen Hang halb hochgegangen war, bog sie in eine Querstraße ein.

»Ihr müsst mir jetzt zählen helfen«, bat sie Kate und die Jungen. »Sagt mir immer Bescheid, wenn wir an einem Haus vorbeikommen.«

Als Megan schließlich stehen blieb, glühte ihr Gesicht vor Aufregung. »In diesem Haus haben wir gelebt, bis ich drei Jahre alt war! Daddy erklärte mir, wie ich es finde. Willie und sein Pa lebten gleich nebenan.«

Um das Haus herum wuchs hohes Gras, und der Garten war überwuchert. Sonnenlicht schien in die kahlen Fenster eines schon lange leer stehenden Hauses.

»Als das Bergwerk schloss, zogen die Leute überallhin, wo sie Arbeit finden konnten«, sagte Megan.

»Ich wollte immer an den Ort zurückkommen, in dem ich geboren wurde.«

Als die Jungen die Picknickkörbe absetzten, nahm Megan den größeren und stellte ihn auf die offene Veranda. »Nach der Kirche können wir bei mir zu Hause essen.« Sie kicherte, so als würde ihr der Gedanke selbst komisch vorkommen.

Als Anders und Erik weitergingen, dachte Kate, dass der größere Korb an einem guten Ort stand. Unter dem Dach der Veranda war er vor der Sonne sicher. Außerdem schützte ein Deckel Bredas gutes Essen vor hungrigen Hunden, die vorbeikommen könnten. Aber auf dem zweiten Korb – dem mit Megans köstlichem Kuchen – lag nur ein Tuch.

Nicht um alles in der Welt wollte Kate den Kuchen dort stehen lassen, wo Ameisen leicht hineinkrabbeln konnten. Sie versuchte, durch die Vordertür ins Haus zu gelangen, aber die war verschlossen. Dann entdeckte sie ein Fenster, das sich öffnen ließ. Kate stellte den Korb innen auf den Boden und schloss das Fenster wieder.

Auf der nahe gelegenen Straße gingen die Menschen nun schneller, alle bewegten sich in eine Richtung. Arm in Arm schlossen sich Kate und Megan ihnen an.

Vor ihnen lag ein hoher quadratischer Turm. Das weiße Holzgebäude, das Megan ihnen als die Methodistengemeinde von Central vorstellte, befand sich an der Seite des Hügels. In der Nähe des Vordereingangs begrüßte ein Mann die Besucher.

Draußen sah Kate viele wunderschöne Blumen-

sträuße und mit Spitzen umrandete weiße Wildblumen auf einem kleinen Tisch im Vorderteil des Raumes. Während Kate Megan zu der letzten freien Kirchenbank führte, warteten die Leute still auf den Beginn des Gottesdienstes. Doch sogar hier in der Kirche spürte Kate die Aufregung der Menschen, die in ihre alte Heimat zurückgekommen waren.

Kurz darauf fing eine Frau an, Orgel zu spielen, und der Gang füllte sich mit Leuten. Als ein älteres Ehepaar keinen Platz finden konnte, sagte Kate zu Megan: »Ich glaube, wir sollten ihnen unsere Sitze überlassen. Es ist nicht genug Platz.«

Kate stand auf und führte Megan nach draußen. Auf dem grasbewachsenen Hügel gegenüber der Kirche hatten sich schon viele junge Leute niedergelassen. Kate und Megan fanden Anders und Erik und setzten sich zu ihnen.

Etwas später begann der Gesang, der nun durch die geöffneten Türen und Fenster nach draußen strömte. Dann erkannte Kate die Melodie des »Diedems«. Sie wünschte sich, sie könnte in der Kirche sein und hören, wie das Loblied von den Wänden hallte. Doch in diesem Augenblick stand das junge Volk auf dem Hügel auf und schloss sich dem Gesang an.

»Krönt Ihn! Krönt Ihn!« Die Worte erfüllten die Hügel und Täler mit Lobpreis. »Und krönt Ihn zum Herrn über alles!«

Als das Lied zu Ende war, schaute Kate in das Gesicht ihrer Cousine. Tränen liefen Megans Wangen hinunter.

»Es ist die Musik«, flüsterte sie, als Kate sich erkundigte, ob etwas nicht stimmte. »Das geschieht, wenn Menschen singen, dass Gott der Herr über *allem* ist!«

Megan schniefte und putzte sich die Nase. »Ich kann dir gar nicht sagen, was mir das *hier* bedeutet.« Sie legte ihre Hand leicht auf ihr Herz.

Aus der Kirche war eine kräftige männliche Stimme zu hören, die laut aus der Bibel vorlas. Kate kannte den Vers aus dem zweiunddreißigsten Kapitel von Jeremia: »Siehe, ich bin der Herr, der Gott allen Fleisches; sollte mir irgendein Ding unmöglich sein?« (Jeremia 32,27).

Megans Lippen bewegten sich lautlos, während sie die Worte für sich selbst wiederholte. »*Nichts* ist ihm unmöglich!«, flüsterte sie, als hätte sie die Menschen um sie herum vergessen. Megans Gesicht strahlte, als wäre in ihr ein Licht angezündet worden.

Nach dem Gottesdienst trugen Männer die Orgel nach draußen, und die Solistin sang für die, die auf dem Gras saßen. Megan schien jede Note in sich aufzusaugen. Während Kate ihre Cousine beobachtete, wagte sie es kaum zu atmen.

Als der letzte Ton verklungen war, gingen sie und Megan zurück zu dem Haus, in dem die Familie O'Connell gelebt hatte.

»Ich wurde in dem hinteren Schlafzimmer geboren«, sagte Megan. »Lasst uns nachsehen, wie es aussieht.«

Arm in Arm marschierten Kate und Megan um

das Haus herum. Im Hinterhof blieb Megan stehen.
»Kann ich mir deine Augen leihen, Kate?«, fragte sie.
»Was siehst du?«

»Ein großes Haus«, antwortete Kate, als ihr eine gesprungene Fensterscheibe auffiel. »Die Farbe ist etwas verblichen, aber noch in gutem Zustand.«

Sie fragte sich, wie sie das Haus für Megan zu etwas Besonderem machen konnte. »Der Boden unter uns steigt leicht an«, fuhr Kate fort.

Megan nickte. »Ich kann die Schräge mit den Füßen spüren.«

»Dort ist ein Baum mit grünen Äpfeln. Und Gänseblümchen, durch die der Wind bläst.«

Megan hob ihren Kopf, so als wollte sie die Brise in ihrem Gesicht spüren.

Sie braucht etwas Schönes, dachte Kate überrascht. Sie versuchte all die Dinge wahrzunehmen, die schön waren.

»Man kann den Hügel hinuntersehen«, fuhr Kate fort. »Weit in der Ferne sehen die Bäume so blau aus wie Berge. Auch der Himmel ist blau – ein helleres Blau – mit ein paar weißen Wolken.«

Megan seufzte. »So hatte ich mir das vorgestellt.« Plötzlich drehte sie sich um. »Ist das Mittagessen noch da?«

»Als wir kamen, habe ich es gesehen«, antwortete Kate.

Aber Megan sah besorgt aus, so als wäre sie mit Kates Antwort nicht zufrieden. Als sie zur Vorderseite aufbrachen, kam Erik ihnen entgegen. Kate blieb stehen, um mit ihm zu reden, aber Megan ging

weiter am Haus entlang. Wenige Minuten später hörte Kate sie rufen.

Mit ausgestreckten Händen stand Megan in der Nähe der Veranda. Sie tastete in der Luft umher, bis sie die Dielenbretter fand. Kate erkannte sofort, was fehlte.

Schnell ging sie die Stufen hoch und spähte durch das Fenster. Der Korb mit dem Kuchen war noch da. Aber der größere Korb, der draußen stand, war tatsächlich verschwunden.

»Wo ist er?« Megan klang verwirrt. »Ich weiß, dass ich den Korb hier abgestellt habe.«

»Bist du dir sicher?«, fragte Erik.

»Ja, ganz sicher. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, wo ich etwas hingestellt habe. Das muss ich, sonst finde ich nichts wieder.«

»Vielleicht hat Anders ...«, begann Kate.

»Vielleicht hat Anders was?«, fragte er, als er zu ihnen kam.

»Hast du einen der Körbe weggenommen?«, fragte Megan.

»Ich doch nicht!«, rief Anders aus. »Ich habe vor, alles aufzuessen, was wir mitgebracht haben. Ist einer von ihnen weg?«

»Ich fürchte schon!«, antwortete Kate. Sie fing an, wütend zu werden. »Willie! Er muss das gewesen sein!«

»Ach, komm schon, Kate, nur weil du ihn nicht magst ...«, sagte Erik.

»Nein! Das ist es nicht! Ich meine, es stimmt zwar, dass ich ihn nicht mag, aber es ist mehr als das.«

»Ich weiß, was Kate meint.« Megans Stimme klang traurig. »Willie ist der Einzige, der sich denken konnte, wo wir den Korb abgestellt haben.«

»Na, wenn das so ist!«, meinte Anders. »Um dieses kleine Problem werde ich mich gleich kümmern. Was meinst du, wo ich ihn finden könnte?«

»Gleich nebenan«, sagte Megan. »Versuch es an der Hinterseite seines Hauses.«

Anders ging über den Rasen. Kate und die anderen folgten ihm. Willie saß allein im Schatten eines Baumes. Der Behälter mit seinem Essen stand geöffnet auf dem Boden vor ihm.

Als er hineingriff, um etwas Essen herauszunehmen, blieb Anders direkt vor ihm stehen. »Willie!«, sagte er.

Als der Junge nach oben schaute, schnappte Anders sich den Behälter.

Willie sprang auf die Füße. »He! Das gehört mir!«

»Nicht mehr«, erwiderte Anders ruhig. »Du hast uns unser Mittagessen weggenommen. Jetzt holen wir uns deins.«

»Wer hat gesagt, dass ich euer Essen habe?«

»Ich habe das gesagt!« Kate stand wütend vor ihm. »Ich habe das gesagt, und es stimmt!«

»Du kannst es nicht beweisen! Du hast mich nicht gesehen!«

»Ich nicht! Aber Megan!« Kate hielt sich die Hand vor den Mund. Jetzt hatte sie es getan – und die Sache zwischen ihnen noch schlimmer gemacht!

»Ein blindes Mädchen?«, lachte Willie. »Sie kann nicht sehen!«

»O doch, das kann ich!« Megans Stimme war voller Zorn. »Ich habe dich gehört, William Henry Pascoe. Ich habe deine Schritte auf der Veranda gehört.«

»Ha!«

»Du hast dir Mühe gegeben, kein Geräusch zu machen, aber ich wusste, dass du dort warst!«

»Du *wusstest?*« Willies wütender Blick verschwand und wurde von etwas anderem ersetzt, das Kate nicht verstand.

Dann bemerkte sie Erdbeermarmelade auf Willies Ärmel. »Du hast mindestens eines unserer Brote gegessen«, sagte Kate. »Die mit der Erdbeermarmelade habe ich selbst geschmiert!«

Willie wurde rot, aber Megan war noch nicht fertig mit ihm. »Du bist der widerwärtigste Junge, den ich kenne!«, schrie sie.

Willies Augen funkelten wütend. Er ballte die Fäuste und ging einen Schritt nach vorn. Aber Anders stellte sich zwischen sie.

»Keine Sorge!«, sagte Willie. »Ich werde sie nicht schlagen! Blödes Mädchen!« Er ging weg, machte einen Bogen um das Nachbarhaus und verschwand.

»Er denkt, ich bin hilflos!«, tobte Megan. »Das bin ich nicht!«

Anders trug Willies Essensbehälter zu Megans Haus. »Wie armselig, unser Mittagessen zu stellen!«, brummte Anders, als sie sich auf die Stufen hinter dem Haus setzten. »Was stimmt mit ihm eigentlich nicht?«

»Willie kann sich selbst nicht richtig ausstehen.«

Megan wirkte schon nicht mehr so ärgerlich. »Seit meinem Unfall hat er sich verändert.«

Als Anders den Deckel abnahm, sah Kate, dass der Behälter zwei Fächer hatte. Anders nahm einen Baumwollbeutel mit einer Kordel heraus. Drinnen befand sich etwas, was wie ein zusammengefalteter Kuchen aussah.

»Was ist das?«, fragte Kate.

»Eine Pastete, kein Zweifel!«, erwiderte Megan.
»Schließlich kommt Willie aus Cornwall!«

Unter der ersten Pastete war eine zweite. Anders teilte beide in zwei Hälften.

»Man kann sie in der Hand halten«, erklärte Megan, als sie ihre bekam. »Fleisch, Kartoffeln und Zwiebeln in einer Pastetenkruste. Und Steckrüben, wenn eine Cousine Jenny sie macht.«

»Eine Cousine Jenny?«, fragte Kate.

»So nennen wir eine Frau, die aus Cornwall kommt«, erklärte Megan.

Kate biss in ihr Stück. »Das ist gar nicht so schlecht!«

»Da müssten auch Körnerbrötchen drin sein, oder?«, fragte Megan.

Anders schaute in den Behälter. »Brötchen mit Kümmel oben drauf? Ja, klar doch! Und ein gelber Kuchen.«

»Safrankuchen?«, kicherte Megan. »Der ist nicht schlecht!«

Erik untersuchte die Fächer des Behälters.

»Oben ist das Essen«, erklärte Megan, als Kate sie danach fragte. »In die untere Hälfte tut eine

Cousine Jenny den Tee, um die Pastete etwas warm zu halten.«

Als sie aufgeessen hatten, stand Megan auf. »Lasst uns zur Schule gehen. Die Leute sagen, sie wäre die schönste auf der ganzen Halbinsel Keweenaw.«

Die beiden ließen Anders und Erik zurück und folgten der Straße den Steilhang hinauf. Die Straße führte sie durch einen Wald, bog dann nach links ab und kam hinter der Schule heraus. Megan wollte, dass Kate wieder von den Dingen sprach, die sie sah.

»Es ist ein großes, dreistöckiges Gebäude«, beschrieb Kate die Schule. Sie berichtete Megan von den hohen Säulen, die das Dach über dem Vordereingang stützten.

Der Schulhof reichte bis zu einer Gesteinsformation. Kate und Megan gingen bis zum Rand des Steilhangs, der abrupt abfiel. Unten am Hang lagen verstreut Häuser und andere Gebäude, viele von ihnen waren groß und aus Stein. Zum ersten Mal konnte Kate sich vorstellen, wie früher einmal zwölfhundert Menschen in Central gelebt haben.

»Kannst du das Bergwerk sehen?«, fragte Megan.

»Da sind ein paar große Gebäude«, meinte Kate. »Können die das sein?«

Sie beschrieb, was sie sah – die Hügel in der Ferne, einen hohen Schornstein, die mittlerweile leer stehenden Häuser.

»Danke, dass du mir deine Augen geliehen hast«, sagte Megan schließlich, und Kate freute sich über ihre Worte. Sie hatte ihre Cousine schon lieb gewonnen.

Kurz darauf verließen sie den Schulhof und machten sich auf den Rückweg. Als sie aus dem Wald herauskamen, blickte Kate den Hang hinunter. In der Nähe eines Fleischerladens verschwand jemand hinter einem Haus.

Wer ist das?, dachte Kate und war sofort hellwach. War ihr und Megan jemand gefolgt?

Die Person huschte weg wie eine Maus, die Schutz sucht. *Warum muss er sich verstecken?*

Willies Geschichte

Kate starrte zu dem Haus hinüber, dann auf die nahe gelegenen Büsche. An diesem heißen Juli-Nachmittag wehte kein Lüftchen. Nicht einmal die Zweige bewegten sich.

Kate berührte Megans Arm. »Ich sehe etwas – jemanden«, warnte Kate. »Vielleicht ist es Willie, der wieder was im Schilde führt.«

»Wartet er auf uns, um sich auf uns zu stürzen?«, fragte Megan.

»Ich weiß es nicht.« Kate kam sich dumm vor. Sie hatte nur kurz das Hemd des Mannes sehen können. »Vielleicht ist überhaupt nichts dran.«

»Wenn es Willie ist, würde ich mir keine Sorgen machen«, sagte Megan.

»Ich bin mir nicht sicher, ob er es ist.« Kate wünschte, sie könnten einen anderen Weg zurück nehmen, aber es führte keine andere Straße den Hügel hinunter.

Die Person schien größer als Willie zu sein, eher wie ein Mann. Der Gedanke, an ihm vorbeizugehen, machte Kate Angst.

Sie wartete und versuchte ihr Unbehagen zu verdrängen. Aber sie wusste, dass sie keine andere Wahl hatten.

»Wenn ich dir sage, dass du laufen sollst, dann mach so schnell du kannst!«, sagte sie zu Megan. »Lass meine Hand nicht los. Ich versuche um die Löcher in der Straße herumzulaufen.«

Den ganzen Weg nach unten schaute Kate von links nach rechts und spähte zwischen die Häuser und in die Büsche. Wer auch immer dieser Fremde war: Sie wollte ihm nicht begegnen, solange sie und Megan allein waren.

Kate schaute sich noch immer um, als sie weiter unten einen Jungen erkannte. »Da ist Willie!«, rief sie aus.

Kate war erleichtert, ihn zu sehen. Gleichzeitig fragte sie sich, ob Willie die Person war, die hinter dem Haus verschwunden war.

»Warum fragst du ihn nicht, ob er dir das Bergwerk zeigt?«, sagte Megan. »Er weiß alles darüber.«

»Ich begreife dich nicht«, meinte Kate. »In der einen Minute hasst du Willie, und in der nächsten klingst du so ...« Kate unterbrach sich.

»Als wollte ich, dass wir wieder Freunde sind?«, fragte Megan. »Ja, das tue ich.«

»Aber du tust immer so, als würdest du ihn has- sen!«

Megan schüttelte den Kopf. »Er ist es, der mich nicht mag. Willie hasst es, wenn er mich herum- führen muss. Er hasst alles an mir!«

Kate war verwirrt. »Das glaube ich nicht.« Sie erinnerte sich an den seltsamen Blick, den sie mehr als einmal an Willie bemerkt hatte.

Megan versuchte zu lächeln, aber ihre Krän- kung war ihr ins Gesicht geschrieben. »Weißt du ...« Megans Stimme klang jetzt sanft. »Ich empfinde was für ihn.«

Kate blieb auf der Stelle stehen. »Aber warum

behandelst du ihn dann so? Warum bist du nicht netter zu ihm, wenn du ihn magst?«

»So nett, wie du zu Erik bist?«, fragte Megan ruhig.

Kate starrte sie an und wusste nicht, was sie sagen sollte.

Megan kicherte. »Woher ich das weiß? Das fragst du dich jetzt doch, nicht wahr? Deine Stimme wird sanfter, wenn du mit ihm sprichst.«

Vor Verlegenheit wurden Kates Wangen ganz warm. Ja, für Erik empfand sie etwas, was sie für keinen anderen empfand. War es für jeden so leicht zu merken?

Als sie an die Straße kamen, die zur Methodistengemeinde führte, gingen Kate und Megan in die entgegengesetzte Richtung. Kurze Zeit später sah Kate Willie wieder.

Sein Hemd hatte dieselbe blaue Farbe, wie das Hemd der Person, vor der sie sich gefürchtet hatte. Wieder fragte Kate sich, ob Willie hinter dem Haus verschwunden war. Die Person war so schnell, dass Kate sich nicht sicher sein konnte.

»Zeigst du uns das Bergwerk?«, fragte Kate, als Willie bei ihnen ankam. »Megan sagt, du könntest es uns gut erklären.«

»Sagt sie das?« Willie warf Megan einen schnellen Blick zu. »Ja, sie hat recht. Pa war ein Bergarbeiter, und mein Onkel Tom ist Boss einer Tagschicht.«

Willie gab nicht an. Kate wusste, dass er nur ehrlich war. Aber Megan überraschte sie schon wieder.

»Wie hat dir unser Essen geschmeckt?«, fragte sie.

»Was denn? Ihr könnt es doch selbst herausfinden, wie es schmeckt«, gab Willie zurück. »Der Korb steht auf den Stufen hinter deinem Haus. Bist du dir sicher, dass er nicht die ganze Zeit dort stand?«

»Er ist genau dort, wo *du* ihn hingestellt hast«, antwortete Megan. »Zu dumm, dass du keinen Cornwall-Kuchen mit uns essen kannst.«

»Cornwall-Kuchen?«, platzte Willie heraus. »Da war kein ...« Er hielt inne und wusste, dass er sich verraten hatte.

Megan kicherte. »Uns haben deine Pasteten geschmeckt«, sagte sie freundlich. »Wenn du Kate durch das Bergwerk führst, gebe ich dir auch ein Stück von unserem Kuchen.«

Willie zögerte, so als würde er darüber nachdenken, ob er sich auf den Handel einlassen sollte.

»Wenn du ihn nicht willst ...« Megan verstummte, als würde es ihr nicht so wichtig sein.

Willie zuckte mit den Achseln. Sein Appetit schien stärker zu sein als er. Ohne ein weiteres Wort führte er sie zu einem hohen Gebäude, das er ›Schachthaus‹ nannte. »Dort fahren die Männer in die Grube. Und auch das Gestein kam hier rauf.«

»Gestein?« Kate achtete noch immer darauf, wie Willie sich bewegte, um festzustellen, ob er die Person war, die sie gesehen hatte.

»Gestein, in dem Kupfer ist. Pa sagt, die Obere Halbinsel von Michigan ist der einzige Ort auf der Welt, wo man reines Kupfer findet. Nicht vermischt mit anderen Mineralien«, fügte er stolz hinzu. »Die

Indianer haben es so genutzt, wie es aus dem Boden kommt.«

Willie erklärte, wie die ersten Bergarbeiter in Central die Felsbrocken in großen fassähnlichen Eimern nach oben beförderten. Je länger Willie redete, umso begeisterter wurde er. Zum ersten Mal konnte Kate verstehen, warum er und Megan einmal Freunde gewesen waren. Willie erweckte die verlassenen Gebäude zum Leben.

Während sie ihm zuhörte, wünschte Kate sich, sie könnte in die Grube herabfahren, aber das Schachthaus war vor neugierigen Blicken verriegelt. Das große steinerne Maschinenhaus stand so da wie die Häuser, in denen mal Menschen gelebt hatten – es wirkte alles wie eine Geisterstadt.

Als sie sich auf den Rückweg machten, trafen sie Anders und Erik.

»Zeit für ein Stück Kuchen«, verkündete Willie.

Anders sah Kate an und rollte mit den Augen. »Wer sagt, dass es Kuchen gibt?«, fragte er Willie. »Deinen haben wir aufgegessen.«

»Ich habe mit Megan einen Handel gemacht. Ich habe ihr und Kate das Bergwerk gezeigt.«

Wie Willie gesagt hatte, stand der Picknickkorb auf den Stufen hinter Megans altem Haus. Anders nahm den Deckel ab und fand ein paar Sandwicks.

»Schön, dass du uns noch ein paar übrig gelassen hast«, sagte er zu Willie. Anders und Erik brauchten nicht lange, um das restliche Essen unter sich aufzuteilen.

Als sie sich auf die Stufen setzten, streunte ein Hund in den Hof und kam geradewegs auf Anders zu. Als Anders sein Brot in sicherer Entfernung vom Hund entfernt hielt, setzte sich der Hund und wartete.

Schließlich stand Anders auf. Er ging vom Haus weg und warf dabei Brocken von seinem Essen auf den Boden. Der Hund lief ihm hinterher.

Kate ging zur Vorderseite und griff durch das Fenster nach dem Kuchen. Der Teig sah gut aus, und Kate war auch schon wieder hungrig. Als sie zu den anderen zurückkehrte, setzte sie den Kuchen auf einer breiten Stufe ab.

Mit den Fingern ihrer linken Hand maß Megan große Stücke ab und schnitt sie dann mit einem Messer. »Das erste Stück ist für Willie«, sagte sie, und Kate reichte es ihm weiter.

Willie nahm einen riesigen Bissen. Plötzlich würgte er und musste husten. Er stand auf, sprang von der Treppe und spuckte den Kuchen aus.

»Willie Pascoe!«, rief Megan aus. »Was machst du mit meinem guten Kuchen?«

»Du bist einfach nur scheußlich!«, sagte Kate zu ihm. »Wie kannst du nur so gemein sein. Megan hat sich so viel Mühe gegeben ...«

Willie musste noch einmal würgen. Kate drehte sich um und ignorierte ihn. Sie gab Erik ein Stück.

Er nahm einen kleinen Bissen, und schluckte ihn schnell herunter. »Du bist eine gute Köchin, Megan«, sagte er ernst. Er lehnte sich gegen das Haus und hielt seinen Kuchen vorsichtig in der Hand.

Als Anders zurückkam, gab Kate auch ihm etwas von dem Kuchen. Wieder kam der Hund zu ihm und wartete.

Wie Willie biss auch Anders kräftig in den Kuchen. Im nächsten Augenblick fielen ihm fast die Augen aus dem Kopf, so als wäre der Kuchen in seiner Kehle stecken geblieben. Mühsam schluckte er ihn herunter.

Einen Augenblick später streckte Anders seinen Arm nach hinten und warf den Rest über den Hof. Als der Kuchen im hohen Gras landete, sprang der Hund los. Nachdem er aber an dem Stück geschnüffelt hatte, ging er weg.

Anders zog das schlimmste Gesicht, das Kate je gesehen hatte. Mit dem Finger an ihren Lippen gab sie ihm zu erkennen, dass er still sein sollte. Nur weil es etwas war, was ihr Bruder noch nie gegessen hatte, musste er nicht gleich unhöflich werden.

»Ist wirklich ein guter Kuchen, Megan«, sagte Anders genauso ernst wie Erik.

»Danke, Anders«, antwortete Megan. »Freut mich, dass er dir schmeckt.«

»Oh, das tut er«, sagte Anders. »Du hast bestimmt lange gebraucht, bis du ihn so gut hinbekommen hast.«

Als Megan sich setzte, nahm auch Kate sich ein Stück. *Blöde Jungs!*, dachte sie. Sie hoffte, Megan würde nicht merken, was sie wirklich dachten.

Kate biss in ihren Kuchen. Plötzlich griff sie sich an die Kehle und versuchte zu schlucken.

Dann nahm Megan ihren ersten Bissen. »Der

ist schrecklich!«, rief sie aus. »Wie konntet ihr den essen?«

Kate griff sich eine Serviette. »Ein bisschen zu salzig, Megan!«

»Ein bisschen? Ich muss Salz statt Zucker genommen haben! Ich habe fast eine ganze Tasse Salz in den Kuchen getan!«

Megan sprang auf. »Das ist mir *so* peinlich! Willie, ich habe ihn gebacken, weil es dein Lieblingskuchen ist!«

»Wirklich?« Willie schien sich zu beruhigen. Nachdem er sein Stück losgeworden war, war die Farbe wieder in sein Gesicht zurückgekehrt.

»Wie konnte mir nur so was Dummes passieren?«, jammerte Megan.

»He, Megan!« Anders nahm ihre Hand und zog sie zurück auf die Stufen. »Jetzt wissen wir, dass du nicht perfekt bist.«

»Natürlich bin ich nicht perfekt!«

»He, hör mal«, sagte Anders. »Du kannst so viele Dinge, da ist es nur gut zu wissen, dass du so bist wie wir.«

»Wie ihr?«

»Ja, klar doch.«

»Meinst du das wirklich, Anders?«

»Das meine ich.« Anders klang so ernst wie noch nie.

Megan kicherte. »Du hast deinen Kuchen weggeschmissen, nicht wahr?«

»Hä?« Anders starrte sie an. »Woher weißt du das?«

»Der Hund ist weggelaufen, kurz nachdem du dein Stück bekommen hast.«

Sie saßen noch immer auf den Stufen, als Kate fragte: »Willie, hast du jemals von einer Geschichte über einen verschwundenen Schatz gehört?«

»Natürlich«, antwortete Willie. »Der Mann, dem der Schatz gehörte, lebte neben uns.«

»Wirklich?«, fragte Kate. »Direkt neben euch?«

Willie sprang auf. »Kommt. Ich zeige es euch.« Er führte sie um sein Haus herum zu dem dahinterliegenden Haus. Es sah genauso aus wie Megans altes Haus, nur dass es rötlich braun war statt dunkelgrau.

»Der Mann lebte hier vor den Leuten, die wir kannten«, sagte Willie, als er sich auf die Veranda fallen ließ.

»Was weißt du über ihn?«, fragte Kate. Sie und die anderen setzten sich neben Willie.

»Als Pa und ich von Central weggingen, war ich erst vier Jahre alt«, sagte er. »Da war ein Junge, der in diesem Haus lebte. Er erzählte mir die Geschichte von dem verschwundenen Schatz. In vielen Bergwerken wie Cliff, Minesota und Central fand man dicht unter der Oberfläche reines Silber. Zusammen mit dem Kupfer war das Silber im Gestein. Als die Bergarbeiter Silber fanden, nahmen sie diese kleinen Gesteinsbrocken in ihren Essensbehältern mit nach oben.«

»Ist das nicht Diebstahl?«, fragte Kate.

Willie zuckte mit den Schultern. »Pa sagt, sogar die Bergbaugesellschaften stellten sich manchmal

diese Frage. In den Satzungen der Bergwerke in Michigan steht, dass sie zur Förderung von Kupfer gegründet wurden. Die Bergarbeiter handelten also nach dem Motto: ›Wer's findet, dem gehört's.‹ Natürlich zeigte man dem Chef nicht, was man gefunden hatte. Wenn er das Silber dennoch sah, gab der Bergarbeiter es ab. Aber wenn nicht ...« Willie grinste.

Er lehnte sich zurück an einen Pfahl und machte es sich bequem. »Da gab es mal einen Bergarbeiter«, begann er, »namens Ellis. Er war ein armer Mann. Nur sein Partner wusste von seinem Silberfund. Sie brachten es in ihren Essensbehältern heraus. In der Nacht verdunkelten er und sein Partner die Fenster des Hauses. Bei Kerzenlicht brachen sie das Silber aus dem Gestein.«

Willie klopfte auf die Holzveranda. *Klopf-klopf!*
Klopf-klopf!

»Ellis und sein Partner arbeiteten Nacht für Nacht.« *Klopf-klopf! Klopf-klopf!* »Alle Nachbarn hörten das Hämmern. Und sie wussten, was vor sich ging, da auch sie Silber aus den Steinen holten, wenn sie welches fanden. Irgendwann hatten Ellis und sein Partner ein kleines Fass voll Silberklumpen.«

»Ein *ganzes* Fass?«, unterbrach ihn Anders.

»So sagt man sich.« Willie mochte nicht, wenn man ihn unterbrach. »Sie teilten es auf in zwei kleine Fässer und versteckten sie. Eines Tages starb Ellis' Partner dann bei einem Unfall unter Tage. Ellis selbst kam gerade noch davon. Kurz darauf teilte Ellis seinem Boss mit, dass er eine Zeit lang verreisen müsste. Sein Bruder war sehr krank und wollte ihn

sehen. Ellis fuhr mit einem Planwagen mit, der nach Red Jacket fuhr. Er hatte nur einen Rucksack bei sich.«

»Keinen Schatz?«, fragte Kate leise.

»Keinen Schatz. Ellis fuhr zu einem Mann namens Mitchell ...«

Jetzt setzte sich sogar Anders aufrecht hin.

Noch mehr Schwierigkeiten

Zu dem Mitchell, den wir kennen?«, wollte Kate wissen.

»Zu dessen Vater Samuel«, sagte Willie. »Sam Mitchell hatte Ellis geholfen, wenn er Geld brauchte. Ellis konnte es aber nicht zurückzahlen. Jetzt erzählte er Mitchell, dass sein Bruder krank war. Für die längere Zugfahrt, die er vor sich hatte, lieb er sich noch mehr Geld von Herrn Mitchell.

Bei der Abreise gab Ellis Herrn Mitchell eine Landkarte. ›Wenn ich nicht zurückkommen sollte, dann benutzen Sie sie«, hatte er gesagt. ›Das bringt Ihnen das Geld, das ich Ihnen schulde, und noch mehr.‹

Herr Mitchell legte die Landkarte beiseite. Man erzählt sich, dass er sie sogar vergaß. Nachdem er 1895 die Villa in Laurium bauen ließ, fand er sie wieder. Eines Tages beschloss er, etwas damit anzufangen. Er sagte dem Mann, der für ihn arbeitete, er solle die Pferde anspannen. Er wollte sich auf die Suche machen. ›Mal sehen, was für einen Schatz wir finden!«, sagte er.

Während der Fahrer die Pferde fertig machte, ging Herr Mitchell zurück in die Villa, um die Schatzkarte zu holen. Der Fahrer wartete und wartete. Schließlich schaute er nach Herrn Mitchell. Der alte Mann war zusammengebrochen und gestorben.«

»Und der Fahrer holte sich den Schatz?«, fragte Erik.

»Nee! Er war es, der die Geschichte zuerst erzählte. Leute aus Central fügten hinzu, was sie wussten. Soweit man weiß, hat bisher niemand die Schatzkarte gefunden«, sagte Willie. »Das ist also die Geschichte von dem Mann, der nie zurückkam – nicht einmal, um seinen Schatz zu holen!«

Trotz des Sonnenscheins zitterte Kate. Dann schaute sie zu Megan herüber. Megan sah so aus, als würde sie sich ein Lachen verkneifen müssen.

Willie sah sie an. »Du glaubst mir nicht?«, fragte er steif. »Wo der Mann hinging und wo er jetzt ist, weiß keiner.«

Tief aus Anders' Kehle kam ein Kichern.

Willie drehte sich zu ihm hin. »Auch du glaubst mir nicht?«

Anders schüttelte den Kopf und grinste. »Nö! Is' aber 'ne gute Geschichte.«

»Und du, Erik?«

»Na ja ...« Erik zwinkerte Kate zu.

Aber Kate war neugierig. »Willie, heute Morgen habe ich einen Mann im Zug gehört. Er sprach über diese Geschichte.«

Willie sah erleichtert aus, so als wäre er froh, dass wenigstens einer ihm glaubte.

Kate beugte sich vor. »Wenn du an diese Geschichte glaubst, hast du dann im Haus nachgesehen?«

Willie schüttelte den Kopf. »Die Familie, die hier lebte, hat jeden Winkel durchsucht. Sie haben sogar die Dielenbretter herausgenommen.«

»Aber warum hat in all den Jahren niemand

das Silber gefunden? Wo könnte Ellis es versteckt haben?«

Willie zuckte mit den Achseln. »Vielleicht hat er es hinter dem Haus vergraben.«

»Wäre das nicht jemandem aufgefallen?«, fragte Kate. »Dort, wo er gegraben hat?«

»Schon möglich«, erwiderte Willie. »Vielleicht aber auch nicht.«

»Was meinst du damit?« Kate merkte, dass Willie darüber nachgedacht hatte.

»Sagen wir mal, er hat einen Blumengarten über den Silberfässern angepflanzt. Schwer zu finden, was? Oder einen Gemüsegarten? Er hätte die beiden Fässer nur tiefer verbuddeln müssen, als man normalerweise für einen Garten gräbt.«

Kate sprang auf. Sie und die anderen gingen hinter das Haus. Große purpurrote Blumen blühten über dem hohen Gras. Eine rote Rose versuchte sich ihren Weg durch das Unkraut zu bahnen.

Kate sah Spargel und Brombeersträucher mit schmerzhaften Dornen.

»Vielleicht hat Ellis es noch schwerer gemacht, den Schatz zu finden«, warf Erik ein. Er blickte zu den Hügeln herüber. »Möglicherweise hat er ihn im Wald versteckt. Außerhalb der Stadt sind schrecklich viele Bäume.«

»Wenn wir nur wüssten, wie viel Zeit Ellis hatte, um das Silber zu verstecken«, sagte Megan.

Willie wandte sich ihr interessiert zu.

»Wenn wir das nur wüssten«, sagte Megan weiter, »würde es uns helfen, wo wir nachsehen müssen.«

»Du hast recht.« Willie schaute Megan an, als würde er sie zum ersten Mal sehen. »Warum habe ich nicht vorher daran gedacht?«

Megan lächelte. »Weil du *mich* nicht gefragt hast.«

Kate wusste, dass sie ihn neckte, aber trotzdem hatte sich zwischen ihnen was verändert. Kate wunderte sich darüber. Warum waren Megan und Willie nicht häufiger freundlich zueinander, wenn sie sich doch schon so viele Jahre kannten?

»Megan, wo würdest *du* nach dem Silber suchen?« Willie meinte es ernst, so als könnte sie es ihm tatsächlich sagen.

»Zuerst würde ich es im Hof versuchen«, sagte Megan. »Wenn der Boden aufgegraben wurde, könnte er an dieser Stelle leicht abgesunken sein.«

Willie grinste. »Das ist eine gute Idee!«

»Ich würde eine Vertiefung im Boden besser wahrnehmen als jeder andere«, meinte Megan. »Wenn mich jemand begleitet, damit ich keinen Teil des Gartens auslasse ...«

»Das mache ich!«, sagte Willie. »Lass uns gleich anfangen.«

Arm in Arm gingen Megan und Willie über den Hof. Sie fingen in einer Ecke an und arbeiteten sich dann zur anderen herüber. Als sie fast fertig waren, war das Pfeifen eines Zuges hinter dem Hügel zu hören.

Auf der anderen Straßenseite rief eine Frau ihre Kinder und griff dann nach ihrem Picknickkorb. Leute gingen vorbei in Richtung Bahnhof. Mehr als einmal sah Kate Familien, die sich umdrehten,

um einen letzten Blick auf ihr altes Zuhause zu werfen.

Obwohl Willie vor der Reise von seinen alten Freunden gesprochen hatte, schloss er sich auf dem Rückweg nach Red Jacket Kate und den anderen an. Während der ganzen Fahrt war er merkwürdig still. Kate fragte sich, ob er an den Schatz dachte.

»Vielleicht ist die Schatzkarte noch irgendwo in der Villa«, sagte Kate zu Megan, als sie nach Hause zurückgekehrt waren. »Können wir da irgendwie reinkommen und suchen?«

Mitten in der Nacht wachte Kate wieder auf. Sie rieb sich die Augen und schaute aus dem Fenster. In der Dunkelheit waren keine Stimmen zu hören.

Trotzdem konnte sie nicht wieder einschlafen. Etwas beschäftigte sie noch. Warum haben sich Megan und Willie so verhalten? In einem Augenblick schienen sie sich zu hassen, und im nächsten Augenblick benahmen sie sich wie alte Freunde.

Früh am Morgen ging Kate zum Stall hinunter. Willie bürstete gerade eine graue Stute ab. Er blickte auf, machte aber weiter.

»Ich verstehe dich einfach nicht«, sagte Kate, nachdem sie ihm eine Weile zugeschaut hatte. »Manchmal ist es schön, dich zu kennen. Ein anderes Mal ...« Kate hielt inne, weil sie die Dinge nicht schlimmer machen wollte.

Aber Willie sagte es für sie. »Ein anderes Mal bin ich ein richtiges Ekel?«

»Warum streitet ihr euch so oft, ich meine, du und Megan?«, wollte Kate wissen. »Wart ihr schon immer so?«

Ein seltsamer Blick lag in Willies Augen. »Wir waren mal gute Freunde«, sagte er.

»Was ist passiert?«, fragte Kate.

»Megan verletzte sich«, antwortete Willie, so als würde das alles erklären.

»Meinst du ihre Blindheit? Aber sie kann doch noch immer alle möglichen Dinge tun. Schau dir nur an, wie sie gestern war.«

Willie nickte. »Obwohl ich dabei war.«

Wieder huschte dieser seltsame Blick über Willies Gesicht. Diesmal erkannte Kate, was es war. Es war ein Schmerz, wie sie ihn noch nie gesehen hatte.

»Ich kann es nicht ertragen!«, erklärte Willie. »Jedes Mal, wenn ich Megan ansehe, muss ich daran denken. Ich habe sie blind gemacht!«

Seine Lippen zitterten. Schnell drehte er sich um, als würde er sich schämen, wenn man ihm zusah, wie er weinte. Mit den Armen über dem Kopf vergrub er sein Gesicht in der Pferdemaße.

Kate krampfte innerlich zusammen. Sie fürchtete sich davor, sich zu bewegen oder etwas zu sagen, und wartete nur ab. Noch nie hatte sie einen Jungen so schluchzen gesehen wie Willie. Sein Weinen schien den ruhigen Stall vollständig zu erfüllen.

Als er sich schließlich wieder umdrehte, waren Willies Gesicht und Augen rot und sein Haar war völlig durcheinander. »Es ist meine Schuld, dass Megan blind ist!«

Ihre Blicke trafen sich. »Das glaube ich nicht!«, meinte Kate.

»Ich war zehn Jahre alt«, sagte Willie. »Schon über ein Jahr führte ich Pferde. Ich hätte sie ruhig halten müssen.«

»Nein!«, meinte Kate.

»Es ist meine Schuld, dass sich die Pferde bewegten.«

»Nein, nein, nein!«, rief Kate aus. »Megan sagt, dass sie aufstand, bevor der Wagen angehalten hatte.«

Willie starrte Kate an. »Das sagt Megan?«

»Sie sagte, der Unfall wäre *ihre* Schuld gewesen. Nicht die der Pferde. Nicht deine. *Ihre* Schuld.«

»Bist du dir sicher?« Willie konnte Kates Worte anscheinend nicht glauben.

»Was kann ich sagen, damit du mir glaubst?«, fragte sie.

»Sag es mir noch mal!«, bat Willie. »Erzähl mir noch mal, was Megan zu dir gesagt hat!«

Als Kate fertig war, sah Willie aus, als wäre ihm eine schwere Last von den Schultern gefallen. »Die ganze Zeit über habe ich mich schrecklich gefühlt.« Seine Worte strömten heraus. »Ich konnte es nicht ertragen, Megan anzusehen. Ich hasste mich für das, was ich getan hatte.«

Kate legte ihre Hand auf seinen Arm. »Willie, selbst wenn es deine Schuld gewesen wäre – Unfälle geschehen! So etwas könnte jedem passieren. Es war nicht deine Absicht.«

Wieder stiegen Tränen in Willies dunkle Augen.

Er kämpfte gegen sie an, aber diesmal drehte er sich nicht weg.

»Willie«, sagte Kate sanft. »Hast du schon mal mit Megan über die ganze Sache gesprochen?«

Willie schüttelte den Kopf.

»Du kannst nicht einfach weglaufen«, meinte Kate.

»Ich weiß. Es steht immer zwischen uns.«

»Auch wenn es ein Unfall war, musst du Verantwortung übernehmen«, sagte Kate. »Obwohl es nicht deine Schuld war, musst du ihr sagen, wie leid es dir tut.«

Willie schaute Kate direkt in die Augen. Zum ersten Mal war in seinem Blick ein Hoffnungsschimmer zu erkennen.

»Warum redest du nicht *wirklich* einmal mit Megan?«, sagte Kate.

»Megan, mein Mädchen«, sagte Breda am Frühstückstisch. »Heute findet in der Villa eine große Abendgesellschaft statt. Ich frage dich nicht gern, solange Kate hier ist, aber wir brauchen noch ein bisschen Hilfe.«

Megan stöhnte. »Oh, Ma.«

»Wenn du heute Morgen gut arbeitest, kannst du mittags schon fertig sein.«

»Was musst du machen?«, fragte Kate, während sie ihrer Cousine unter dem Tisch gegen den Fuß stieß.

»Staub wischen und sauber machen – wo es nötig ist.« Plötzlich erinnerte Megan sich an Kates

Wunsch, in der Villa nach der Schatzkarte zu suchen, und fragte ihre Mutter: »Kann Kate mir helfen?«

»Ich beeile mich beim Staubwischen, dann ist Megan schneller fertig«, sagte Kate.

Aber Megan schüttelte den Kopf. »Wir können uns nicht beeilen. Du wirst schon sehen.«

Als sie in die Villa kamen, erkannte Kate, dass Saubermachen nicht so einfach war, wie sie dachte. Tisha, die Haushälterin, erwartete, dass alles perfekt war.

In grauer Uniform mit weißer Schürze sah Tisha noch strenger aus als am Mineral-Range-Bahnhof. Als Erstes bat sie Megan, die Küche zu fegen.

Megan holte sich einen Besen und stellte anschließend einen Küchenstuhl in die Mitte. Von den Rändern fegte sie zum Stuhl hin und nahm dann ein Kehrblech.

Als Megan fertig war, sah der Boden absolut sauber aus, aber Tisha sagte nur: »Das reicht. Jetzt kannst du im oberen Stockwerk und hier unten Staub wischen.«

Tisha sah auf Kate herab. »Warum bist du hier? Megan muss arbeiten.«

»Ich helfe ihr«, meinte Kate.

»Pass auf, dass du nichts kaputt machst«, warnte Tisha sie.

Ihre kalten blauen Augen machten Kate nervös. »Ich werde vorsichtig sein«, versprach Kate.

Als sie und Megan in den Salon kamen, verstand Kate, warum es nicht schnell gehen würde. Zerbrechliche Lampen standen auf den hoch polierten

Tischen. Kristallvasen gaben Kate das Gefühl, als hätte sie einen Raum voller Glas betreten.

Megan zeigte ihr, was zu tun war. Mit beiden Händen hob sie eine Lampe hoch und stellte sie vorsichtig beiseite. Mit einem weichen Tuch wischte sie über die breite Seite des Tisches, immer nur in eine Richtung. Dann entstaubte sie den Tisch ein zweites Mal, jetzt der Länge nach. Als sie fertig war, glänzte er.

Megan stellte die Lampe zurück, und sie gingen weiter in die Bibliothek. Der Geruch von Zigarrenrauch lag schwer in der Luft.

»Hier reden die Männer nach dem Abendessen miteinander«, erklärte Megan, als sie die Fenster öffnete. »Die Frauen warten im Salon, während die Männer ihre Zigarren rauchen.«

So viele Bücher hatte Kate bisher nur an einem Ort gesehen – in der öffentlichen Bibliothek von Minneapolis. Sie beschloss, dass es ein ausgezeichnete Ort wäre, um eine Schatzkarte zu verstecken.

»Wir haben Frau Mitchells Erlaubnis, uns jedes Buch auszuleihen, das wir wollen«, sagte Megan.

»Darauf komme ich zurück«, sagte Kate und hoffte, sie würde die Möglichkeit bekommen, jedes Buch durchzublättern. »Ich werde mir ein Buch aussuchen, das ich dir vorlesen kann.«

Ein paar Minuten später bat Breda Megan, Lebensmittel einzukaufen, die sie für das Festessen benötigte. Als Megan wegging, wischte Kate weiter Staub. Kurz danach beendete sie ihre Arbeit in der Bibliothek und wechselte ins Musikzimmer.

Dort stand ein großer quadratischer Konzertflügel. Kate entstaubte die Tasten. Das Klavier hatte den schönsten Klang, den sie jemals gehört hatte.

Zu Hause hatte Kate eine Orgel. Auf einem Klavier hatte sie erst ein paarmal gespielt, aber auf einem wie diesem noch nie. Sie konnte der Versuchung nicht widerstehen. Sie setzte sich hin und spielte Lieder, die sie auswendig kannte. Anfangs spielte sie noch leise und hoffte, dass niemand sie hörte. Doch bald schon vergaß Kate, wo sie war.

Plötzlich erkannte sie, dass jemand hinter ihr stand. Schnell drehte sie sich mit dem Klavierstuhl um und schaute zu Frau Mitchell auf.

»Es tut mir leid!« Vor lauter Verlegenheit fühlten sich Kates Wangen ganz warm an. »Ich habe völlig vergessen, dass ich Staub wischen sollte.«

»Darüber bin ich froh«, sagte Frau Mitchell. »Es ist ein Vergnügen, dich spielen zu hören!«

»Ist das wahr?«

»Du hast viel Gefühl. Ich hatte den Eindruck, als hätte ich dein Herz spielen hören.«

»Vielen Dank«, sagte Kate, weil sie es so gelernt hatte. Aber diese Worte schienen ihr viel zu einfach zu sein für das, was sie gerade fühlte.

»Komm zu uns herüber und spiel auf dem Klavier, wann immer du möchtest«, lud Frau Mitchell sie ein.

»Wirklich?« Sie traute ihren Ohren nicht. Kate machte mit dem Staubwischen weiter, aber sie konnte es kaum erwarten, sich wieder ans Klavier setzen zu können.

Kate half Breda und Tisha in der Küche, als Megan und Willie hereinstürzten. Willie trug einen Korb mit Lebensmitteln und sah bestürzt aus. Ein Blick auf Megan genügte, und Kate wusste, warum.

Ein großer Schmutzleck war auf ihrem Kleid, so als wäre sie hingefallen. Ihr schwarzes Haar hatte sich aus dem Zopf gelöst. Ihre Wangen waren mit Dreck verschmiert.

Die Geheimnisse der Villa

Megans Arm war aufgeschürft und blutete. »Megan, mein Schatz!« Breda warf ihre Arme um ihre Tochter. Breda stand mitten in der Küche und wiegte Megan hin und her, als wäre sie ein kleines Kind.

»Was ist passiert?«, fragte Breda schließlich, als Frau Mitchell gerade in die Küche kam.

Nachdem Frau Mitchell einen Blick auf Megan geworfen hatte, lief sie schnell wieder hinaus. Sie kam mit ihrem Mann zurück, und Megan erzählte allen, was geschehen war.

»Ich gab dem Lebensmittelhändler die Liste, und er tat die Sachen in meinen Korb«, sagte sie. »Nachdem ich den Laden verlassen hatte, sprach mich ein Mann an. Er fragte mich: ›Bist du bei Casey O'Connell zu Besuch?‹ Ich versuchte ihm klarzumachen, dass er mein Daddy ist, aber der Mann redete weiter. Als er näher kam, bin ich weggerannt.«

Zitternd atmete Megan tief ein. »Ich hörte Schritte hinter mir. Ich wusste nicht, wo ich hinlief, bis ich auf dem Bürgersteig landete. Ich fiel hin, und die Schritte hörten auf. Ich hatte keine Ahnung, ob dieser schreckliche Mann noch da war.«

Megan tastete ihren Arm ab, vermied es aber, die Stelle zu berühren, an der er aufgeschürft war. »Ich dachte mir, dass ich es bis nach Hause schaffen würde. Aber ich musste die ganze Zeit an den Mann denken. War er noch da und beobachtete mich?«

»Er hat wohl geglaubt, du wärst ich!«, rief Kate aus.

»Bist du dir sicher, dass mit dir alles in Ordnung ist?«, fragte Herr Mitchell Megan.

Sie nickte, sah aber noch sehr verängstigt aus.

»Der Mann hat den Namen deines Vaters genannt?« Herr Mitchell klang so, als wollte er sichergehen.

Wieder nickte Megan.

»Was passierte, nachdem du hingefallen bist?«

»Willie kam vorbei«, antwortete Megan. »Ich war so froh, ihn zu sehen!«

»Du hast ihn *gesehen*?« Herr Mitchell war etwas verwirrt.

»Ich erkannte ihn an der Stimme. Ich wusste, dass er auch Angst hatte. Er half mir auf und sagte, dass der Mann nicht mehr in der Nähe war. Dann hat Willie mich nach Hause gebracht.«

Herr Mitchell wandte sich an Willie. »Hast du den Mann denn gesehen?«

»Nein, Sir«, antwortete Willie respektvoll. Er wirkte noch immer aufgeregt wegen dem, was Megan zugestoßen war.

»Wo war Megan, als du sie gefunden hast?«

»Anderthalb Häuserblöcke entfernt vom Laden auf der anderen Straßenseite. Sie war in die entgegengesetzte Richtung gelaufen – nach Red Jacket. Zu meinem Haus hin statt hierher.«

»Ich hatte solche Angst, dass ich mich einfach umgedreht habe«, erklärte Megan.

»Das war das erste Mal, dass ich mitbekommen

habe, wie sie sich verlaufen hat«, sagte Willie. Willie sah Megan jetzt anders an als vorher. So als wäre er in dem furchtbaren Moment erwachsen geworden, als er sie verängstigt auffand.

»Hast du dich schon mal verlaufen?«, wollte Herr Mitchell von Megan wissen.

»Ich mache gerne Besorgungen«, sagte sie schnell, als hätte sie Sorge, dass sie es demnächst nicht mehr tun dürfte. »Ich zähle die Häuserblocks. Ich weiß, wo immer ein Hund bellt, wo eine Frau Brot backt. Wenn ich am richtigen Block angekommen bin, zähle ich die Türeingänge. Es ist nicht schwer, den Lebensmittelladen zu finden.«

»Hast du uns alles gesagt, was passiert ist?«, fragte Herr Mitchell rücksichtsvoll.

Megan wollte etwas sagen, hielt dann aber inne und biss sich auf die Lippe.

»Wir wollen sichergehen, dass so etwas nicht noch einmal vorkommt«, sagte Herr Mitchell. »Warum glaubst du, dass der Mann mit Kate reden wollte?«

»Er sagte nur: ›Ich will wissen, was ihr in Central gefunden habt.««

Ein plötzlicher Knall unterbrach Megan. »Entschuldigung!«, rief Tisha aus. Eine Vase war ihr aus den Händen gerutscht und auf dem Boden in Stücke zersplittert.

Als hätte es keine Unterbrechung gegeben, stellte Herr Mitchell eine weitere Frage. »Konntest du irgendwas an dem Mann erkennen, der mit dir gesprochen hat?«

»Seine Stimme werde ich nie vergessen«, antwortete Megan. »Er hatte so viel getrunken, dass er seine Worte lallte. Vielleicht hat er deswegen mit mir geredet.«

Einen Augenblick lang schwieg Megan, als würde sie versuchen, sich an etwas zu erinnern. »Da war noch was anderes«, sagte sie langsam. »Ein Geruch, den ich nicht zuordnen konnte. Aber ich würde den Geruch wiedererkennen.«

»Es ist diese alte Geschichte!« Zum ersten Mal, seitdem sie ihren Mann geholt hatte, meldete sich Frau Mitchell zu Wort.

»Angeblich gab ein Mann namens Ellis meinem Vater eine Landkarte«, sagte Herr Mitchell zu Kate. »Ellis sagte, der Schatz würde meinem Vater das Geld zurückgeben, das Ellis ihm schuldete, und mehr.«

Herr Mitchell seufzte. »So habe ich die Geschichte jedenfalls gehört. Ob sie wahr ist oder nicht, kann ich nicht sagen.«

»Hat Ihr Vater es Ihnen nicht erzählt?«, fragte Kate.

»Zu der Zeit lebte ich nicht zu Hause, sondern besuchte eine Schule in einer anderen Stadt.« Herr Mitchell rieb sich übers Kinn. »Möglicherweise hat mein Vater es vergessen, weil er es für unwichtig hielt. Als er starb, bin ich zurückgekommen und habe sein Geschäft übernommen. Und habe geheiratet.«

Er blickte zu seiner Frau herüber. »Meine Frau hat einige alte Möbelstücke ausrangiert und aus der Villa ein Zuhause gemacht. Das war fünf Jahre, bevor ich von der Geschichte erfuhr.«

»Vielleicht kann Kate die Karte finden«, sagte Megan schnell. »Erik meinte, sie und Anders haben schon viele Rätsel gelöst.«

»Mit Eriks Hilfe!«, fügte Kate hinzu.

Aber Herr Mitchell schüttelte den Kopf. »Wir haben überall nachgesehen, aber nicht die geringste Spur gefunden!«

Als Breda Megan nach Hause brachte, bat Herr Mitchell sie, Anders und Erik herüberzuschicken.

»Ich möchte mit euch einen Plan aufstellen«, sagte Herr Mitchell, sobald die Jungen da waren. »Morgen muss ich mit meiner Frau die Stadt verlassen, um auf Geschäftsreise zu gehen.«

»Ich fahre nicht gerne weg.« Sorgenfalten lagen auf Frau Mitchells Gesicht. »Wir haben festgestellt, wie schrecklich diese Geschichte ist. Nachdem sie die Runde machte, wurde schon zwei Mal eingebrochen.«

Frau Mitchell sah zur Haushälterin herüber. Tisha fegte noch immer Glas auf, als wäre sie an nichts anderem interessiert. Aber Kate wusste, dass sie zuhörte.

»Normalerweise kümmert sich Tisha um alles«, fuhr Frau Mitchell fort. »Sie ist die beste Haushälterin, die ich je hatte. Aber ich habe ihr versprochen, dass sie ihre Mutter besuchen kann, während wir weg sind.«

»Waren Sie da vorher auch schon?«, fragte Kate Tisha. »Als wir mit dem Zug eintrafen?«

»Gewiss!« Tishas kalte blaue Augen sahen Kate an. »Meine Mutter war krank.«

Tishas Blick löste in Kate ein unangenehmes Gefühl aus. Es schien ihr, als würde die Haushälterin denken, dass Kate in ihrem Privatleben herum-schnüffelte. So war Kate froh, dass Tisha nun den Raum verließ.

»Während meiner Abwesenheit wird Casey sich zum Teil außer Haus um verschiedene andere Dinge kümmern müssen«, sagte Herr Mitchell. Er bat Kate und die Jungen, von Zeit zu Zeit durch das Haus zu gehen und die Lichter anzumachen.

»Ja, klar doch!« Anders versuchte so verantwortungsvoll wie möglich zu wirken. »Wir werden dafür sorgen, dass es aussieht, als wären viele Leute hier.« Er schaute sich schon mal um, so als würde er darüber nachdenken, wo er mit der Suche beginnen sollte.

Erik trat vor. »Wissen Sie, Herr Mitchell, wir können Ihnen noch auf andere Weise helfen.«

»So?«

»Angenommen, die Karte ist hier wirklich versteckt.«

»Wir haben sogar einen Detektiv damit beauftragt, das Haus zu durchsuchen«, meinte Herr Mitchell. »Wir wollten den Geschichten ein Ende machen.«

»Andere Augen, die eine andere Sicht haben, könnten vielleicht ...«

Herr Mitchell lächelte. »Willst du mich um Erlaubnis bitten? Wenn das so ist, könnt ihr das Haus in unserer Abwesenheit gerne durchsuchen.«

Erik grinste. »Ja, Sir.«

»Schaut euch überall um, wo ihr wollt, von oben bis unten!«, fügte Frau Mitchell noch hinzu.

»Wir werden unser Bestes geben«, versprach Erik.
»Ich hoffe nur, dass wir etwas finden.«

»Wenn nicht, habt ihr uns trotzdem geholfen«, sagte Herr Mitchell. »Wenn die Leute euch auf dem Anwesen sehen, denken sie, wir wären zu Hause.«

Erik grinste Kate an, so als hätte er ihr gerade ein Geschenk überreicht. Und das hatte er auch! Erik wusste, wie neugierig Kate war.

Sie konnte es kaum erwarten, mit der Suche zu beginnen. »Wenn Sie weg sind, werden wir sofort anfangen. Bei Ihrer Rückkehr haben wir vielleicht gute Nachrichten für Sie!«

»Ja, vielleicht«, sagte Frau Mitchell sanft, aber ohne große Hoffnungen.

Herr Mitchell holte eine Uhr aus seiner Westentasche. »Willie, sorg dafür, dass die Pferde genügend Bewegung bekommen, solange ich auf Reisen bin.«

»Ja, *Sir*.«

»Aber treib sie nicht zu sehr an.«

»Ich werde sie gut behandeln«, versprach Willie.

»Und wir helfen ihm«, sagte Anders ernst.

Ein Funken Humor war in Herrn Mitchells Augen zu erkennen. »Da bin ich mir sicher«, sagte er trocken. »Ebenso sicher wie, dass ihr ihn nicht dazu herausfordert, etwas zu tun, was er nicht tun sollte.«

Anders wurde rot, so als hätte er gemerkt, dass diese Warnung ihm galt.

»Ich werde mich erst sicher fühlen, wenn dieser Schatz gefunden wurde«, meinte Frau Mitchell.

»Genauso wie Megan«, warf Willie ein. »Sie kann sich nicht sicher sein, ob dieser Mann nicht irgendwo in der Nähe ist und sie beobachtet.«

Kate gefiel der Gedanke überhaupt nicht. »Wenn wir diese Karte nicht finden, wird sich Megan vielleicht nie wieder sicher fühlen.«

Als Kate zum Kutschhaus zurückkam, hatte Megan sich ihr Gesicht gewaschen und andere Kleider angezogen. Ein Verband verdeckte die Schramme an ihrem Arm. Megans Blick verriet Kate, dass ihre Cousine noch immer Angst hatte, dies aber nicht zeigen wollte.

»Megan –« Kate hörte die Unsicherheit in ihrer eigenen Stimme. Sie wollte ihre Cousine nicht noch mehr beunruhigen. Und doch wusste Kate, dass sie sich nie selbst vergeben könnte, wenn sie jetzt nicht alles tun würde, um Megan zu beschützen.

»Hat dich schon vorher einmal irgendjemand belästigt?«, fragte Kate.

Megan schüttelte den Kopf.

»Dann lass uns sicherstellen, dass das nicht noch mal passiert. Ich glaube, dass der Mann dachte, du wärst ich.«

»Sehen wir uns wirklich so ähnlich?«, fragte Megan.

Kate nickte, dann wechselte sie in den neckischen Tonfall, den Megan so sehr mochte: »Ja, wirklich! Wir sind fast gleich groß. Wir haben beide schwarze Haare und tiefblaue Augen, wie es bei vielen Iren der Fall ist. Der einzige große Unterschied für jemanden,

der uns nicht kennt, ist die Art und Weise, wie du dein Haar bisher geflochten hast.«

Doch als Kate ihrer Cousine vorschlug, dass sie wieder zwei Zöpfe tragen sollte, sagte Megan: »Nein! Es ist lustig, genauso wie du nur einen Zopf zu haben.« Wie sehr Kate es auch versuchte: Sie konnte Megan nicht umstimmen.

Schließlich war es Willie, der Erfolg hatte. »Ich kann nicht jeden Augenblick bei dir sein, um auf dich aufzupassen«, warnte er sie.

»Ich *will* auch gar nicht, dass du jeden Augenblick auf mich aufpasst.« Megan klang wieder so stur wie sonst.

»Megan, mein Mädchen –« Willie imitierte nun perfekt die Stimme ihres Vaters Casey. »Es ist Stuss, was du da sagst, und das weißt du selbst. Dir ist es völlig egal, ob ein betrunkenener Mann dich ab und zu anspricht?«

Für einen kurzen Augenblick war der ängstliche Blick in Megans Gesicht zurückgekehrt. Dann sagte sie: »Ach Willie! Du hast noch nicht begriffen, wie wir Iren von Natur aus drauf sind, oder?«

Aber Willie ließ nicht locker. »Kate hat recht«, sagte er. »Trag doch wieder zwei Zöpfe, damit ich an beiden gleichzeitig ziehen kann.«

Megans Lachen hörte sich wieder normal an. Als sie das nächste Mal ihr Haar flocht, tat sie es so, wie Willie es wünschte.

Am nächsten Morgen fuhr Willie die Mitchells und Tisha zum Bahnhof. Kate, Anders und Erik folgten

Megan zur Villa. Sie schlossen die Tür auf und gingen hinein.

In der großen Küche sah Kate sich um. »Wo sollen wir anfangen?«

»In den anderen Räumen«, schlug Erik vor. »Niemand würde hier etwas verstecken. Die Köchin würde es nur allzu leicht finden.«

Anders war Eriks Meinung. »Wir reden hier über etwas, was schon eine ganze Weile versteckt ist. Die Karte muss an einem Ort sein, an den keiner so schnell denkt.«

Hinter der Küche lag ein sonniger Raum, in dem Familie Mitchell frühstückte. Während Anders und Erik die Schränke abzusuchen begannen, die an einer Wand standen, fiel Kate ein kleiner Schreibtisch auf.

Sie durchsuchte ihn und betrachtete ihn dann mit etwas Abstand. Statt mittig an der Wand zu stehen, befand der Schreibtisch sich etwas seitlich, nahe einer dunklen Ecke. Gab es einen Grund dafür?

Kate überprüfte das Holzpaneel an einer Seite des Schreibtischs. Trotz Verzierung war es glatt und durchgängig. Doch als Kate sich die andere Seite anschaute, die zur Ecke des Raumes zeigte, entdeckte sie eine Schublade, die durch den Schatten nahezu verborgen blieb.

Aufgeregt kniete Kate sich hin und öffnete die Schublade. Sie enthielt keinen Schatz – nur zwei Tintenfasschen und ein paar Federkiele.

Zu dumm!, dachte Kate. Es sah so vielversprechend aus!

Sie stand auf und zog den Vorhang eines nahe gelegenen Fensters zur Seite. Sogar hier im Halbdunkel der Villa war die Juli-Hitze zu spüren. Kate öffnete das Fenster und drückte es weit auf, um frische Luft hineinzulassen.

Als Nächstes nahmen sie sich das Esszimmer vor. Die Wände waren vom Boden aufwärts bis zu einer Höhe von zwei Dritteln der Raumhöhe getäfelt. So als habe sie sie schon oft abgestaubt, tastete Megan mit der Hand über die Täfelung.

»Ich klopfe das Holz ab«, sagte sie. »Wenn es einen Hohlraum gibt, finde ich ihn.«

Der Tisch war groß genug, um fünfzehn oder sogar achtzehn Leuten Platz zu bieten. Unter dem Tisch bedeckte ein Teppich den polierten Boden. Die Farben waren schon etwas verblichen, so als würde er schon recht lange dort liegen.

»Das sieht wie ein guter Ort für ein Versteck aus!«, rief Kate aus. »Direkt unter dem Teppich!«

Sie brachte den Tafelaufsatz und große silberne Kerzenleuchter in den nächsten Raum. Sie und Anders und Erik rückten den Tisch zur Seite und rollten den Teppich auf. Der Boden darunter war glatt und wurde nicht von einem losen Dielenbrett oder einer kleinen Falltür unterbrochen.

Während sie den Tisch wieder zurückstellten, klopfte Megan noch immer die Wände ab. Als Kate die Kerzenleuchter an ihren Platz stellte, rief Megan plötzlich: »Ich habe was gefunden! Hört mal!«

Megan klopfte gegen eine Stelle über einem Schränkchen. »Es ist hohl!«

Ihre sensiblen Finger berührten ein kleines Stück Holz, das sich zwischen zwei Querbalken befand. Vorsichtig drückte sie am Rand entlang. Auf einmal machte es »Klick«!

Das Versteck

Als hätte es auf der Rückseite ein Scharnier, drehte sich das Holzstück nach innen. »Eine Tür!« Kate hätte vor Freude schreien können. »Du hast ein geheimes Versteck gefunden!«

Megan strahlte. Sie griff hinein und untersuchte einen schmalen Raum. »Es ist groß genug für eine Landkarte!«

Sie bewegte ihre Hand vor und zurück, dann auf und ab. Megan fühlte den Raum ein zweites Mal und ein drittes Mal ab. Schließlich trat sie enttäuscht von der Wand zurück. »Ich glaube, da ist nichts drin. Schau du mal nach, Kate.«

Der Hohlraum war etwa zehn Zentimeter tief, dreißig Zentimeter breit und ebenso hoch. Kate zündete eine Kerze an, um auch nichts zu übersehen. Jedes Brett lag eng am nächsten an. Nichts konnte zwischen den Ritzen hinuntergerutscht sein.

»Das war eine interessante Entdeckung, Megan«, sagte Erik schließlich.

»Ja, das war es, oder?« Megan sah wieder glücklich aus, obwohl das Versteck leer war.

»Wenn es *eine* geheime Stelle gibt, finden sich vielleicht auch noch mehr«, meinte Kate.

Den Rest des Vormittags suchten sie das untere Stockwerk ab. In der Bibliothek nahmen sie jedes Buch heraus und schlugen es auf. Bei einem Buch hatte man die Seiten zusammengeklebt und einen Hohlraum hineingeschnitten. In ihm befand sich Geld,

aber keine Karte. Sie stellten das Buch mit dem Geld zurück ins Regal.

Nach dem Mittagessen suchten sie im oberen Stockwerk weiter. Im großen Schlafzimmer entdeckten sie hinter einem Gemälde einen Tresor, aber das war auch alles.

Schließlich mussten sie aufgeben. »Morgen nehmen wir uns den Dachboden und die anderen Gebäude vor«, sagte Kate, als sie zur Wohnung der O'Connells zurückgingen. Sie waren sich darin einig, dass etwas im Stall oder in der unteren Hälfte des Kutschhauses versteckt sein konnte.

Als die Sonne im Westen immer tiefer sank, fiel Kate ein, dass sie vergessen hatte, das Fenster in der Villa zu schließen. Megan gab ihr den Schlüssel, und Kate lief zurück.

Die Hintertür ließ sich leicht aufschließen. Kate betrat den hinteren Flur, wo die Treppe für die Diener nach oben führte. Eine andere Treppe führte in den Keller hinunter. Das Ende beider Treppen lag tief im Dunkeln.

Ohne die anderen wirkte das Haus dunkel und leer. Kate ging durch die Räume, als sie daran dachte, dass sie Megan versprochen hatte, nach einem Buch zu schauen. In der Bibliothek war es merkwürdig still. Anders als am Vormittag roch es jetzt nicht mehr so stark nach Zigarrenrauch.

Kate steuerte auf die Regale mit den Romanen zu. Auf dem Weg kam sie an einem Tisch vorbei, auf dem ein Buch lag. Der Titel zog sie an: *Die verschwundenen Schmuggler*.

Aha!, dachte Kate. Sie brauchte nicht weiterzugehen. Was konnte aufregender sein als ein Buch über Schmuggler?

Sie nahm das Buch und eilte zurück zum Frühstücksraum und zum kleinen Schreibtisch.

Kate schob den Vorhang beiseite und wollte den Fenstergriff anfassen. Aber es war schon geschlossen und verriegelt.

Verwirrt ging Kate einen Schritt zurück und sah sich um. Sie war sich sicher, dass es das richtige Fenster war. Auch das Fenster daneben war geschlossen und verriegelt.

Durch die Scheibe sah Kate, dass der Abend schnell in die Nacht überging. Fest umklammerte sie das Buch, das sie aus der Bibliothek mitgenommen hatte, und eilte aus dem Raum. Als wäre jemand hinter ihr her, rannte sie durch die Küche.

Als sie den Hintereingang erreicht hatte, kam sie sich albern vor und beschloss, langsamer zu gehen. Trotzdem verschloss sie rasch die Tür und raste um die Hinterseite der Villa herum. Als sie am Kutschhaus ankam, nahm Kate zwei Stufen auf einmal.

Oben auf dem Treppenabsatz begegnete sie Erik. »Ist ein Bär hinter dir her, Kate?«

Ohne zu antworten, eilte Kate in die Wohnung. »Ich hatte das Fenster offen gelassen. Da bin ich mir ganz sicher! Aber jetzt war es geschlossen und verriegelt!«

»Ach Kate!« Anders saß im Wohnzimmer auf dem Boden. »Du bildest dir was ein!«

Megan verteidigte Kate. »Einbildung, glaubst du?«

Anders stöhnte. »Eine von dir ist schon genug, Kate, aber *zwei* ...«

Megan lachte. »Und mich freut es, wenn du meinst, dass ich ihr so ähnlich bin. Erzähl uns noch mal, was passiert ist.«

Kate setzte sich neben Megan und begann von vorn. Diesmal erinnerte sie sich an das Buch, das sie ihrer Cousine vorlesen wollte. »Es lag auf einem Tisch in der Bibliothek.«

»Was?«, rief Megan aus. »Normalerweise wird vor einer Abendgesellschaft alles weggeräumt.« Sie dachte einen Augenblick darüber nach und zuckte dann mit den Schultern. »Vielleicht hat es einer der Männer herausgenommen.«

Nach dem Abendessen las Kate Megan etwas über die Schmuggler in Cornwall im Südwesten Englands vor. Bald schon gesellten sich Erik und Anders zu ihnen an den runden Eichentisch in der Küche.

Als Willie hereinkam, sahen er und Kate sich an. *Er ist hier, um mit Megan über den Unfall zu sprechen! Wie kann ich nur dafür sorgen, dass er es auch wirklich tut?*

Kate las weiter: »In einer dunklen, mondlosen Nacht segelten Schmuggler auf dem Meer in der Nähe der felsigen Küste von Cornwall.«

Kates Stimme wurde zu einem heiseren Flüstern. »Um eine hohe Steuer zu umgehen, segelten sie ihr Schiff in eine kleine, ruhige Bucht und entluden es. Die Männer an Land trugen Fässer mit Spirituosen und anderen geschmuggelten Waren zu einem Versteck. Als sie sich sicher glaubten, holten sie die Schmuggelwaren wieder hervor.«

»Spirituosen?«, fragte Megan. »Was ist das?«

»Alkohol«, erklärte Anders ihr.

Kate las weiter: »Staatliche Boote patrouillierten die Küste entlang, weil man hoffte, die Schmuggler festzunehmen. Wenn sie von einem Signalfeuer an der Küste gewarnt wurden, entwichen die Schmuggler wieder aufs Meer hinaus. Mit ihren schnellen Schiffen segelten sie den Patrouillen davon.

Wenn es nötig war, ließen die Schmuggler an der Seite ihrer Boote Fässer ins Wasser herab. Diese Fässer waren mit Seilen aneinandergebunden. Steine drückten sie nach unten und hielten die Fässer nahe dem Meeresgrund. Wenn die Schmugglerware nicht von Regierungsbeamten gefunden wurde, kamen die Schmuggler später zurück, um sie zu bergen.«

Als Kate mit dem Lesen aufhörte, lachte Anders. »Großartige Idee, um etwas zu verstecken.«

Willie grinste. »Tolle Geschichte!«

An einer anderen Stelle des Buches war beschrieben, wie ein Schmuggler seine Ware dreist durch die Hauptstraße einer Stadt transportierte. Erik war begeistert von dieser Idee. »Es sah aus wie eine normale Wagenladung und nicht so, als würde jemand etwas verstecken!«

Willie beobachtete Megan, so als wollte er mit ihr reden. Er schien ein ganz anderer Junge zu sein als der, der sie am Mineral-Range-Bahnhof abgeholt hatte.

Kate sprang auf. »Lass uns einen Spaziergang machen«, sagte sie zu Erik.

Wie Kate gehofft hatte, blieben Willie und Megan

bald ein wenig zurück. Außerdem hoffte sie, dass auch Anders unterwegs irgendwie ›verlorengehen‹ würde. Stattdessen blieb er die ganze Zeit über bei ihr und Erik.

Als sie schließlich zum Kutschhaus zurückkamen, zog Erik Kate zur Seite. »Warte mal«, sagte er.

Erik und Kate setzten sich auf die Treppe, ein Stück weg von der offenen Wohnungstür. Nach der Hitze des Tages war Kate die Abkühlung am Abend willkommen. Eine sanfte Brise wehte ihr die Haare ins Gesicht.

Das Mondlicht fiel auf Eriks Gesicht, und Kate sah, dass er sie genau beobachtete.

»Kate, ich möchte es immer noch wissen: Was ist in River Falls passiert?«

In der Stille zitterte Kates Herz vor Aufregung. Gleichzeitig fürchtete sie sich, Erik zu erzählen, wie viel ihr seine Freundschaft bedeutete.

»Es war gut, wieder nach Hause zu kommen«, wick Kate aus, als hätte sie seine Frage nicht verstanden. »Ich war froh, wieder auf der Windy Hill Farm zu sein.«

Erik wirkte enttäuscht. »Willst du mir nicht sagen, was mit Michael Reilly war?«

»M. R.?« Kate hatte sich angewöhnt, ihn so zu nennen. »Irgendwann mal«, sagte sie und versuchte ruhig zu klingen. Aber ihr Herz pochte wie wild.

»Irgendwann mal?«, fragte Erik. »Was ist mit *jetzt*?«

Als wäre es erst vor wenigen Augenblicken gewesen, erinnerte sich Kate an alles, was M. R. gesagt hatte. Wie konnte sie es nur ausdrücken?

Aber Erik wartete, und seine Augen suchten ihr Gesicht ab. Er war nun schon eine ganze Zeit ihr besonderer Freund. Er hatte das Recht, es zu erfahren.

»Ich musste eine Entscheidung treffen in River Falls«, sagte Kate leise. »Ich musste mich fragen, was ich glaube.«

Ihre Lippen zitterten, und Kate nahm sich vor, nicht zu weinen. Aber ihre Worte klangen unsicher, sogar für sie selbst. »Ich musste mich entscheiden, was mir wichtig ist ...«

Erik beugte sich vor, seinen Blick konzentriert auf sie gerichtet. »Und?«, fragte er, als sie nicht weiterreden konnte.

Kate atmete tief ein. »Ich wusste, dass meine Entscheidung mein ganzes Leben bestimmen würde.«

Sie hielt inne und wartete darauf, dass ihr Herz nicht mehr so schnell schlagen würde. Als das jedoch nicht passierte, fuhr sie fort. »Was würdest du sagen, wenn ich dir erzählen würde ...«

Wieder unterbrach sich Kate und überlegte, wie sie ihm sagen sollte, was ihr am meisten bedeutete. Erik wartete. Schließlich fiel es Kate ein, wie sie es sagen sollte. »Wenn ich erwachsen bin, möchte ich mal einen Jungen heiraten, der an dasselbe glaubt wie ich.«

Das Mondlicht fiel auf Eriks sanftes Lächeln. »Danke, Kate«, sagte er leise. »Das war es, was ich wissen wollte.«

Am nächsten Morgen begannen Kate, Anders, Erik und Megan mit ihrer Suche im Stall. Willie war schon bei der Arbeit und half ihnen, den unteren Bereich des Stalls durchzusuchen.

Da sie nichts Außergewöhnliches fanden, kletterte Kate die Leiter zum Heuboden hoch. Als sie das ganze Heu vor Augen hatte, seufzte sie. Obwohl der Heuboden nicht so groß war wie auf der Windy Hill Farm, wäre es ebenso hoffnungslos, dort etwas zu finden.

Hinter Kate kam Willie herauf. »Du musst das nicht alles durchsuchen«, sagte er.

»Bist du dir sicher?«, fragte sie. So groß die Aufgabe auch war – sie wollte auf gar keinen Fall etwas auslassen.

»Das Heu stammt aus der ersten Ernte«, meinte Willie. »Kurz nachdem ich hier angefangen habe, half ich dabei, es hierhin zu bringen. Davor war der Heuboden fast völlig leer. Mir wäre aufgefallen, wenn hier etwas gewesen wäre.«

Als er die Leiter wieder hinunterstieg, drehte er sich noch einmal zu ihr um. »Danke, Kate. Danke für gestern.«

»Hast du es mit Megan geklärt?«

Willie nickte. »Vielleicht sind wir jetzt wieder Freunde.«

Als Nächstes suchten Kate und die anderen die untere Hälfte des Kutschhauses ab. Zuerst kamen sie zu der dreisitzigen Kutsche, mit der sie vom Bahnhof abgeholt wurden. Daneben stand die eleganteste Kutsche, die Kate je gesehen hatte. An beiden

Seiten des Vordersitzes waren große Öllampen befestigt.

Dahinter untersuchten Anders und Erik bereits eine Chadwick-Limousine, ein beeindruckendes Automobil.

»Bist du schon mal damit gefahren?«, erkundigte sich Anders.

Willie wollte »Ja« sagen, schaute dann aber zu Megan herüber. »Nee!«, antwortete er, so als wollte er mit der Angeberei aufhören. »Nur Megans Vater fährt damit.«

Die Seiten und die Kotflügel waren schwarz und glänzend, so als wären sie gerade erst mit einem Tuch poliert worden. Die Ledersitze waren mit zahlreichen Knöpfen bestückt, und das Glas der großen Scheinwerfer funkelte im Sonnenlicht.

Als Anders auf den Fahrersitz kletterte, fiel Kate noch etwas anderes auf. In einer dunklen Ecke stand ein Fahrrad für zwei Personen – zwei Lenkstangen, zwei Sitze und zwei Paar Pedalen. Aber nur der vordere Fahrer konnte lenken.

Nach dem Staub auf dem Fahrrad zu urteilen, war es schon seit einiger Zeit nicht mehr benutzt worden. Die Kette war abgesprungen, und die beiden Reifen waren platt. Aber es sah so aus, als könnte man es leicht wieder herrichten.

»Schau dir an, was ich gefunden habe!«, flüsterte Kate, als Erik zu ihr kam und sie fragen wollte, was sie da machte. »Kriegst du es wieder hin?«

Eriks Augen strahlten. Kate brauchte ihm nicht zu sagen, woran sie dachte.

»Ich hole mir Werkzeug von Willie«, sagte er. »Anders und ich haben es in null Komma nichts repariert.«

Unauffällig entfernte sich Kate von dem Fahrrad. Als sie zu Megan kam, nahm sie ihre Cousine bei der Hand. »Wir schauen uns draußen ein bisschen um«, sagte sie.

Der Garten zwischen dem Kutschhaus und der Villa hatte die Form eines großen Kuchens. Als wäre der Kuchen in Stücke geteilt, führten vom Rand des Gartens Wege in die Mitte.

»Ist er nicht wunderschön?«, fragte Megan, als sie einen Weg entlangschlenderten. Heute war sie glücklicher, und Kate war sich sicher, dass es an ihrem Gespräch mit Willie lag.

»Riech mal an den Rosen!«, sagte Megan. »Sind sie tiefrot?« Sie bückte sich, ertastete eine Blüte und schnupperte daran.

»Es gibt auch rosarote Rosen«, sagte Kate und erinnerte sich daran, dass Megan sich nach schönen Dingen sehnte. »Und direkt neben dir stehen große blaue Blumen.«

Als sie die Mitte des Gartens erreichten, kniete Kate sich hin, um sich das Vogelbad von jeder Seite anzuschauen. Sie kippte es sogar leicht an, um festzustellen, ob darunter etwas versteckt sein könnte.

Anschließend untersuchte Kate die sechzig Zentimeter hohe Mauer an der zur Straße liegenden Seite des Hofes. Alle Steine lagen so fest im Boden, als wäre keiner von ihnen seit Anbeginn der Zeit wegbewegt worden. Aber die Steine brachten Kate auf eine Idee.

»Lass uns um die Villa gehen und schauen, ob irgendwas locker ist«, sagte sie.

Arm in Arm mit Megan brach Kate auf und hielt ihre Augen offen, ob es zwischen den Holzwänden und dem Sandsteinfundament Risse gab. Zuerst schaute sie sich die dem Garten und dem Kutschhaus zugewandte Seite an. Danach suchten sie und Megan die große Veranda vorne und dann die nächste Seite der Villa ab.

In der Nähe der Säulen, die das Dach über der Auffahrt stützten, sah Kate ein rundes Blumenbeet. Eine Reihe von je drei übereinanderliegenden Backsteinen begrenzte die Blumen ringsum. Kate schaute sich das Ganze genauer an und bemerkte dabei, dass ein Stein um Haaresbreite weiter herausstand als die anderen.

Als sie an dem Stein zog, ließ er sich leicht bewegen und löste sich dann. Darunter lag ein gefaltetes Stück Papier.

»Ich hab sie!«, rief Kate aus. »Ich habe die Karte gefunden!«

Schritte im Dunkeln

Kate nahm den Zettel heraus. Doch als sie ihn öffnete, war die Enttäuschung groß. Das war mit Sicherheit keine Schatzkarte.

»Nur ein alter Kinderreim!« Kate las Megan die Worte vor:

*Junge Mutter Hubbard,
Zum Schrank hin ging,
Wollte holen ihrem armen Freund einen Knochen,
Doch als sie dort kam hingekrochen,
War der Schrank leer,
Und so bekam der arme Freund nichts mehr.*

»Ich erinnere mich, dass ich den Reim als kleines Mädchen gehört habe«, sagte Megan. »Aber die Worte sind etwas anders.«

»Ich frage mich, wieso er dort versteckt war«, wunderte sich Kate. »Ein ziemlich sonderbarer Ort für so was.«

In diesem Augenblick rief Erik sie. »Kate! Megan! Kommt mal her!«

Schnell legte Kate den Zettel zurück und steckte den Stein in die Lücke. Arm in Arm eilten sie und Megan zum Kutschhaus. Die Überraschung für ihre Cousine war fertig!

Die Jungen hatten das Fahrrad gewaschen und poliert. Die Reifen waren aufgepumpt, und die Kette

war eingesetzt. Willie stand daneben und hielt eine Ölfkanne in der Hand.

»Kate hat etwas für dich gefunden«, sagte Erik, als die Mädchen ankamen. Er nahm Megans Hand, legte sie auf die vordere Lenkstange und dann auf den Sitz.

»Ein Fahrrad?« Megan klang verduzt, so als würde sie sich fragen, ob das ein grausamer Scherz sein sollte.

Aber Erik legte ihre Hand nun auf den zweiten Lenker, dann auf den zweiten Sitz.

Plötzlich kapierte Megan es: »Ein Fahrrad für zwei? Ist das wirklich wahr?« Sie lachte, als könnte sie es nicht glauben. »Ich kann wieder Fahrrad fahren!«

»Setz dich mal drauf, dann kann ich sehen, ob der Sitz die richtige Höhe hat«, sagte Anders unbeholfen. Mit einem Schraubenschlüssel passte er den zweiten Sitz für Megan an und anschließend den Sitz für Kate.

»Seit dem Unfall bin ich nicht mehr Fahrrad gefahren«, sagte Megan, als sie und Kate losfuhren.

Erik ging an der einen Seite nebenher und Willie an der anderen, bis die beiden Mädchen das Gleichgewicht gefunden hatten. Dann bog Kate in eine ruhige Straße. Hin und wieder musste Megan vor Aufregung lachen.

Als sie ihre Cousine lachen hörte, fühlte Kate sich gut. Gleichzeitig beobachtete sie genau, was um sie herum vor sich ging. Nicht um alles in der

Welt wollte sie, dass dieser Mann Megan noch einmal fand.

Als sie eine Weile unterwegs waren, fiel Kate wieder ein, dass sie an diesem Nachmittag den Dachboden absuchen wollten. Kurz nachdem sie und Megan zum Kutschhaus zurückgekehrt waren, versammelten sich alle zum Abendessen.

Megan wandte sich an Kate. »Ich habe eine Idee.«
»Um das Rätsel zu lösen?«, fragte Kate.

Megan schüttelte den Kopf. »Erinnerst du dich noch an den Talentwettbewerb, von dem ich dir erzählt habe? Eigentlich sollte ich mich beim Singen auf dem Klavier begleiten. Aber was hältst du davon, wenn *du* für mich spielst?«

»Prima!«, meinte Kate. Sie hatte Megan erzählt, wie sehr sie das Klavier in der Villa liebte.

Doch schon im nächsten Augenblick hatte Kate Bedenken. »Meinst du wirklich, dass ich das tun kann?«

»Lass uns mal überlegen«, meinte Megan. »Wenn du für mich spielst, muss ich üben, wie ich die Bühne betrete. Nach dem Abendessen können wir beide zum Opernhaus übergehen.«

»Du singst in einem Opernhaus? Das, das wir gesehen haben?« Kate war beeindruckt.

Genauso wie Anders. »Meine kleine Schwester wird in einem *Opernhaus* spielen?«

Megan kicherte.

»Willst du wirklich, dass ich *dort* spiele?«, fragte Kate.

»Du *kannst* das«, machte Megan ihr Mut. »Lass uns mit dem Fahrrad hinfahren.«

Als sie am Opernhaus von Red Jacket ankamen, gingen Kate und Megan durch den Haupteingang hinein. Kate tastete umher, bis sie den Lichtschalter gefunden hatte. Dann führte sie Megan in den Zuschauerraum.

Hoch über ihnen hingen an der Decke Lichter in einem großen Kreis. Kate schaute sich die schön geschmückten Bögen an, die die Bühne einrahmten.

Gemeinsam gingen sie den Mittelgang hinunter. Von dort blickte Kate zurück auf die Balkone. Es schien, als würde der zweite Balkon bis zum Himmel hinaufreichen.

Megan wollte die Bühne betreten, als könnte sie sehen, wo sie hinging. Als Kate sich umsah, schaute sie sich auch den Boden genau an. Die Bretter verliefen von einem Ende der Bühne bis zum anderen Ende durch, doch es gab drei Flächen, in denen die Bretter abgesägt waren und die sich dadurch vom Rest der Bühne unterschieden. Eine dieser Flächen bildete ein großes Rechteck, die beiden anderen Flächen bildeten zwei kleinere Rechtecke. Das größte Rechteck schien der perfekte Ort zu sein, wo Megan sich hinstellen konnte.

»Ich bin mir nicht sicher, ob du das mit deinen Füßen spüren kannst«, sagte Kate. »Merkst du, dass hier Bretter sind, die aus einer anderen Richtung kommen als die restlichen Bretter?«

Der Boden war überall so glatt, dass Megan den Unterschied durch die Schuhe nicht spüren konnte.

Stattdessen beschloss sie, die Schritte vom Rand der Bühne zu zählen. Kate drehte sie in die richtige Richtung, und Megan ging direkt auf das Rechteck zu.

»Fall bloß nicht von der Bühne!«, warnte Kate. »Es geht ganz schön tief runter zum Zuschauerraum!«

Kate stellte am Klavier die Notenblätter vom *Irischen Schlaflied* auf und setzte sich dann hin. Nachdem sie ein paar Tonfolgen gespielt hatte, schaute sie in den Zuschauerraum. Plötzlich fing ihr Herz heftig an zu schlagen, und sie hörte auf zu spielen. Allein die Vorstellung, in einem so großen Saal aufzutreten, war beängstigend.

Kate sah ihre Cousine an. Megan stand fast vor ihr. In ihrem Gesicht war nicht die geringste Spur von Furcht zu erkennen.

Kate versuchte ihre Ängste zu verdrängen und fing wieder an zu spielen. Als Megan das von ihr ausgewählte Schlaflied zu singen begann, hallte ihre Stimme in dem leeren Saal wider.

Kate konnte Musik gut vom Blatt spielen, aber dieses Lied kannte sie noch nicht. Sie beugte sich nach vorn und konzentrierte sich ganz auf die Musik. Plötzlich hörte sie Megan schreien.

»Kate! Hilfe!«

Kate blickte auf. Megan war nicht mehr da!

Voller Panik sprang Kate vom Klavierstuhl auf. Die Fläche, auf der Megan gestanden hatte, war verschwunden. Zurück blieb nur ein großes quadratisches Loch.

»Kate!«, rief Megan wieder, und Kate lief in die Richtung, aus der ihre Stimme kam. Als würde sie in

einem Fahrstuhl ohne Seitenwände stehen, bewegte sich Megan abwärts.

Kate kniete sich auf den Boden und blickte in das spärlich beleuchtete Loch. Genau in diesem Augenblick sah sie, wie eine Hand nach Megans Arm griff.

Kate sprang auf und entfernte sich von dem Loch. Sie kämpfte gegen ihre Angst an und versuchte nachzudenken. *Wo habe ich Stufen gesehen?*

An der Seite der Bühne fand Kate eine Treppe und eilte nach unten. Als sie im Kellergeschoss ankam, blieb sie stehen und konnte nicht glauben, was sie sah.

»Wie seid *ihr* denn hier reingekommen?«, fragte Kate ihren Bruder und Erik.

»Die Tür war offen«, antwortete Anders ruhig.

Willie hielt noch immer Megans Arm und half ihr, von der Plattform zu klettern. Die Plattform konnte mit Seilen und Flaschenzügen angehoben oder gesenkt werden. So war es Schauspielerinnen und Schauspielern möglich, während eines Stücks zu verschwinden.

»Eine Hebebühne?«, fragte Kate.

Anders grinste Kate an. »Echt guter Trick, was? Willie hat uns gezeigt, wie es funktioniert.«

Aber Erik sah Kate an und sagte: »Vielleicht doch nicht so gut ...«

In Kate stieg Wut hoch. »In meinem ganzen Leben habe ich mich noch nie so gefürchtet!«, rief sie aus. »Megan, geht es dir gut?«

Megan lachte. »Jetzt schon!«

»Du hättest danebentreten und runterfallen können. Die Plattform hat keine Seiten.«

Jetzt, wo der Schrecken vorbei war, wirkte Megan nicht halb so besorgt wie Kate. »Ich schätze, du würdest es ein ›Abenteuer‹ nennen.« Irgendwie schien Megan sogar glücklich.

Kate war nach wie vor wütend. »Ihr blöden Jungs! Auf was muss man sich als Nächstes gefasst machen?«

»Ach, Kate!«, meinte Anders. »Verstehst du keinen Spaß?«

Kate war nicht in der Stimmung für solche Spielchen. »Ihr verschwindet jetzt! Und wagt es ja nicht zurückzukommen!«

Als sie wieder auf der Bühne war, spielte Kate noch einmal die Einleitung. Sie hörte, wie die Jungen den Mittelgang entlangmarschierten, schenkte ihnen aber keine weitere Aufmerksamkeit. Auf einmal gingen die Lichter im Hauptteil der Halle aus.

Kate hörte auf zu spielen.

»Stimmt was nicht?«, fragte Megan.

»Sie haben die Lichter ausgemacht!«

»Aber nicht an der Bühne«, sagte Megan. »Ich kann noch einen Lichtspalt sehen. Kannst du die Noten erkennen?«

»Ja«, antwortete Kate. »Und neben dem Eingang ist auch noch ein Licht. Aber dazwischen ist alles dunkel. Die ganzen leeren Sitze ...«

»Oh, mach dir nichts draus«, sagte Megan. »Ich brauche die Lichter nicht!«

Diesmal musste Kate kichern. Zum dritten Mal spielte sie die Einleitung. Als sie das Lied zur Hälfte durchgespielt hatten, unterbrach Megan ihren Gesang, und Kate spielte ein Intermezzo.

Megan setzte genau an der richtigen Stelle wieder ein. Kurz darauf stoppte sie erneut. »Kate?«, fragte sie leise.

Als sie Megans Gesichtsausdruck sah, sprang Kate vom Klavier auf und eilte zu ihr herüber.

»Stimmt was nicht?«, flüsterte Kate.

»Das weiß ich nicht.« Megan sah ängstlich aus. »Als du das Intermezzo spieltest, dachte ich, ich hätte eine Tür gehört. Jetzt habe ich das Gefühl, dass mich jemand beobachtet.«

Kate schaute über die leeren Sitze bis hin zum zweiten Balkon. »Es ist zu dunkel, um etwas zu erkennen«, sagte Kate. »Aber ich glaube nicht, dass jemand hier ist.«

»Doch! Da ist jemand«, sagte Megan. »Es ist so, als würde mich jemand anstarren. Wenn das stimmt, dann starrt er auch dich an.«

»Er?«, fragte Kate.

»Er ... sie.« Megan klang ungeduldig. »Schau noch einmal nach, Kate. Ich habe jemanden gehört – irgendwo bei den Sitzen. Siehst du *nichts*?«

Noch einmal starrte Kate ins Dunkel. Diesmal erkannte sie eine Bewegung in dem schwachen Licht in der Nähe des Eingangs. Die Bewegung war so geringfügig, dass Kate sie übersehen hätte, hätte sie sich nicht darauf konzentriert. Jemand hatte sich hinter einem Sitz versteckt.

Kate legte ihre Hand auf Megans Arm und rückte nahe an sie heran. »Du hast recht. Da ist jemand.« Kate hoffte, dass ihre Stimme nicht zu hören sein würde.

»Wo?«, fragte Megan.

»Ganz hinten im Saal. In der Nähe des mittleren Eingangs.«

»Ich wusste es!«, meinte Megan. »Uns ist jemand hierhin gefolgt – vielleicht dieser Mann!«

»Es könnten aber auch die Jungs sein«, flüsterte Kate. »Vielleicht wollen sie uns wieder erschrecken.«

»Das glaube ich nicht«, flüsterte Megan zurück.

So sehr Kate ihren eigenen Worten auch glauben wollte, war sie doch derselben Ansicht wie Megan. Sie starrte zum mittleren Eingang hinüber, dann zu den beiden Seiteneingängen. Außer dem schwachen Licht am Eingang konnte sie nichts erkennen.

Dann hörte sie den Boden knarren. Ohne sich zu bewegen, hörte Kate genau hin und nahm einen Schritt wahr. Es war ein schwerer Schritt, so als würde die Person Stiefel tragen.

Megan erstarrte. »Wo können wir uns verstecken?«

Kate griff Megans Hand und zog sie auf die rechte Seite der Bühne. Sie waren gerade erst hinter den Vorhang geschlüpft, als Kate die Schritte näher kommen hörte.

Megan zitterte. Verzweifelt sah Kate sich um. In der Nähe führten Stufen nach oben. Mit Megan immer noch an der Hand lief Kate zu ihnen herüber

und eilte die steile Treppe hinauf. Als sie an eine Tür kamen, riss Kate sie auf und machte das Licht an.

Die Künstlergarderobe war so klein, dass man sich nicht in ihr verstecken konnte. Kate wirbelte herum und zog Megan wieder die Stufen hinunter. Die Person ging bereits über den Boden vor der Bühne und war ihnen dicht auf den Fersen.

Kates Herz pochte wild. *Wer ist das?*, fragte sie sich. Gleichzeitig fürchtete sie sich davor, es herauszufinden. Wieder sah sie sich um.

Über ihren Köpfen schienen die Bühnenlichter zwischen die Vorhänge und warfen lange Schatten. Wenn sie und Megan auf die Bühne gingen, würden sie vom Haupteingang abgeschnitten werden. Würden sie es mit den Seitengängen probieren, würde der Mann sie sehen und sie schnappen. Kate hatte nicht den Wunsch, diesem Fremden in dem großen Opernhaus gegenüberzutreten. Wer auch immer es war: Sie konnten ihm nicht vertrauen, sonst hätte er ihnen schon längst zugerufen.

Kate entfernte sich von Megan und begann zu suchen. Hinter der Bühne stand eine große Kulisse – ein Szenenbild, das auf schwere Leinwand gemalt war. Daneben und hoch über ihren Köpfen befand sich eine hohe Brücke – ein schmaler Laufsteg, der von der einen Seite der Bühne zur anderen reichte.

Neben dem Laufsteg, direkt über Kate war eine breitere, offene Plattform. Die Seiten waren nur von einem schmalen Geländer geschützt.

»Folge mir«, flüsterte Kate, als sie zu ihrer Cousine zurückkehrte.

Kate zog Megan zu einer Holzleiter, die an der hohen Steinmauer des Opernhauses befestigt war.

»Wir müssen klettern.« Kate führte Megans Hand zu einer Sprosse.

So schnell, wie Kate hochkletterte, folgte Megan ihr. Kate stieg höher und höher, und Megan hielt mit. Schließlich betrat Kate die Plattform.

Als Kate sich umdrehte und Megan half, ging der Fremde über die Holzbühne unter ihnen. Wer auch immer es war – er versuchte nicht länger, leise zu sein.

»Leg dich hin«, flüsterte Kate. Kate nahm Megans Hand und zeigte ihr, wo die offene Plattform sicher war.

Megan legte sich auf den Bauch, und Kate legte sich neben sie. Unter dem Geländer her spähte Kate über den Rand der Plattform. In einem Lichtkegel erkannte sie den Kopf eines Mannes.

Der Mann war weder dick noch dünn. Er war groß und hatte hellbraunes lockiges Haar.

Curly!, dachte Kate und erinnerte sich an den Namen des Mannes im Zug aus Wisconsin.

Kate zog den Kopf ein und presste sich dicht an die Bretter der Plattform. Sie hörte, wie die Schritte näher kamen, dann blieb der Mann stehen.

Kate wagte es kaum zu atmen und lag regungslos da. Wer auch immer der Mann war – er schaute in diesem Augenblick ganz bestimmt nach oben.

Im nächsten Augenblick bewegte er sich wieder, und seine Schritte hallten auf der Holzbühne wider. Entschlossen ging er auf die Leiter zu.

Sonderbare Dinge

In diesem Augenblick sah Kate Megans Rock. Er hing ein kleines Stück über den Rand der Plattform. Auch der Mann musste ihn gesehen haben. Er wusste, wo sie waren.

Ihr Herz klopfte schwer, als Kate nach unten sah. Der Mann hatte die Leiter fast erreicht. Wenn er hinaufklettern würde, würde er ihren Fluchtweg abschneiden. Wo sollten sie hin?

Auf einmal erinnerte sich Kate. Auf der anderen Seite der Bühne hatte sie eine Eisenleiter gesehen. Auch sie war an der Wand befestigt. Dazwischen lag der schmale Laufsteg.

Unter ihnen setzte der Mann seinen Fuß auf die Leiter. Kate zog an Megans Hand.

Kate stand auf und versuchte, kein Geräusch zu machen. Als sie und Megan standen, schaute Kate über das Geländer. Sie erhaschte einen kurzen Blick auf ein kurzärmeliges Hemd – ein blaues Hemd, so wie sie es in Central gesehen hatte. Dieser Mann war es also, der schnell hinter einem Haus verschwunden war, so als wollte er sich verstecken.

So schnell, wie sie sich traute, führte Kate Megan über die Plattform zum Laufsteg hinüber. Der nur wenige Zentimeter breite Laufsteg lag im Dunkeln. Nur ein schmales Geländer trennte sie von einem langen Fall nach unten und einem sicheren Tod. Aber Kate ging los.

Einmal stieß Megan gegen das instabile Geländer.

Kates Herz setzte aus, während sie die Hand ihrer Cousine fest umklammerte. Nur Megans schneller Atemzug verriet Kate, dass sie die Gefahr erkannte. Aber Megans Schritte waren sicher.

Als Kate das Ende des Laufstegs erreichte, blickte sie zurück. Auf der anderen Seite der Bühne stand der Mann auf der Plattform.

»Jetzt müssen wir eine andere Leiter nach unten steigen«, sagte Kate zu Megan. »Du zuerst.«

Sie nahm Megans Hand und legte sie an die oberste Sprosse. Dann führte sie Megans Fuß zu einer tiefer liegenden Sprosse.

»Geh runter«, sagte Kate.

Zitternd gehorchte Megan. So schnell sie konnte, eilte sie die Leiter hinunter. Kate folgte ihr, wobei sie mit ihren Füßen fast auf Megans Hände trat.

Als sie die Bühne erreicht hatten, übernahm Kate wieder die Führung. Zusammen rannten sie durch den Saal. Am Vordereingang riss Kate die Tür auf und schlug sie hinter sich zu.

»Die Polizei!«, schnaufte Kate jetzt. »Irgendwo habe ich eine Polizeiwache gesehen. Wo ist sie?«

»Sind wir an der Vorderseite?«, fragte Megan. »Dann direkt um die Ecke. Da war sie jedenfalls mal. Im selben Gebäude, nur um die Ecke.«

Nachdem sie den Haupteingang des Opernhauses hinter sich gelassen hatten, gingen sie durch eine weitere Tür und liefen um die Ecke des Gebäudes. Nicht weit davon entfernt war eine Polizeiwache. Kate riss die Tür weit auf und stürzte mit Megan in den Raum.

Kate erzählte Polizeimeister Maki, der gerade Dienst hatte, schnell ihre Geschichte.

»Ich werde mal nachsehen«, sagte der Polizist. Die Mädchen folgten ihm zurück zum Opernhaus.

Polizeimeister Maki suchte alles von oben bis unten ab und ging sogar in den ersten und zweiten Balkon. Schließlich schüttelte er den Kopf.

»Wer auch immer dieser Mann war – er muss weggelaufen sein, als ihr mich geholt habt. Tut mir leid, dass er entkommen ist.«

Kate befürchtete dasselbe. Jetzt, wo es vorbei war, wurde ihr erst richtig bewusst, in welcher Gefahr sie schwebten. Bei Megan war es nicht anders. Als wäre ihr kalt, umklammerte Megan ihren Oberkörper. Aber ihre Arme zitterten.

»Wollt ihr noch euer Lied üben?«, fragte der Polizist. »Dann bleibe ich bei euch.«

Megan schüttelte den Kopf.

»Wir gehen jetzt besser«, meinte Kate. Sie wollte nur noch nach Hause.

»Ich werde dafür sorgen, dass ihr sicher zurückkommt«, sagte der Polizeibeamte, als sie auf den Bürgersteig traten.

»Wir haben ein Fahrrad«, entgegnete Kate.

Zum ersten Mal seit ihrem schrecklichen Erlebnis lächelte Megan wieder. »Ein Fahrrad für zwei.«

Polizeimeister Maki brauchte nicht lange, um sein Pferd von der Polizeiwache zu holen. Während die Mädchen auf dem Fahrrad fuhren, blieb er in ihrer Nähe. Als sie die Treppe zur Wohnung im Kutschhaus hochgingen, winkte Kate dem

Polizisten zu. Erst als sie die Tür erreicht hatten, kehrte er um.

Im Inneren der Wohnung war es heiß. Kates langer Zopf fühlte sich auf ihrem Rücken warm an. Sie und Megan gingen wieder nach draußen und setzten sich oben auf den breiten Treppenabsatz.

Jetzt schien das Mondlicht auf das Gesicht ihrer Cousine. Trotz ihrer Angst im Opernhaus wirkten Megans Lippen weicher, so als würde sie gleich lächeln.

Auch ihre Stimme klang weicher, während sie Kate erzählte, was Willie ihr am Abend zuvor gesagt hatte. »Ich hätte nie gedacht, dass er sich die Schuld für den Unfall gab«, meinte Megan. »Er fühlte sich so schuldig. Das muss noch schlimmer gewesen sein, als blind zu sein. Er war die ganze Zeit mürrisch. Dann entschuldigte er sich. Und im nächsten Augenblick nörgelte er schon wieder.«

Kate hatte die Veränderung an Willie bereits bemerkt. »Aber er kann einen noch immer ganz schön ärgern«, sagte Kate und dachte an die Hebebühne im Opernhaus.

»Jetzt ist er wieder normal«, sagte Megan. »Das ist der alte Willie, der Willie, der immer für einen Streich gut ist. Darüber bin ich froh.«

Als Anders, Erik und Willie nach Hause kamen, setzten sie sich zu den Mädchen auf die Treppe. Mittlerweile hatte sich eine Wolke vor den Mond geschoben.

»Zuerst dachten wir, dass ihr es wieder seid«,

meinte Kate, als sie den Jungen erzählte, was geschehen war.

»Tut mir leid, Kate.« Erik klang besorgt. »Wir hätten dich und Megan nicht allein lassen dürfen.«

»Ich habe mich immer sicher gefühlt in Red Jacket und Laurium«, sagte Megan. »Bis auf die letzten Tage.«

»Etwas verstehe ich nicht«, meinte Kate. »Dieser Mann muss Curly sein. Warum glaubt ihr, dass er uns folgt?«

Sie schwieg einen Augenblick und dachte darüber nach. »Glaubt ihr, er denkt, wir hätten die Karte? Wenn er das tut, warum wartet er dann nicht einfach, bis wir ihn zu dem Schatz führen?«

Während Kate zur Villa herüberschaute, zogen weitere Wolken auf. Sie erinnerte sich an Herrn Mitchells Bitte.

»Wir haben versprochen, dass wir von Zeit zu Zeit durchs Haus gehen«, sagte sie. »Wenn wir es so aussehen lassen wollen, als wären sie zu Hause, sollten wir es besser jetzt tun.« Trotzdem fürchtete sich Kate davor, wieder ein dunkles Gebäude zu betreten.

»Dann können wir auch gleich den Dachboden durchsuchen«, schlug Anders vor.

»Er ist vollgestopft mit irgendwelchen Sachen«, gab Megan zu bedenken. »Tisha hat mich beauftragt, Dinge dort hinaufzutragen.«

Willie lief die Treppe hinunter. »Ich muss den Pferden Wasser geben. Ich komme gleich nach.«

Als die anderen die Villa durch die Hintertür betraten, sah Erik sich nach einem Lichtschalter um.

Er fand ein kleines Messingkästchen mit zwei Schaltknöpfen, die übereinanderlagen. Als er auf einen der Knöpfe drückte, ging das Licht an.

Da sie auf der Windy Hill Farm nur Petroleumlampen hatten, war Kate den Luxus nicht gewohnt. Es machte Spaß, umherzugehen und die Lichter im ersten und zweiten Stockwerk anzuknipsen. Dann folgten sie und Megan den Jungen in den hinteren Teil des Hauses. Neben der Treppe für die Dienerschaft waren weitere Stufen, die zum Dachboden hinaufführten.

Der Lichtschalter befand sich auf einer Halterung aus Porzellan und bestand aus einem schwarzen Knopf. Als Erik den Knopf nach rechts drehte, ging das Licht mit einem lauten Klick an.

Der Dachboden war voll von Kisten und alten Möbeln.

»Hier könnten wir einen Monat lang suchen und nichts finden!«, meinte Anders.

Dennoch beschlossen sie, es zu versuchen. Sie teilten sich in Teams auf, wobei Erik und Kate zusammenarbeiteten und Anders Megan führte.

Es dauerte nicht lange, und Kates Hände waren ganz grau vor Staub. Obwohl Erik ein paar Fenster öffnete, war es dort oben sehr heiß. Trotzdem arbeiteten sie weiter, öffneten Kartons und schauten in alte Schubladen. Wenn Megan ein Möbelstück untersuchte, klopfte sie gegen das Holz und hörte genau hin, ob es hohl klang.

»Wisst ihr«, sagte Kate schließlich, »wir gehen es falsch an. Wir sollten uns zuerst die hinterste

Ecke des Dachbodens vornehmen. Da liegen doch bestimmt die ältesten Sachen.«

»Gute Idee!«, lobte Erik. »Siehst du den Schreibtisch ganz hinten in der Ecke? Er sieht so aus, als wäre er schon immer hier.«

»Könnte es ein besseres Versteck geben?« Jetzt machte Kate die Suche wieder Spaß. Sie arbeitete sich zu dem Schreibtisch vor. Auf halbem Weg knipste sie ein weiteres Licht an. Wieder machte es laut »Klick«.

Megan legte ihre Hand auf Anders' Schulter, und die beiden folgten Kate und Erik zur anderen Seite des Dachbodens. In der Ferne donnerte es.

Trotz der Hitze zitterte Kate. Die großen Kisten um sie herum boten Hunderte von Verstecken. *Im Dunkeln wäre ich nicht gerne hier eingesperrt*, dachte sie.

Im nächsten Augenblick gingen die Lichter auf dem Dachboden tatsächlich aus.

Kates Entdeckung

Im Dunkeln hörte Kate eine schnelle Bewegung, dann lief jemand über den Fußboden.

»Erik?«, fragte Kate. All ihre Ängste kamen zurück.

»Ich bin hier«, sagte er und griff nach ihrem Arm.

Kurz darauf erkannte Kate den schwachen Schein der Straßenlaterne, der sich in einem Fenster spiegelte. Dadurch konnte sie sich wenigstens ein bisschen orientieren.

»Ich habe den Lichtschalter gefunden«, rief Anders. Kate hörte mehrmals ein lautes Klicken, aber nichts passierte.

»Jemand ist an uns vorbeigelaufen!«, sagte Erik.

»Megan?«, fragte Kate und fand dann die Hand ihrer Cousine.

Zusammen tappten sie um Kisten herum, um die Treppe zu finden. Dann stiegen sie die Stufen herunter, ohne dass Licht durch eines der Fenster fiel.

Unter Megans Führung bildeten sie eine Kette, und die anderen folgten ihr nach unten. Im Obergeschoss waren die Lichter aus, die sie zuvor angekniptst hatten. Megan führte sie die Treppe für die Diener hinunter zum Erdgeschoss. Dort war es genauso dunkel.

Die Hintertür war verschlossen, so wie sie sie zurückgelassen hatten. Megan fand den Weg durch die dunklen Räume, und die anderen folgten ihr.

Als sie die Vordertür erreichten, merkte Kate, dass sie zu spät gekommen waren. Ein Lichtspalt zeigte ihr, dass die Tür nicht ganz geschlossen war.

Draußen gingen die vier um die Villa herum und hielten Ausschau nach jemandem. In der Nähe des Stalls trafen sie Willie.

»Du warst das also auf dem Dachboden!«, rief Kate aus.

»Ich? Wovon sprichst du?«

»Du hast dich hochgeschlichen und die Lichter ausgemacht. Und bist dann vor uns rausgerannt!«

»Das war ich nicht!«, protestierte Willie. »Seit wir uns getrennt haben, war ich hier.«

»William Henry Pascoe!«, rief Kate aus. Ihr war heiß, und sie war müde, erschöpft von all den Dingen, die an diesem Abend geschehen waren. »Hör mit den Spielchen auf!«

»Kate ...«, sagte Megan.

Aber Kate war jetzt richtig in Fahrt – so wie kurz zuvor im Opernhaus. »Ich bin eure Streiche so leid, Jungs. Es ist schon schlimm genug, du musst nicht auch noch lügen!«

»Kate ...«, versuchte Megan es noch einmal. »Das war nicht Willie auf dem Dachboden.«

Kate wirbelte herum. »Bist du dir sicher?«

»Das waren nicht seine Schritte«, meinte Megan.

»Tut mir leid, Willie ...« Kate erklärte ihm, was geschehen war.

»Alle Lichter sind aus?«, fragte Willie. »Das ist seltsam. Im Stall oder auf der anderen Straßenseite

sind sie noch an. Also ist nur in der Villa was nicht in Ordnung.«

»Was auch immer passiert ist, als die Lichter ausgingen: Ich habe kein lautes Klicken gehört«, sagte Kate.

»Dann weiß ich, was nicht stimmt!«, erwiderte Willie. »Die elektrische Leitung führt hinauf zum Dachboden. Dort ist ein Stromkreis-Unterbrecher, mit dem man alle Lichter an- oder ausmachen kann.«

»Bist du dir sicher?«, fragte Erik.

Willie nickte. »Ich habe Pa hundertmal beobachtet. Wenn zu Hause etwas schiefgeht, steigt er auf eine Trittleiter und zieht sich durch ein Loch in der Decke hoch. Es ist viel Arbeit, Dinge zu reparieren.«

»In der Villa gibt es eine Treppe zum Dachboden hoch«, erzählte Megan ihm.

Da kam Kate ein schrecklicher Gedanke. »Vielleicht hat jemand den Strom abgestellt, um das Haus auszurauben!«

Sie warf ihren Zopf über die Schulter. »Genau *das* sollten wir ja verhindern!«

Als sie zur Villa zurückliefen, war erneut Donnernrollen zu hören, diesmal etwas näher. Kate hielt eine Kerze vor sich, und sie kletterten die Stufen zum Dachboden hoch. Als Willie den Schalter umlegte, gingen die Lichter wieder an.

Zusammen eilten sie zum Obergeschoss hinunter. Auch hier war das Licht an. Kate war das unheimlich.

»Mir gefällt das nicht«, sagte sie. »Wer auch immer im Haus war – er wollte nicht gesehen werden.«

Sie beschlossen, die Villa noch einmal zu durchsuchen und auf alles zu achten, was anders war als vorher. Gemeinsam bewegten sie sich schnell durch das Haus und suchten Raum für Raum ab. Im Obergeschoss und auch im Erdgeschoss schienen die Dinge unverändert.

Im Salon schnupperte Megan. »Sind die Rosen noch hier?«, fragte sie.

Kate sah sich um. »Welche Rosen?«

»Die, die Tisha am Montag hier hingestellt hatte.«

Kate erinnerte sich. Sie hatte gesehen, wie Tisha Vasen mit roten Rosen hereinbrachte. »Sie sind weg«, sagte Kate.

»Aber der Duft liegt noch in der Luft«, meinte ihre Cousine.

Kate schnupperte. Jetzt, wo Megan es erwähnte, bemerkte Kate den Duft auch. »Wie lange bleibt der Geruch in der Luft?«, fragte sie.

Megan zuckte mit den Schultern. »Tisha lässt die Rosen nie alt werden. Sie hat es nicht gern, wenn Blütenblätter auf die Tische fallen. Normalerweise wirft sie die Rosen weg und öffnet dann alle Fenster.«

»Aber wir können sie noch zwei Tage später riechen«, sagte Kate. »Wenn Tisha die Blumen vor ihrer Abreise entfernt hat, wo hätte sie sie dann hingeworfen?«

»Neben der Küche ist ein Abstellraum, in dem ein Abfalleimer steht«, antwortete Megan und führte Kate dorthin.

Kate fand den Eimer mit den Blumen. Sie sahen aus, als wären sie eilig weggeworfen worden. Ein paar Rosen waren auf den Boden gefallen.

Kate berichtete es ihrer Cousine, und Megan schüttelte den Kopf. »Das sieht Tisha nicht ähnlich.«

Als Kate und Megan zur Vorderseite des Hauses zurückkehrten, standen die drei Jungen am Eingang. Kate drehte sich um und blickte die wunderschöne Treppe hoch, die von der großen Halle nach oben führte.

»Wir haben die Treppe im hinteren Teil des Hauses benutzt, während die Person auf dem Dachboden hier runtergegangen ist!«, meinte sie.

Als Kate das sagte, donnerte es ganz in ihrer Nähe.

»Ich muss nach Hause«, meinte Willie. »Pa wird sich schon fragen, wo ich bleibe.«

Sobald er gegangen war, schlossen Kate und die anderen die Villa ab. Während sie zum Kutschhaus hinübergingen, teilte ein gezackter Blitz den Himmel.

Megans Eltern waren mittlerweile wieder zurück. Als Casey hörte, was geschehen war, suchte er Polizeimeister Maki auf.

»Ich mache uns Popcorn«, sagte Megan, als Breda ins Bett ging. Aus der Kiste mit dem Brennholz nahm Megan etwas Pappelholz für ein Feuer, das schnell brennen und dann ausgehen würde.

Als das Feuer richtig heiß war, tat Megan Butter und Mais in einen großen Kessel, deckte ihn zu und schob ihn hin und her über der heißesten Stelle

des Ofens. Als die Maiskörner aufhörten zu knallen, schütte Megan sie in eine Schüssel.

»Wir haben genug Milch.« Sie stellte vier Gläser und einen Krug auf den Küchentisch.

Als sie sich um die Schüssel mit dem Popcorn versammelten, klatschten große Regentropfen auf den Treppenabsatz vor der Tür.

»Es gibt noch etwas, was wir herausfinden müssen«, meinte Kate. »Standen die Rosen im Salon, als wir die Villa gestern durchsucht haben?«

Keiner konnte sich erinnern.

Erik hatte eine andere Frage: »Wer war in der Villa, und warum?«

»Wer auch immer es war: Er versucht, die Schatzkarte vor uns zu finden«, warf Anders ein.

»Megan«, fragte Kate, »klangen die Schritte im Opernhaus und die auf dem Dachboden ähnlich?«

Ohne ein zweites Mal darüber nachzudenken, schüttelte Megan mit dem Kopf. »Nein, Kate, die waren anders.«

Eine Faust schien Kates Herz zuzudrücken. »Also sind es zwei verschiedene Personen. Das passt zu dem, was ich im Zug von Wisconsin gehört habe.«

Der Gedanke gefiel ihr nicht. Zwei Personen zu fassen, dürfte schwerer sein. Außerdem schien es die Sache gefährlicher zu machen.

»Aber wenn es zwei verschiedene Personen sind ...«, dachte Kate laut. »Der Mann am Lebensmittelladen versuchte, mit dir zu reden, Megan. Vielleicht ist es derselbe Mann, der im Opernhaus hin-

ter uns her war. Aber die Person auf dem Dachboden lief weg. Warum?«

Kate nahm eine Handvoll Popcorn. »Was hat der Mann am Lebensmittelladen noch mal zu dir gesagt, Megan?«

»Ich will wissen, was ihr in Central gefunden habt.«

»Möglicherweise hatte er so viel getrunken, dass er mehr sagte, als er es sonst getan hätte«, gab Erik zu bedenken.

»Oder vielleicht ...« Kate dachte noch einmal nach. »Vielleicht trauen sich die beiden Gauner gegenseitig nicht über den Weg, und Curly versucht dem anderen Gauner zuvorzukommen!«

Wenig später fegte der Wind durch die Bäume vor dem Kutschhaus. Fenster klapperten, als der Regen dagegenprasselte.

»Ich hoffe, Daddy ist jetzt nicht unterwegs«, sagte Megan.

»Das hoffe ich auch«, schloss Kate sich an. Als Kind hatte ihr Vati O'Connell sie immer fest in seine Arme geschlossen, wenn es stürmte. Zusammen haben sie den Blitzen zugesehen und dem Donner zugehört. Weil sie diese guten Erinnerungen damit verband, mochte Kate Gewitter. Vor Kurzem hatte sie auch gelernt, wie wichtig es ist, bei einem Gewitter vorsichtig zu sein.

Donner grollte und knallte dann in ihrer Nähe. Als Anders nach dem Popcorn griff, stieß er sein Glas um, und die Milch lief über den Tisch.

Kate nahm ein feuchtes Tuch und wischte es auf.
»Ein schönes Holz«, sagte sie zu Megan.

Hier und dort hatte der Tisch ein paar Kerben, und das achteckige Standbein sah abgenutzt aus. Trotzdem war der Tisch noch immer schön.

»Ma sagt, er stammt aus der Villa.«

»Wirklich?«, fragte Kate und war sofort hellwach.
»Seit wann ist er hier?«

Megan zuckte mit den Achseln. »Der stand schon hier, bevor wir kamen. Vielleicht hat Frau Mitchell ihn ausrangiert, als sie die Villa neu einrichtete.«

Kate fuhr mit dem Tuch über den Spalt in der Mitte und versuchte die ganze Milch aufzusaugen. Etwas war zwischen den beiden Tischhälften hindurchgesickert. Bei der momentanen Hitze würde die Milch schnell sauer werden.

»Lasst uns den Tisch auseinanderziehen«, sagte Kate.

Megan hielt die eine Seite fest, während Kate an der anderen Seite zog. Nur ein kleiner Spalt tat sich auf.

Die beiden Hälften schienen festzusitzen, so als wäre der Tisch schon lange nicht mehr auseinandergezogen worden. Kate beugte sich über den Tisch.
»Zieh ihn mehr«, sagte sie.

Erik und Anders mussten helfen, um den Tisch so gut es ging auseinanderzubekommen. Jetzt hatte Kate einen guten Blick auf das Standbein in der Mitte.

Aufgeregt lachte sie. »Dachte ich's mir doch! Das Standbein ist hohl!«

Plötzlich griff sie hinein. Auf dem Grund des Hohlraums ertastete sie ein Stück Papier. Vorsichtig holte sie es heraus.

Das Papier war auf die Hälfte gefaltet. Kate traute sich kaum zu atmen. Mit zittrigen Fingern öffnete sie es.

»Es ist eine Karte!«, kreischte Kate. »Wir haben sie gefunden!«

Erik und Anders sprangen auf, um einen Blick darauf werfen zu können.

»Schaut euch an, wie sie gezeichnet ist!«, sagte Erik. »Die Schrift ist alt und wirkt krakelig.«

»Vielleicht war die Person, die sie angefertigt hat, krank.« Kate sah sie sich genauer an. »Oder in großer Eile.«

Die Karte zeigte einen Streifen Land, der in den Oberen See reichte. Er stellte eindeutig den Umriss der Halbinsel Keweenaw dar. Viele von den Dörfern und Städten in Copper Country waren eingezeichnet – Hancock und Houghton, Red Jacket, Laurium, Eagle Harbor, Copper Harbor und Fort Wilkins.

Für andere Orte benutzte die Person, die die Karte gezeichnet hatte, Anfangsbuchstaben statt Namen. Zwei A's standen dicht beieinander, dann kamen ein C, ein P, ein weiteres C und ein D.

Unten in der rechten Ecke der Karte standen Anweisungen:

WENN A PLUS M
PLUS C UND P
GLEICH C MINUS D SIND,
KOMMST DU ZUM SCHATZHAUS.
IN DER NÄHE FINDEST DU
EINEN WEITEREN SCHATZ.
ACHTE DARAUF, WO DIE ÄPFEL FALLEN.

Erik starrte auf die Karte. »Die Karte scheint nicht ganz zu stimmen«, meinte er.

»Vergiss nicht, dass die Bahnstrecke nach Central erst dieses Jahr eröffnet wurde«, erinnerte Megan ihn.

»Das ist die Erklärung.« Lautes Donnern erstickte Eriks Stimme.

Plötzlich erstarrte Megan. »Da ist jemand an der Tür.«

Megans Wettbewerb

Kate wirbelte herum. Das Glas in der Tür war dunkel wie die Nacht, nicht einmal Schatten waren zu sehen. Kate versuchte zu lachen. »Megan, du wirst schreckhaft.«

»Bei einem solchen Sturm ist niemand draußen«, meinte Anders.

»Ich glaube, es war der Donner, den du gehört hast«, sagte Erik.

»Und ich glaube, ihr liegt alle falsch«, entgegnete Megan. »Da ist jemand.«

Als Megan zur Tür ging, konnte Kate ihr Gesicht deutlicher erkennen. Megan sah besorgt, ja sogar verängstigt aus.

Kate eilte mit ihr zur Tür. Draußen peitschte der Wind die Äste noch immer hin und her. Die Villa versperrte dem Licht von der Straßenecke den Weg.

Um ganz sicherzugehen, trat Kate auf den Treppenabsatz und sah sich um. Dunkelheit und Regen machten es ihr schwer. Innerhalb von zwei Sekunden war Kate nass, sie fand aber nichts.

»Bisher hast du immer recht gehabt«, sagte sie zu Megan. »Aber wenn jemand hier war, ist er jetzt verschwunden.«

»Er ist die Stufen hinuntergelaufen«, meinte Megan.

Kate hatte ein ungutes Gefühl. Sie versuchte sich einzureden, dass sie es bemerkt hätten, wenn jemand durch das Glas in der Tür geblickt hätte. Aber es don-

nete noch immer in der Ferne. Jemand hätte die Stufen herauf- und hinuntergehen können, ohne dass sie es bemerkt hätten.

Als Kate an den Tisch zurückkehrte, studierten sie, Anders und Erik jede Einzelheit der Karte. Die Anweisungen in der Ecke schienen verwirrend.

»Hast du eine Landkarte von der Halbinsel Keweenaw?«, fragte Kate ihre Cousine.

Megans Karte war aus Holz mit einer breiten Rille, die den Umriss der Halbinsel darstellte und sie vom Oberen See abhob. Messingnägels und Symbole in Brailleschrift markierten Dörfer und Städte.

Die Anfangsbuchstaben auf der Schatzkarte waren an der gleichen Stelle wie die Messingnägels. Mit ihren Fingerspitzen las Megan die Karte.

»Hier sind Allouez und Ahmeek«, sagte sie. Ihre Finger bewegten sich zur Spitze der Halbinsel hin. »Mohawk, dann Cliff und Phoenix.«

»Alles klaaaaar!«, rief Anders aus. Er folgte den Worten unten auf der Schatzkarte. »Wenn Allouez oder Ahmeek – das A könnte für beide stehen – plus Mohawk, plus Cliff und Phoenix! Wie heißen die nächsten Orte?«

Wieder las Megan mit den Fingern. »Central, dann Delaware.«

»C minus D!« Es ist Central, nach dem wir suchen!«, rief Anders aus. »Das passt zu dem, was Willie uns gesagt hat. Lasst uns morgen nach Central zurückfahren!«

Doch so sehr sie den Schatz auch finden wollte – Kate schüttelte den Kopf. »Wir machen das

besser am Freitag. Morgen Abend ist Megans Wettbewerb. Wir können es nicht riskieren, dass wir nicht rechtzeitig zurück sind.«

»Da ist noch was«, sagte Erik. »Wir dürfen nicht vergessen, dass ein Mann hinter uns her ist. Wir müssen den Schatz irgendwie finden, ohne dass er es merkt.«

»Am Sonntag kommt Herr Mitchell zurück«, sagte Megan. »Wenn wir den Schatz am Freitag finden, können wir ihm ihn übergeben.«

Anders grinste. »Und wir finden ihn, bevor wir am Montag nach Hause fahren müssen. Ohne uns wäre der Schatz für immer verschollen!«

Sie beschlossen, dass der sicherste Ort für die Karte dort wäre, wo sie jahrelang versteckt war. Kate legte die Karte zurück auf den Grund des Hohlraums im Standbein. Und die Jungen schoben die beiden Tischhälften wieder zusammen.

Am Donnerstagmorgen war Kate schon aufgeregt wegen des Talentwettbewerbs am Abend. *Spiele ich wirklich gut genug für Megan?*, fragte sie sich mehr als einmal.

Das machte Kate Sorgen. Sie wollte den Gesang ihrer Cousine nicht verderben. Auch wenn Megan ihr gesagt hatte, dass Kate großartig wäre. Megan schien kein bisschen nervös zu sein.

Nach einem frühen Abendessen kämmte Megan ihr Haar, bis es glänzte, dann machte sie einen langen Zopf daraus. Kate zog ihr weißes Kleid an, und Megan trug eines, das ihre blauen Augen unterstrich.

»Du siehst wunderschön aus, Megan«, sagte Kate.

Megan errötete leicht. »Danke, Kate. Ich bin mir sicher, dass du auch sehr hübsch aussiehst.«

»Ich wünschte, du könntest dich sehen«, meinte Kate.

»Ich auch. Aber wenn du es mir sagst, weiß ich es.«

»Megan, wie hast du das geschafft?«, fragte Kate plötzlich. Sie waren allein in Megans Zimmer, und Kate wusste: Ihre Cousine würde ehrlich sein.

»Was geschafft?«

»So zu werden, wie du bist.«

Megan setzte sich neben Kate aufs Bett. »Manchmal werde ich noch immer wütend auf mich – auf jeden. Und mich regen schnell Dinge auf.«

»Was zum Beispiel?«, fragte Kate. Obwohl sie ein paar Monate jünger war als Kate, wirkte Megan älter. »Außer Willie, meine ich.«

»Letzte Woche bin ich vor einen Baum gelaufen. Ich habe auf diesen dummen alten Baum mit meinen Fäusten eingehämmert.«

Kate lachte. Genau das hätte sie auch getan. Aber dann tat es ihr leid, dass sie lachen musste. »Das ist nicht komisch, was?«

»C & H haben eine Besenfabrik«, sagte Megan. »Dort arbeiten blinde Männer – Männer, die nicht sehen können, weil sie im Bergwerk einen Unfall hatten. Nach meinem Unfall, als ich richtig wütend auf Gott war, kam einer dieser Männer zu mir und wollte mit mir reden.«

Megan grinste. »Wäre es jemand anders gewesen, hätte ich ihm gesagt, er wisse nicht, wovon er spricht.

Aber er behandelte mich wie eine Erwachsene. Er beantwortete mir Fragen, von denen ich gar nicht wusste, dass ich sie hatte. Er sagte sogar: »Weißt du, Megan, du hast etwas sehr Dummes getan.«

Ich wollte am liebsten sterben. Aber dann meinte er: »Du bist gestürzt, und das kann passieren, wenn man in einem fahrenden Wagen aufsteht.«

Megan atmete tief ein. »Ich werde seine Worte nie vergessen, Kate. Er sagte: »Gott ist niemals gemein. Er meint es immer gut mit uns, auch wenn es überhaupt nicht danach aussieht. Wenn du weiterhin wütend auf Gott bist, schadest du nur dir selbst. Du stehst dir selbst im Weg, statt Gott zu vertrauen, dass er aus dem Schlamassel etwas Gutes machen kann.«

Megans Lippen zitterten, aber sie versuchte zu lächeln. »Jetzt kann ich Gott wieder vertrauen, Kate. Und ich bin froh, dass du das auch tust.«

Als sie am Opernhaus von Red Jacket ankamen, war Kate so nervös wie die Katze in Herrn Mitchells Stall. Sie und Megan warteten zusammen mit anderen Teilnehmern des Talentwettbewerbs hinter der Bühne.

Als Megan den anderen zuhörte, bekam sie großes Lampenfieber. »Betest du für mich, Kate?«, fragte sie. »Ich habe solche Angst! Ich glaube, ich werde nicht singen können!«

Während Kate im Stillen betete, erinnerte sie sich daran, wie sie sich fühlte, als sie zum ersten Mal vor Erik spielte.

»Mein Orgellehrer hat mir etwas beigebracht«, sagte Kate. »Ich sollte mir jemanden im Publikum aussuchen, der weiß, dass ich es kann. Er sagte mir, ich sollte diese Person anlächeln, bevor ich anfangen zu spielen.«

»Ich tue so, als würde ich Ma sehen«, meinte Megan. »Und auch Daddy. Ich bin froh, dass er heute Abend hier sein kann.«

Als sie an der Reihe waren, drehte Kate Megan in die richtige Richtung. »Geh einfach geradeaus«, erinnerte Kate sie noch einmal. »Dann drehst du dich nach rechts und schaust ins Publikum.«

Sobald Megan angekündigt wurde, ging sie auf die Bühne hinaus. Als Kate sich ans Klavier setzte, drehte Megan sich nach rechts.

Mit den Händen über den Tasten wartete Kate. Megan lächelte, als würde sie ihre Eltern unter den Zuhörern sehen. Kate spielte die Einleitung zum *Irishen Schlaflied*, und Megan begann zu singen. Als sie zum Refrain kam, erklangen die Noten klar und lieblich im Saal.

»*Tu ra lu ra lu ra,*
Tu ra lu ra lay ...«

Während des ganzen Liedes konzentrierte sich Kate auf ihr Spiel, aber sie wusste, dass gerade etwas Besonderes geschah. Als der letzte Ton verstummte, blieb der ganze Saal still, als wären die Leute unfähig, sich zu bewegen.

Megan sah verdutzt aus, so als würde sie sich fra-

gen, ob sie was falsch gemacht hatte. Dann schnaubte ein Mann in sein Taschentuch. Mehrere Leute husteten. Irgendwo in der Mitte des Publikums klatschte jemand.

Sofort schlossen sich alle anderen an. Ein junger Mann sprang auf. Auch die übrigen Zuhörer erhoben sich von ihren Plätzen und applaudierten im Stehen.

»Zugabe! Zugabe!«, riefen sie und klatschten so fest, wie sie nur konnten. In den letzten Reihen stampfte jemand mit den Füßen. Andere schlossen sich an, und das Geräusch bewegte sich immer weiter nach vorne wie Wellen am Strand.

So als wäre sie unsicher, was sie tun sollte, drehte sich Megan zu Kate. Aber die Frau, die durch den Wettbewerb führte, ging zu Megan herüber.

»Wie du hören kannst, würden wir gerne immer weiter klatschen«, sagte sie zu Megan. »Kannst du das Lied noch einmal für uns singen?«

Am Ende des Wettbewerbs gewann Megan den ersten Platz. Als sie noch einmal auf die Bühne hinausging, wusste Kate, dass Megan die Schritte zählte. Kate stand an der Seite und wäre vor Stolz beinahe geplatzt.

Die Frau, welche die Preise überreichte, griff Megans Hand und gratulierte ihr. »Du hast die höchste Auszeichnung gewonnen, die wir zu vergeben haben!«

Megan strahlte, als sie die gerahmte Urkunde und vier Freikarten für ein Theaterstück entgegennahm. Wieder stampfte und jubelte das Publikum.

Megan verbeugte sich und zögerte dann. Als die Frau den zweiten Platz aufrief, drehte sich Megan in die falsche Richtung.

Kates Herz schlug schneller. Würde ihre Cousine jetzt geradeaus gehen, käme sie an der anderen Seite der Bühne an. Wenn nicht, würde sie von der Bühne fallen!

Kate verschwand hinter dem Vorhang, rannte los und erreichte die andere Seite der Bühne. Als Kate hinter dem Vorhang hervorschaute, blieb Megan stehen, so als würde sie spüren, dass etwas nicht stimmte.

»Megan!«, flüsterte Kate ihr unüberhörbar zu.

Megan lächelte und ging direkt in die Richtung, aus der Kates Stimme kam.

Vor dem Opernhaus warteten Kate, Megan und die Jungen, während eine Kutsche nach der anderen vorfuhr. Als Casey schließlich kam, sprang Kate beinahe vom Bürgersteig.

»Megan, dein Daddy ist mit der besten Kutsche gekommen!«

»Zur Ehre meines Schatzes!«, sagte Breda. Nach der Vorstellung hatte sie Megan fest in ihre Arme geschlossen. Aber Kate wusste, dass Breda ihre Tränen zurückhalten musste.

Willie half Megan in die Kutsche, so als würde er jeden Tag Damen begleiten. Anders wollte Kate helfen, aber Erik kam ihm zuvor.

Als Casey den Pferden mit den Zügeln ein Zeichen gab, schaute Kate sich noch einmal zum Opernhaus um. Genau in diesem Augenblick blickte sie in kalte, blaue Augen.

Kate erstarrte. *Bilde ich mir was ein?*

Dann fuhr die Kutsche los. Kate stieß Erik an. »Dort! Unter dem Vordach des Eingangs. Neben der Tür. Siehst du Tisha?«

Erik starrte in die Richtung. Wenn Tisha tatsächlich da war, dann hatte die Menge sie nun verschluckt.

»Ich bin mir sicher, dass sie es war!«, sagte Kate.

»Wenn du recht haben solltest, wäre das ziemlich seltsam.«

»*Wirklich* seltsam«, meinte Kate. »Willie hat sie zum Bahnhof gebracht. Sie dürfte eigentlich gar nicht in der Stadt sein.«

Der Gedanke störte Kate, aber sie versuchte ihn zu verdrängen. Sie wollte Megan nicht den Abend verderben.

Erik rückte näher an sie heran und sagte leise: »Weißt du, du hast wirklich gut gespielt.«

»Meinst du?«

»Du hast nicht *eine* falsche Note gespielt. Und du warst bei ihr – wirklich bei ihr.«

»Ich wollte gut spielen für Megan.«

»Das hast du. Ich war stolz auf dich.«

Reine Freude sprudelte in Kate hoch. Sie wollte sich bedanken und Erik anlächeln, aber sie brachte kein Wort heraus.

Casey fuhr mit ihnen ein wenig durch die Straßen und zeigte ihnen Red Jacket und Laurium. Als sie zu Hause ankamen, hatte eine leichte Brise den Juli-Abend abgekühlt. In der Luft lag der süße Duft von Blumen. Kate glaubte, diesen Abend nie vergessen zu können.

Als Casey sie am Kutschhaus ablieferte, war Kate die Erste, die die Stufen hochlief. Auf dem Treppensatz trat sie beinahe auf etwas.

Sie bückte sich und hob eine Rose auf, die dort zusammen mit einem Zettel hingelegt wurde.

»Da sind auch schon die ersten Glückwünsche«, rief sie zu Megan hinunter.

Als Breda die Tür aufschloss, hielt Kate den Zettel unters Licht. Beim Lesen der Worte bekam sie ganz weiche Knie.

*Rosen sind rot,
Veilchen sind blau.
Ist da jemand zu schlau?
Ich glaub, dieser »jemand« bist du.*

»Was hast du da, Kate?«, erkundigte sich Erik.

»Zeig es nicht Megan«, flüsterte Kate. »Verdirb ihr nicht den Abend.«

Aber Megan hatte Kate gehört. »Was soll er mir nicht zeigen?«

Hornissen!

Warum will uns da jemand warnen?«, fragte Kate, als sie es Megan sagte. »Bisher *wollte* Curly, dass wir den Schatz finden!«

Das Ganze beunruhigte Kate. Sie konnte lange Zeit nicht einschlafen. Immer wieder gingen ihr Fragen durch den Kopf.

In der Nacht hörte sie, wie Casey in die Wohnung zurückkam. Einige Zeit später bekam sie mit, wie er wieder ging. Obwohl er nur zwei Tage im Auftrag von Herrn Mitchell außerhalb der Stadt unterwegs sein würde, wäre es Kate lieber gewesen, wenn Casey zu Hause geblieben wäre. Was wäre, wenn noch mehr passieren sollte?

In der Dunkelheit vor Tagesanbruch erinnerte sich Kate an die Botschaft, die unter dem Backstein versteckt war. Als sie sie fand, schienen die Worte nicht wichtig zu sein. Jetzt fragte Kate sich, ob die Handschrift auf den beiden Botschaften dieselbe war.

Kurz nachdem die Sonne über dem Horizont aufging, lief sie zur Villa hinüber. Kate entfernte den Stein und hob den Zettel auf. Die Handschrift unterschied sich von der am Abend zuvor. Zu Kates Überraschung war auch die Botschaft eine andere. Jemand hatte die erste Nachricht durch eine neue ersetzt:

*Jack Sprat aß kein Fett,
Doch seine Frau machte das wett,
So schleckten die beiden mehr,
Und der Tisch war völlig leer.*

»Der *Tisch* war völlig leer?« O nein!«

Schnell legte Kate die Nachricht wieder unter den Stein. Sie wirbelte herum und rannte zurück zum Kutschhaus. Als sie in die Küche kam, machte Breda gerade Frühstück.

»Hilf mir bitte, den Tisch auseinanderzuziehen!«, sagte Kate.

Wie sie befürchtet hatte, war die Schatzkarte nicht mehr da. Kate weckte erst Megan und dann die Jungen und berichtete ihnen die schlechte Neuigkeit. Obwohl es noch sehr früh war, waren sie alle hellwach, als sie sich mit Breda an den Tisch setzten.

Anders stöhnte. »Megan, du hattest doch recht! Da *war* jemand vor der Tür – und er hat durchs Glas in der Tür geschaut!«

»Aber wer?« Kate fühlte sich ganz krank. »Glaubt ihr, es war Curly?« Nachdem sie dem Schatz so nah waren, hatten sie nun ihre große Chance vertan.

»Während wir gestern im Opernhaus waren, hat jemand die Karte gestohlen«, meinte Erik. »Dieser Gauner kennt jeden Schritt, den wir machen! Aber warum hinterlässt er Kinderreime? Das ist wie ein seltsamer Code oder so was.«

»Code!«, rief Kate aus. »Das ist es! Erinnerst ihr euch an die beiden Personen im Zug aus Wisconsin?

Eine von ihnen sagte: »Wenn du eine Nachricht hinterlässt, dann nur in unserem Geheimcode!«

Noch schlimmer war, dass Kate und die Jungen in drei Tagen schon wieder nach Hause fahren mussten. Als sie darüber sprachen, was sie tun sollen, sah Breda besorgt aus. »Ich wünschte, dein Daddy wäre hier, Megan. Er hat immer so gute Ideen!«

Aber Kate dachte weiter nach. Langsam wiederholte sie die Worte der ersten Nachricht, die sie unter dem Backstein gefunden hatte. »*Junge Mutter Hubbard* ... Doch als sie dort kam hingekrochen, war der Schrank *leer*.«

Plötzlich verstand Kate es. »Die Person, die diese Nachricht geschrieben hat, wollte dem anderen Gauner mitteilen, dass sie nichts gefunden hatte!«

»Aber jetzt hat er was gefunden!«, sagte Erik. »Er hat die Karte aus dem Tisch!«

»Hätte ich es nur vorher schon kapiert!«, meinte Kate. »Wenn wir uns den Kinderreim anschauen und herausfinden, welche Worte verändert wurden, verstehen wir vielleicht die Bedeutung des Codes!«

Sie waren sich einig: Wer auch immer die Karte gestohlen hatte, würde heute in Central nach dem Schatz suchen.

»Wir müssen den Schatz vor ihm finden!«, sagte Anders. »Wenn nicht, wird er für immer verloren sein!«

Als sie Willie berichteten, was geschehen war, wollte er mit ihnen gehen. Während Breda und Megan Essen einpackten, schrieben Kate und die

drei Jungen auf, woran sie sich bei der Karte noch erinnerten.

»Ich glaube, das war's«, sagte Kate schließlich.

Sie nahmen die Straßenbahn zum Copper-Range-Bahnhof und dann den Zug nach Central. Unterwegs überlegten sie gemeinsam, wo sie mit der Suche beginnen sollten.

»Was ist das Schachthaus?«, fragte Kate. »Könnte die Kirche gemeint sein?«

Willie dachte an das Schachthaus wegen des Kupfers, das dort nach oben gefördert wurde.

»Was ist mit der Schule?«, fragte Megan.

Als sie in Central ankamen, gingen sie zuerst zur Kirche, dann zum Schachthaus. Da sie an beiden Orten nichts fanden, stiegen sie den Hügel zur Schule hinauf. Aber auch hier schien es nichts Außergewöhnliches zu geben.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel und begann sich westwärts zu bewegen. »Wenn wir nicht aufpassen, wird uns die Zeit knapp«, warnte Megan. »Den letzten Zug nach Red Jacket dürfen wir nicht verpassen.«

»Was sollen wir jetzt machen?«, fragte Willie, als sie sich an den Rand des Steilhangs setzten.

Die Juli-Hitze brannte auf sie herab. Jedes Mal, wenn Kate ihren Kopf drehte, fühlte sich ihr Zopf schwerer an. Irgendetwas mussten sie übersehen haben. Was war es nur?

»Achte darauf, wo die Äpfel fallen«, sagte Kate. »Das ist an einem Baum.« Als ihr Blick über die Stadt

schweifte, sah sie eine ganze Reihe von Gärten mit Apfelbäumen.

»Irgendwas machen wir falsch«, meinte Kate. »Lasst uns nachdenken. Als der Bergarbeiter Ellis das Silber fand, versteckte er es. Dann musste er plötzlich zu seinem kranken Bruder reisen und ließ sich noch mehr Geld von Herrn Mitchells Vater. Er sagte: ›Wenn ich nicht zurückkomme, dann benutzen Sie die Karte.‹ Herr Mitchell war sehr freundlich zu ihm gewesen. Wenn Ellis ein ehrlicher Mensch war, dann hätte er es Herrn Mitchell nicht unmöglich gemacht, den Schatz zu finden.«

Sie beschlossen, von einem Ende der Stadt zum anderen zu marschieren und jede Stelle abzusuchen, an der sie einen Apfelbaum fanden. Nachdem sie die Straßen unter sich aufgeteilt hatten, gingen Anders und Erik in die eine Richtung und Kate, Megan und Willie in die andere.

Sie hatten schon einige Straßen hinter sich gelassen, als Willie plötzlich auf der Stelle stehen blieb.

»Wie konnte ich nur so dumm sein?«, klagte er. »Das Schatzhaus! Das Lohnbüro! Warum ist mir das nicht schon längst eingefallen?«

Willie führte Kate und Megan zu dem Gebäude, in dem die Bergarbeiter ihren Lohn ausgezahlt bekamen. Davor stand jedoch kein Apfelbaum. Aber als sie um das Haus herumgingen, entdeckten sie einen mit Unkraut überwucherten Weg.

Neben dem Weg hatte das Wasser, das vom Hügel hinunterlief, etwas Erde weggespült. Unter

dem Unkraut lagen Felsbrocken, Eisenstangen und Teile von alten Gleisen. Kate versuchte Megan um diese Dinge herumzuführen, aber trotzdem stolperte Megan zwei Mal.

Schließlich sagte Megan: »Ich halte euch nur auf, und wir haben nicht mehr so viel Zeit. Ich warte hier auf euch.«

»Ich will dich nicht allein zurücklassen«, entgegnete Kate.

Aber Megan bestand darauf. »Geht nur. Ich komme schon zurecht.«

An beiden Seiten des Weges waren Bäume und Sträucher gewachsen. Megan setzte sich in den Schatten eines hohen Gebüschs, und Kate und Willie liefen weiter.

Nachdem sie ein Stück gegangen waren, entdeckte Kate einen alten Schuppen. Neben ihm stand ein Apfelbaum, dessen Äste sich nach allen Seiten ausbreiteten.

Mit zunehmender Aufregung starrte Kate auf den Schuppen. »Schau dir diesen Baum an!«

»Das ist *wirklich* eine alte Hütte!«, meinte Willie. »Auch als das Bergwerk noch in Betrieb war, war sie wahrscheinlich nicht zu vielem zu gebrauchen!«

An den Brettern hatte das Wetter seine Spuren hinterlassen, und eine Türangel war locker. Durch ein schmutziges Fenster blickte Kate in den Schuppen hinein. Drinnen lag eine Spitzhacke mit einem abgebrochenen Stiel auf der Erde. Neben mehreren kleinen Fässern lehnte eine rostige Schaufel an der Wand.

»Kalkfässer!«, sagte Willie, als er Kate über die Schulter schaute.

Die meisten von ihnen waren leer, aber zwei hatten einen Deckel und sahen wie Nagelfässer aus. Sie waren grau vor Schmutz und schienen schon lange dort zu stehen.

Willie versuchte, die Doppeltür zu öffnen, aber sie klemmte. Nach drei oder vier Versuchen nahm er beide Hände und zog fest an der Tür. Plötzlich flog die Tür auf.

Kate war als Erste im Schuppen. Sofort hörte sie ein Summen. Schnell drehte sie sich um und blickte nach oben. »Willie!«, rief sie. »Hier sind Hornissen drin!«

Über dem Eingang hing ein Nest, das beim Öffnen der Tür auseinandergebrochen war. Aggressiv strömten die Hornissen aus dem Nest.

Willie wich zurück nach draußen, um sich in Sicherheit zu bringen. Zwischen Kate und der Tür zogen die Hornissen immer größere Kreise. Kates Herz pochte aufgeregt, wenn sie nur an ihre Stachel dachte.

Verzweifelt starrte sie sie an und versuchte sich zu erinnern, was sie über Bienen wusste. Würde das auch bei Hornissen funktionieren? Irgendwie musste sie an ihnen vorbeikommen.

Kate duckte sich und bewegte sich langsam, um die Aufmerksamkeit der Hornissen nicht auf sich zu ziehen. Auf Händen und Knien kroch sie unter ihnen her. Als das zornige Summen sich steigerte, geriet sie fast in Panik. Den ganzen Weg zu Tür betete sie und schaffte es schließlich nach draußen.

Als sie sich traute aufzustehen, war ihr Kleid dreckig, und ihre Knie waren voller kleiner Steine. Zwei Hornissen waren ihr gefolgt. Kate bewegte sich immer noch sehr vorsichtig, bis die Hornissen von ihr abließen.

Als sie bei Willie angekommen war, fingen die beiden an zu rennen. Mehr als einmal stolperte Kate und stürzte beinahe auf den mit Unkraut übersäten Weg. Als sie Megan erreichten, vergaß Kate die Hornissen.

Ihre Cousine stand in dem hohen Gras und wirkte so, als wollte sie wegrennen, ohne zu wissen, wohin. Sie schien sogar noch aufgeregter als an dem Tag, als sie vom Lebensmittelladen kam.

»Dieser Mann ist hier!« Megans Gesicht war ganz weiß, und ihre Stimme zitterte.

»Hier?«, fragte Kate. »Woher weißt du das?«

»Ich habe ihn gerochen«, sagte Megan. »Ich saß unter den Büschen und habe ihn gerochen!«

Kate sah zu den Büschen herüber. Sie boten guten Schutz, wenn man sich verstecken wollte.

»Hatte er wieder getrunken?«

Megan schüttelte den Kopf. »Es war dieser andere Geruch. Ich weiß nicht, was es ist. Aber es war der Mann, der mich am Lebensmittelladen ansprach.«

Papa geht nun auf die Jagd

Genau in diesem Augenblick war das Pfeifen des Zugs zu hören. Ob es ihnen gefiel oder nicht: Heute blieb ihnen keine Zeit mehr zum Suchen.

»Komm schon, Meg«, sagte Willie. Er nahm ihre Hand und führte Megan zurück zur Straße. Als sie ebeneren Boden erreicht hatten, legte Megan ihre Hand auf Willies Schulter. Die drei eilten zu der Straße, die den Hügel hinunterführte. Dort trafen sie auf Anders und Erik.

Willie führte Megan noch immer, und sie rannten den Rest des Weges, um den Zug noch zu erreichen.

Als sie einstiegen, bemerkte Kate, dass ihr Kleid ganz schmutzig war. Ihr war heiß, und sie fühlte sich entmutigt. Die anderen machten denselben Eindruck.

Obwohl sie sich nicht mehr auf dem einsamen Weg befand, wirkte Megan noch immer ängstlich. »Benutzen Männer etwas, was gut riecht, aber kein Parfüm ist?«, fragte sie auf dem Rückweg nach Red Jacket.

»Natürlich!«, sagte Anders. »Manche schmieren sich so ein Zeug ins Haar, um es nach hinten zu klatschen. Meinst du das?«

»Ich denke schon. Vermutlich würde ich den Geruch mögen, wenn er mich nicht an diesen Mann erinnern würde.«

»Er muss da gewesen sein und sich umgesehen haben.« Anders klang wütend.

»Die Hütte, die wir gefunden haben ...« Kate sah Willie an. »Sie schien besser zu passen als irgendeine andere Stelle, die wir gesehen haben.« Sie erzählte den anderen von den Hornissen.

»Das hat was Gutes«, meinte Erik. »Wenn sie voller Hornissen ist, kommt auch dieser Gauner nicht hinein. Jedenfalls nicht, wenn er nicht gestochen werden will.«

»Vielleicht beruhigen sich die Hornissen über Nacht wieder«, sagte Kate. »Lasst uns morgen noch einmal hinfahren.«

Am Abend gingen Kate, Anders, Megan und Erik wieder durch die Villa. Sie machten das Licht an und ließen die Villa so erscheinen, als wären die Mitchells zu Hause. Nichts schien ungewöhnlich oder an der falschen Stelle zu sein.

Als sie das Haus verließen, untersuchte Kate den losen Backstein. Diesmal lag kein Zettel darunter. Es gab keinen Zweifel: Zwei Personen nutzten das Versteck, um Nachrichten auszutauschen.

Auf dem Weg zurück zum Kutschhaus dachte Kate darüber nach. Diese Seite des Grundstücks lag in Richtung der Straße. Jeder, der vorbeiging, konnte dort leicht eine Botschaft verstecken. Diese Person könnte Curly sein. Aber wer empfing die Nachrichten?

»Wenn wir die Mitteilungen abfangen, bevor sie abgeholt werden, wissen wir, was diese Gauner denken«, sagte Kate zu den anderen.

Früh am nächsten Morgen eilte sie hinüber zu dem losen Backstein. In der Nacht hatte niemand

eine neue Nachricht darunter versteckt. Der Hohlraum war wieder leer.

Nach dem Frühstück nahmen sie den Zug nach Central. Sobald sie ausgestiegen waren, brachen sie zu der verlassenen Hütte auf.

Willie und Megan blieben zurück, während Kate, Anders und Erik sich vorsichtig der Hütte näherten. Die Hornissen hatten sich beruhigt und bauten ihr zerstörtes Nest wieder auf.

Aber Kate schaute nur einmal kurz in die Hütte hinein und wusste sofort, dass sie zu spät kamen. Die beiden Fässer, die sie untersuchen wollte, waren verschwunden! Zwei runde Kreise auf dem dreieckigen Boden zeigten an, wo sie gestanden hatten.

Kate stöhnte. »Curly ist uns zuvorgekommen!«

Anders schaute sich die Abdrücke im Dreck an. »Was auch immer in diesen Fässern war: Es war richtig schwer!«

»Das könnte bedeuten, dass es die Silberklumpen waren!«, sagte Erik.

Der Mann hatte die Fässer gekippt, um sie auf der Seite zu rollen. Die Rollspuren führten zur Tür hinaus.

Kate versuchte immer noch, zu verstehen, was passiert war. »Der Gauner war uns gestern bestimmt gefolgt. Oder was meint ihr? Blieb er die ganze Nacht hier?«

Die Spur reichte weiter durch das hohe Gras und zeigte an, wo die Fässer zur Straße gerollt und dann auf einen Wagen gehoben wurden. Während sie den Wagenspuren den Hügel hinunterfolgten, fühlte

Kate sich schlecht. Nach der ganzen harten Arbeit hatten sie den Schatz verloren.

»War hier jemand mit zwei Fässern?«, fragte Anders den Mann am Bahnhof.

»Jo!«

»Hellbraunes lockiges Haar?«, fragte Anders weiter.

»Jo!«

»Hat er den Zug genommen?«

»Jo! Hat eine Fahrkarte nach Red Jacket gekauft. Sah ziemlich mitgenommen aus ... so als wäre er die ganze Nacht unterwegs gewesen. War zu erschöpft, um die Fässer allein hochzuheben.«

»Ist das schon lange her?«

»Jo! Das war der erste Zug nach Red Jacket heute Morgen. Ein Freund von euch?«

»Nee!« Anders folgte Kate zu einer Holzbank, wo sie auf den nächsten Zug warten konnten.

»Ich kann es nicht glauben!«, klagte Anders. »Wir haben diesen Kerl nur um einen Zug verpasst!«

»Jo!« Er setzte sich auf die andere Seite neben Kate.

Anders sah so angeschlagen aus, wie Kate sich fühlte. »Curly hatte richtig was zu tun in der Nacht!«

»Jo!«, sagte Erik noch mal.

Anders streckte seinen Arm hinter Kate aus und klopfte Erik auf den Rücken. »Hast du noch andere Worte auf Lager?«

»Jo! Jo!«, meinte Erik.

Obwohl sie sich schrecklich fühlte, musste Kate kichern.

»Das ist vielleicht ein Mädchen!« Erik lachte.

Kate war dankbar. Irgendwie schaffte es Erik immer, sie aufzumuntern.

Nach einer scheinbar langen Wartezeit traf der nächste Zug nach Red Jacket ein. Als sie dort am Copper-Range-Bahnhof ankamen, fanden die Jungen ein paar Männer, die so aussahen, als würden sie schon eine ganze Weile dort herumstehen.

»Ist ein Mann mit zwei kleinen Fässern aus dem letzten Zug gestiegen?«, fragte Anders sie.

Der dritte Mann, den sie ansprachen, konnte ihnen weiterhelfen. »Nicht zwei Fässer«, sagte er. »Vier.«

»Vier?« Anders sah verwirrt aus. »Sind Sie sich sicher, dass es vier Fässer waren?«

»Hab ihn mit meinen eigenen Augen gesehen. Vier Nagelfässer. Er hat sich Pferde und einen Wagen aus einem Stall gemietet. Dann hat er die Fässer auf den Wagen geladen und ist weggefahren.«

»Wissen Sie, wohin?«, fragte Kate schnell.

»Ganz sicher! Hat es mir selbst gesagt. ›Ich muss sie nach Osceola Nummer 3 bringen‹, meinte er.«

»Wie sah der Mann aus?«, erkundigte sich Anders.

»Brauner Schnurrbart, lockiges Haar. Etwa deine Größe. Nicht dick. Nicht dünn. Sah stark aus, war er aber nicht. Hatte Mühe mit den Fässern.«

»Kennen Sie seinen Namen?«, fragte Anders.

Der Mann schüttelte den Kopf und ging weiter.

»Er meint das Bergwerk in Osceola«, sagte Willie.
»Das ist nicht weit entfernt von Laurium.«

»Wie können aus zwei Fässern auf einmal vier werden?«, fragte Kate.

»Silber ist schwer«, erklärte Willie ihr. »Wahrscheinlich hat der Gauner sie aufgeteilt, um sie besser tragen zu können.«

Erik suchte den Boden ab. »Schaut mal!«, rief er.

Er hatte eine Wagenspur gefunden, bei der das rechte Hinterrad einen ungewöhnlichen Abdruck auf der Erde hinterließ. Immer wenn das Rad sich einmal gedreht hatte, tauchte der Abdruck wieder auf.

»Wir müssen nur dieser Wagenspur folgen!«, meinte Erik.

Willie griff nach Megans Hand. Schnell nahmen sie alle die Straßenbahn zur Villa. Während die Jungen die Pferde anspannten, lief Kate zum Versteck hinüber.

Diesmal fand sie zwei Reime statt nur einem. Die Worte waren hingekritzelt, als hätte der Schreiber es eilig gehabt. Kate starrte auf die erste Botschaft:

*Jack war flink,
Jack war schnell,
Jack stolperte über
das Kerzengestell.*

Kate verstand die Bedeutung der Worte nicht. Aber die zweite Nachricht lieferte ihr die Antwort, die sie brauchte:

*Mäh, mäh, schwarzes Schaf,
Hast du Wolle?
Ja, Sir, ja, Sir,
Vier Fässer, ganz volle.*

Vier Fässer! Alles klar, wir haben wirklich die richtige Zahl! Kate legte die Botschaften unter den Stein zurück.

Sobald die Kutsche bereit zur Abfahrt war, kletterte Anders auf den Vordersitz neben Willie. Kate und Megan nahmen den zweiten Sitz und Erik den dritten. Auf dem Weg zum Bergwerk in Osceola berichtete Kate den anderen, was sie gefunden hatte.

»Das bin ich!«, meinte Willie, als Kate den Reim mit Jack wiederholte. »Ich bin Jack!«

Kate verstand das nicht.

»Ich komme aus Cornwall!«, erklärte Willie. »Damals gab es viele Bergarbeiter mit dem Namen John – Jack, wie sie von den Leuten genannt wurden. Außerdem suchten viele Männer Arbeit. Wenn es eine freie Stelle gab, sagte ein Bergarbeiter aus Cornwall normalerweise: ›Mein Cousin Jack kann sie übernehmen!‹ Kurz darauf kam Jack vorbei und bekam die Arbeit.«

Auf der Fahrt nach Osceola erklärte Willie ihnen noch mehr. »Wenn ich über das Kerzengestell gestolpert bin, heißt das bestimmt, dass ich über das versteckte Silber in Central gestolpert bin. Es müssen die beiden Fässer gemeint sein, die wir gesehen haben!«

Vor dem Bergwerk von Osceola entdeckte Anders auf einer Seite der Straße Wagenspuren. Der Abdruck des rechten Hinterrads stimmte mit dem überein, was sie am Copper-Range-Bahnhof gesehen hatten.

Am Schachthaus kletterte Willie von der Kutsche, um mit einem Mann zu reden. Kate folgte ihm.

»Ist hier jemand mit Nagelfässern vorbeigekommen?«, fragte Willie ihn.

»Heute Morgen«, meinte der Mann.

»Kennen Sie seinen Namen?«, erkundigte sich Willie.

Der Mann schüttelte den Kopf. »Er gehört zu den Leuten, die über Tage arbeiten. Habe ihn noch nie gesehen.«

»Aber er hat Fässer geliefert?«

Jetzt nickte der Mann. »Etwa zu der Zeit, als die Tagschicht anfang.«

»Ich muss nachsehen, um sicherzugehen, dass die Fässer nach unten in die Grube gekommen sind«, sagte Willie.

»Tut mir leid, Junge. Ich darf niemanden nach unten lassen, der nicht hier arbeitet.«

»Mein Onkel arbeitet hier.«

»Natürlich. Jeder kennt jemanden, der in dem einen oder anderen Bergwerk arbeitet.«

»Das stimmt aber.« Willie beugte sich vor. »Er ist der Boss der Tagschicht.«

»Wie heißt dein Onkel?« Der Mann sah skeptisch aus.

»Thomas Pascoe.«

Der Mann richtete sich auf und wirkte wachsam. »Es gibt da nur ein Problem: Jeder weiß, wer Thomas Pascoe ist. Woher soll ich wissen, dass du den Namen nicht einfach nur benutzt?«

»Sie haben recht«, sagte Willie auf einmal, als hätte er seine Meinung geändert.

Sein Tonfall überraschte Kate. Vor wenigen Tagen hätte Willie den Mann noch angefahren.

»Ich sag Ihnen was«, fuhr Willie fort. »Ich werde mit meinem Onkel nach der Arbeit reden. Er wird mir helfen.«

»Danke, Junge. Das ist eine gute Idee.«

Als Willie und Kate zur Kutsche zurückgingen, entdeckte sie einen Zettel auf dem Boden. Zusammengeknüllt war er an einem Zaunpfahl hängen geblieben, so als hätte ihn jemand geworfen.

Kate kam sich albern vor, als sie ihn aufhob. Trotzdem nahm sie ihn mit.

Während die Pferde sich vom Bergwerk entfernten, blickte Kate auf den Zettel. Er war so dreckig, dass sie ihn am liebsten gar nicht angefasst hätte. Sie streckte ihren Arm aus und hätte ihn beinahe geworfen. Doch im letzten Augenblick öffnete sie ihn.

Kate las die Worte:

*Tschüss, mein schönes Kind,
Papa geht nun auf die Jagd.
Kaninchen Osceola 3, Ebene 9.*

»Willie!«, rief Kate aus. »Halt die Pferde an!«

Das Bergwerk in Osceola

Als Willie die Pferde stoppte, zeigte Kate ihm die Nachricht. Einen Augenblick lang sah er sich die Worte an.

»Ebene«, sagte Willie nachdenklich. »Hier in der Gegend bedeutet das nur eins – die Ebene eines Bergwerks.«

Kate grinste. »Das hatte ich mir gedacht. Und das Kaninchen? Das muss der Schatz sein!«

Willie nickte. »Wenn das stimmt, müssen die Fässer in Schacht Nummer 3 auf Ebene 9 sein.« Jetzt wirkte auch er aufgeregt.

»Wir sind also am richtigen Bergwerk!«, rief Kate aus. »Wir müssen nur noch reinkommen.«

»Gut, dass es nicht das C & H-Bergwerk ist!«, meinte Willie. »Sie hatten so viele Feuer, da braucht man die Genehmigung des Vorsitzenden, um in die Grube zu kommen. Aber hier in Osceola schaffe ich das schon.«

Als Willie umkehren wollte, hielt Erik ihn auf. »Woher wissen wir, dass es nicht eine Falle ist?«

»Wir wissen es nicht«, antwortete Kate. Sie ging noch einmal die verschiedenen Botschaften durch. »Bei der Nachricht mit der Rose war es anderes Papier, und auch die Handschrift stimmte nicht überein. Dieses Papier ist einfach. Es sieht so aus, als hätte es jemand irgendwo aufgehoben. Aber die Handschrift ist dieselbe wie bei all den Reimen, die an der Villa versteckt waren.«

»Das scheint zu einfach«, sagte Megan. »Hier hinzufahren und eine Nachricht wie diese zu finden.«

»Ach was!«, sagte Anders zu ihr. »Das ist halt das Glück der Iren. Nicht wahr, Kate?«

»Was ist, wenn der Mann die Nachricht absichtlich dort hingelegt hat, damit wir ihm folgen? Wenn er uns aus dem Weg haben will ...« Megan hielt inne, so als könnte sie den Gedanken nicht beenden.

»Und er *will* uns aus dem Weg haben.« Erik machte ein grimmiges Gesicht. »Er muss den Schatz so schnell wie möglich aus der Stadt schaffen. Das bedeutet wahrscheinlich heute Abend.«

»Ist die Nachricht also eine Falle?«, fragte Kate. »Oder ist sie echt? Das müssen wir herausfinden.«

»Aber was ist, wenn wir dem Zettel nicht glauben?«, gab Anders zu bedenken. »Eine andere Spur haben wir nicht.«

Zu guter Letzt entschieden sie sich für eine Abstimmung. Anders und Willie waren dafür, Megan und Erik dagegen. Somit lag es an Kate.

Sie musste zugeben, dass auch sie kein gutes Gefühl dabei hatte. Andererseits wusste sie nicht, was sie sonst tun sollten. Sie konnten es nicht riskieren, dass der Mann entkam.

Als Kate sich dafür entschied, es mit dem Bergwerk zu versuchen, kehrte Willie um. Diesmal sah er seinen Onkel vor dem Schachthaus.

Onkel Tom hatte die gleichen dunkelbraunen Augen wie Willie, aber auch einen gepflegten Schnurrbart. Als Willie sie einander vorstellte, reichte

sein Onkel Anders und Erik die Hand. Kate und Megan warf er ein herzliches Lächeln zu.

»Ihr müsst also ein Rätsel lösen«, sagte er, als Willie ihm erklärte, was sie brauchten. »Oder versuchst du vielleicht einfach nur deine Freunde runter in die Grube zu kriegen?«

Willie grinste. »Diesmal sage ich die Wahrheit. Wir müssen vier Nagelfässer finden. Wir glauben, dass ein Mann sie auf die neunte Ebene gebracht hat.«

»Wenn das stimmt, sind sie leicht zu finden. Auf dieser Ebene arbeiten wir nicht mehr und brauchen somit auch keine Nägel für die Schienen.«

Aber Onkel Tom blickte noch immer skeptisch. »Seid ihr euch eurer Sache auch wirklich sicher, Willie?«

»Ja, Sir.« Willie ging noch einmal die verschiedenen Gründe dafür durch.

Schließlich sagte sein Onkel: »Ich wollte diesen Schatz selbst schon immer finden. Wartet eine halbe Stunde, bis die Tagschicht geht, dann bringe ich euch runter.«

Als sein Onkel davoneilte, erzählte Willie ihnen, dass das Bergwerk am Samstagabend leer sein würde. Die Bergbaugesellschaften gaben den Männern sonntags frei, damit sie zur Kirche gehen konnten.

Während sie warteten, erklärte Willie, wie das kupferhaltige Gestein in Loren – Wagen, die auf Stahlschienen fahren – zutage gefördert wird. Ein Schienenpaar führte aus dem Schachthaus hinauf zu einem hohen Gebäude, das ›Gesteinshaus‹ genannt

wurde. Dort wurden die Felsbrocken von Pressen in kleinere Stücke geschlagen. Anschließend gingen die Stücke zu einem Stampfwerk, wo sie in feines Pulver zermahlen und das Kupfer entfernt wurde.

Willie führte sie zum Kesselhaus, dann zum Maschinenhaus. Durch ein Fenster sah Kate eine riesige Winde – eine gigantische runde Trommel mit Rillen für schwere Stahlseile. Die Seile zogen die Loren mit dem Gestein aus der Grube.

Mittlerweile kamen schon einige Männer aus der Kaue, dem Gebäude, in dem Bergarbeiter sich ihre dreckige und verschwitzte Kleidung auszogen. Während Kate und die anderen noch warteten, sahen sie Tom hineingehen.

»Jeder Bergarbeiter hat eine Münze mit einer Zahl drauf«, erklärte Willie. »Bevor Onkel Tom in die Grube runterfährt, muss er diese Zahl abgeben. Wenn er zurückkommt, holt er sie wieder ab.«

Willie sah Kate an. »Ich glaube, du und Megan solltet nicht mit uns mitkommen.«

»Meinst du das ernst?« Kate starrte ihn an.

»In einer Grube kann es wirklich gefährlich werden. Manchmal brechen Felsbrocken rein. Dynamit geht hoch ...«

»Hattest du nicht gesagt, die Grube sei leer?«

»Du könntest in einen Schacht fallen«, fuhr Willie fort, als hätte er Kate nicht gehört. »Oder in ein Wasserloch stürzen. Wenn die Winde nicht funktioniert, musst du die Leitern hochklettern.«

»Das schaffen wir schon!«, sagte Kate zu ihm, und Megan stimmte Kate zu.

Als Willies Onkel zurückkam, brachte er sie zum Schachthaus. Dort nahm er ein Stück bräunliches Wachs, zerbrach es und legte es in ein Gefäß, das wie ein winziger Teekessel aussah. Ein dicker Docht kam aus dem Schnabel des Teekessels heraus – oder der ›Sonnenscheinlampe‹, wie Willie sie nannte.

Onkel Tom steckte den U-förmigen Griff der Lampe vorne an seinen Schutzhelm. Dann füllte und entzündete er andere Lampen für die Schutzhelme, die er jedem der anderen gab, und führte alle zu einer großen Öffnung im Boden.

Der Schacht führte schräg in die Erde hinein. An der einen Seite war ein Gleisstrang zu sehen. Neben dem Gleis war eine lange Leiter an den schrägen Steinwänden befestigt.

Onkel Tom brachte sie zu einem Wagen aus Stahl und Holz, dessen Sitze wie eine Treppe aussahen. Als alle Platz genommen hatten, zog Tom an einem Signalseil. Dann bewegte sich der Wagen schnell nach unten.

Auf jeder Ebene gingen rechts und links horizontale Öffnungen – sogenannte Stollen – ab. Schließlich stoppten sie auf der neunten Ebene. Hier war es sehr dunkel. Weiter unten im Schacht sah Kate einen schwachen Lichtschein von einer Ebene, in der noch gearbeitet wurde.

»Welche Richtung?«, fragte Onkel Tom, als alle aus dem Wagen ausgestiegen waren. »Wisst ihr das?«

Als Willie den Kopf schüttelte, führte Tom sie in den linken Stollen. Kate griff Megans Hand und blieb dicht vor ihr. Sie gingen um einen eisernen

Schienenwagen herum und folgten den Gleisen ins Dunkel. Jede Sonnenscheinlampe lieferte nur einen schwachen Schein – das Licht von etwa drei Kerzen.

Was bin ich froh, dass Willies Onkel bei uns ist!, dachte Kate, als die Dunkelheit sie umschloss.

Einmal blieb Tom stehen, um ihnen eine Kupferader im Fels zu zeigen. Megan streckte ihre Hand aus und tastete die Wand ab.

»Es ist unheimlich«, flüsterte sie Kate zu. »Alles hat ein Echo.«

Kurz darauf kamen sie an eine große Öffnung. Dort hatten Bergarbeiter den Fels aufgebohrt. Deshalb sah die Stelle so aus wie eine Höhle. Überall lagen noch Felsbrocken herum. Hier konnte man gut etwas verstecken. Kate und die Jungen suchten den Bereich schnell ab, fanden aber nichts.

Etwas weiter war ein Felsbrocken in den Stollen gefallen. Tom führte sie herum. Er half ihnen, überall zu suchen, wo die Fässer versteckt sein konnten.

Schließlich erreichten sie das Ende des Stollens. Sie standen vor einer Felswand.

»Hier ist nichts«, sagte Tom. »Lasst es uns auf der nördlichen Schachtseite versuchen.«

Er drehte sich um und ging zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Anders, Erik und Willie blieben dicht hinter ihm und stellten Fragen. Mit Megan an der Hand folgte Kate den anderen.

An der Stelle, wo der Stollen den Schacht überquerte, lag ein Holzboden, der Kate an eine Brücke erinnerte. An der einen Seite ging die Wand gerade nach oben, an der anderen schützte sie ein Geländer

davor, in den Schacht zu fallen. Als Kate und Megan auf das Holz traten, hallten ihre Schritte wider. Bei dem Gedanken daran, dass sich unter ihren Füßen nur dieser Holzbrücke befand, hielt Kate den Atem an.

Als sie den Schacht halb durchquert hatten, kamen sie an ein Loch, durch das Gestein von einem Schienenwagen in ein Fördergefäß geladen und dann nach oben befördert wurde. Um dieses Loch war eine Absperrung angebracht worden. Kate machte einen Bogen um das Loch und führte auch Megan herum. Direkt dahinter war ein kleineres Loch, durch das man zu einer Leiter kam, die nach oben führte.

Auf der anderen Seite des Schachts suchten sie weiter. Sie folgten dem Stollen. Als sie in einen höhlenähnlichen Bereich kamen, blieb Tom stehen. »Hier scheint mir das Gestein recht locker zu sitzen. Ich möchte euch nicht noch weiter hineinführen. Ich glaube, dass jemand euch zum Narren gehalten hat.«

»Wenn das stimmt, ist er mit den Fässern weggefahren«, raunte Kate Megan zu. »Wahrscheinlich, als die Schicht wechselte.«

Tom drehte sich um und machte sich wieder auf den Weg zum Schacht. Die Jungen folgten ihm. Kate hasste es, die Suche aufgeben zu müssen, und ging etwas langsamer. Als sie und Megan unter einem niedrigen Überhang durchgingen, rieselten ein paar Kieselsteine zu Boden.

Kate zog Megan an deren Arm schnell zur Seite. Die kleinen Steine fielen nur knapp neben den Mädchen herab.

Vor ihnen drehte sich Tom schnell um. Genau in diesem Augenblick rutschte weiteres Gestein von der Wand. Als Tom seine Lampe auf die Wand richtete, brach immer mehr ab.

»Passt auf!«, rief er mit eindringlicher Stimme.
»Rennt!«

Vor Kate stürzte ein größerer Felsbrocken herunter. Sofort wirbelte sie herum und zog Megan mit sich. Sie entfernten sich schnell von den anderen und liefen um ihr Leben.

»Beeilt euch!«, schrie Tom irgendwo hinter ihnen.

Als größere Steine herabfielen, stolperte Megan über einen Schienenstrang. Kate stützte sie, und sie liefen weiter, um die herabstürzenden Steine schnell hinter sich zu lassen.

»Kate!« Eriks verzweifelte Stimme schien weit weg. »Kate!«

Hinter Kate brach plötzlich ein Getöse wie Donner los. Kate fiel zu Boden, und Megan landete neben ihr.

Das Letzte, was Kate hörte, war Eriks Stimme, die nach ihr rief. Dann türmte sich eine Felswand zwischen ihnen auf.

In der Falle!

Ein Stein traf Kates Schutzhelm und erschütterte ihren Kopf. Der Donner schien ewig zu dauern. Die Stille, die ihm folgte, war sogar noch schrecklicher.

»Megan?«, rief Kate. In ihr schien sich alles zusammenzukrampfen. »Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Mir geht's gut«, antwortete Megan direkt neben Kate. »Dir auch?«

Kate wollte »Ja« sagen, erkannte dann aber, dass sie kaum etwas sehen konnte. Irgendwie war ihr Licht ausgegangen.

»Ich glaube schon«, sagte Kate langsam. Aber sie wurde ihre Panik nicht los. »Was ist mit meinem Licht passiert?«

Kate tastete die Vorderseite ihres Schutzhelms ab. Ihre Sonnenscheinlampe war weg!

»Dieser Stein! Er muss meine Lampe abgerissen haben!«

Einen Augenblick lang dachte Kate, wie furchtbar das war. Im nächsten Augenblick aber war sie dankbar, dass der Helm ihren Kopf geschützt hatte. Doch dann erkannte Kate, was wirklich geschehen war.

Sie sprang auf. »Erik!«, rief sie. »Erik!«

Niemand antwortete aus der Dunkelheit.

»Erik!«, schrie Kate noch einmal. Seine Stimme war die letzte, die sie gehört hatte. Bedeutete das, dass er den herabfallenden Felsbrocken am nächsten war?

Tränen stiegen Kate in die Augen. Was könnte schlimmer sein, als wenn Erik etwas zugestoßen wäre?

In diesem Augenblick erinnerte sich Kate an ihren Bruder. »Anders!«, rief sie. »Anders!«

Wieder hörte sie nur Stille. Kates Brustkorb zog sich zusammen. Lag Anders unter den Steinen begraben? Jetzt waren all ihre Meinungsverschiedenheiten mit ihm unwichtig. Obwohl er sie ständig ärgerte, liebte sie ihren Bruder.

Neben Kate stand Megan und rief nach Willie, dann nach Willies Onkel Tom. Die Wände warfen ein Echo zurück und schienen sich über die beiden Mädchen lustig zu machen.

In der feuchten Luft des Bergwerks fröstelte Kate. Sie versuchte sich einzureden, dass alles in Ordnung sei. Aber sie konnte nicht aufhören zu zittern.

»Ich habe solche Angst!«, jammerte sie. »O Gott, bitte hilf uns!«

»Willie! Tom!«, rief Megan wieder und wieder, bis sie heiser war.

»Als wir in diese Richtung gerannt sind, müssen sie die andere Richtung genommen haben«, sagte Kate schließlich. »Und die Felsen sind zwischen uns runtergefallen.«

»Vielleicht sind sie richtig schnell gerannt«, meinte Megan rasch, so als wollte sie über eine andere Möglichkeit gar nicht erst nachdenken.

In dem schwachen Licht zog sich die Dunkelheit immer fester um Kate. Einen angsterfüllten Augenblick lang fragte sie sich, ob sie ersticken würden.

»Hier, nimm meine Lampe«, sagte Megan, als ob sie ahnte, wie Kate sich fühlte. »Ich brauche sie nicht.«

Als Kate sie nehmen wollte, drückte Megan sie fest an sich. Zum ersten Mal, seitdem die Decke eingestürzt war, hatte Kate den Eindruck, dass sie wieder denken konnte. Vorsichtig steckte sie Megans Lampe an ihren Helm.

Der große Steinhaufen lag gefährlich dicht an der Stelle, wo die Mädchen auf den Boden gefallen waren. Als Erstes suchte Kate schnell nach einem Zeichen von Tom oder den Jungen. In ihrer Panik wirbelte Kate ihren Kopf von der einen Seite zur anderen, um möglichst alles auf einmal zu sehen.

Dann zwang sie sich, still zu stehen. Sie nahm sich einen Abschnitt nach dem anderen vor und richtete das Licht auf die Felsbrocken. Während sich der Lichtschein von der einen Seite des Stollens zur anderen bewegte, suchte Kate nach kleinen Kleidungsstücken oder einem Zeichen von ihrer Lampe. Mehr als einmal ging sie nach vorn und überprüfte einen Schatten.

Dann ging Kate wieder einen Schritt zurück und schaute mit der Lampe an ihrem Helm nach oben und nach unten. Als der Lichtstrahl die Decke berührte, spürte sie wieder ihre Panik. Riesige Felsbrocken füllten den ganzen Stollen. Selbst wenn sie und Megan stark genug wären, um sie zu bewegen, würde es Tage dauern, bis sie ein Loch frei geschaufelt hätten.

Kate stöhnte. Sie wollte auf die Steine zurennen und sie mit ihren Fäusten schlagen. »Ich habe ent-

schieden, dass wir hier runtergehen! Das ist alles meine Schuld!«

Kurz blitzte ihr Gespräch mit Willie vor ihr auf. Sie hatte jedes Wort von ganzem Herzen gemeint. Doch jetzt schien keines dieser Mut machenden Worte über Megans Unfall stark genug, um sie zu trösten. Nicht wenn jemand unter diesen Felsen liegt.

»Kate!«, rief Megan. »Was hast du gefunden?«

Verzweifelt kehrte Kate zu ihrer Cousine zurück. Kate konnte kaum sprechen. »Ich kann nicht sagen, ob jemand unter den Steinen liegt!«

In dem schwachen Lichtschein streckte Megan ihre Hand aus. Sie fühlte sich feuchtkalt an, und Kate wusste, dass es nicht nur von dem kalten Bergwerk kam. Obwohl sie versuchte, ruhig zu wirken, hatte Megan ebenso große Angst.

»Es war eine Falle, oder?« Kates Ärger machte sich Luft. »Du hattest recht. Es war eine Falle!«

»Ich denke schon«, antwortete Megan.

»Dieser Gauner – dieser Curly! Er hat uns reingelegt und uns in die Grube hinuntergelockt!« Kate hätte ihn am liebsten angeschrien. »Ich wette, er bringt den Schatz heute Abend weg und wollte sichergehen, dass wir woanders sind.«

Kate hatte das Gefühl, als würde die Decke erneut einstürzen. »Dieser blöde Schatz! Er ist es nicht wert, dass Menschen getötet werden!«

Ein tiefes Schluchzen stieg in ihr hoch. »Wir sind abgeschnitten! Der ganze Stollen ist versperrt!«

»Wir müssen beten«, meinte Megan leise.

Kate bebte. Sie hatte alles andere getan, was sie konnte, um nicht in Panik zu geraten. Kate versuchte die Dunkelheit zu verdrängen und atmete tief ein.

Als sie wieder reden konnte, beteten sie zusammen. Megan betete dafür, dass sie alle wieder sicher herauskommen würden und nicht noch mehr passiert.

»Und, Gott, bitte zeig uns, was wir tun sollen«, fügte Kate hinzu.

Als sie fertig waren, war Kate innerlich noch immer verkrampft und hatte Angst. Aber sie spürte auch Frieden in sich. Das überraschte sie.

In diesem Augenblick wurde ihr etwas bewusst. Sie waren nicht nur wegen des Schatzes hier heruntergekommen. Sie alle wollten noch etwas anderes: dass Megan vor diesem Mann namens Curly sicher ist. Damit das Gute über das Böse siegt.

Kate sah noch einmal zurück zu dem großen Steinhäufen. Dann drehte sie sich in die andere Richtung.

»Wir müssen weitergehen«, sagte sie zu Megan.

»Vielleicht liegt in dieser Richtung noch ein anderer Schacht«, meinte Megan.

»Aber wie können wir das wissen?«, fragte Kate.

»Als wir noch oben waren – als Willie uns herumführte, hast du da ein Schachthaus in dieser Richtung gesehen?«

Kate musste nachdenken. Ja, da waren noch andere Schachthäuser in der Nähe. Aber lag eines von ihnen in der Richtung, in die sie nun gehen mussten?

»Ich denke schon«, antwortete Kate schließlich und wünschte sich, sie wäre sich sicher.

Im schwachen Schein der Lampe sah Megan besorgt aus. »Doch selbst wenn dort ein Schachthaus ist, wissen wir nicht, ob unsere Ebene damit verbunden ist. Und es könnte sein ...«

»Was könnte sein?«, fragte Kate.

Megan zögerte, so als wollte sie es ihr nicht sagen. »Manchmal müssen Bergwerke einen Schacht dicht machen – in der Nähe des Eingangs. C & H haben das gemacht, um die Feuer in ihren Bergwerken zu stoppen.«

»Wenn wir es also nach oben schaffen würden ...«
Kate wollte es nicht zu Ende denken.

»Könnte es sein, dass wir nicht rauskommen«, sagte Megan.

In diesem Augenblick erinnerte sich Kate an die einzige Lampe, die ihnen noch geblieben war. Sie streckte ihre Hand aus und spürte die Sonnenscheinlampe, die Megan ihr gegeben hatte. »Wie lange wird die Lampe noch brennen? Wann geht ihr der Brennstoff aus?«

Megan zuckte mit den Achseln. »Willie sagt, dass die Männer noch zusätzliches Wachs dabei haben.«

»Unser Licht wird also nicht für eine Schicht reichen«, sagte Kate. »Eine Schicht dauert zehn Stunden. Die Lampe könnte schon zur Hälfte der Zeit ausgehen!«

Sie griff Megans Hand. »Lass uns weitergehen!«

Bald schon wurde der Stollen vor ihnen immer breiter und sah bald wie eine Höhle aus. Als Kate

ihren Kopf in den Nacken legte, schien das Licht der Lampe an ihrem Helm über hundert Meter nach oben.

Dann schaute sie nach unten. Die riesige Höhle fiel steil in die Grube ab. Kate hielt die Luft an. Ein falscher Schritt – und sie würden in den sicheren Tod stürzen.

Fest umklammerte Kate Megans Hand und trat vom Rand des Lochs zurück. Mit aller Kraft zwang Kate sich zum Weitergehen. Jeder Schritt fühlte sich an, als wäre es ihr letzter.

Als sie das Loch hinter sich gelassen hatten, seufzte Kate vor Erleichterung. Doch ein paar Schritte weiter sah sie, wie etwas im Sturzflug auf sie zukam. Als sie auswich, stolperte Megan.

»Was ist los?«, fragte sie.

Im nächsten Augenblick sah Kate im Lichtschein Flügel direkt auf sie zukommen. Ihr Herz schlug dumpf, und sie zog Megan nach unten.

»Fledermäuse!«, schrie Kate vor Angst. »Hier unten sind Fledermäuse!«

Megan schüttelte sich. »Was ist, wenn sie uns ins Gesicht fliegen?«

Sie drängten sich aneinander und Kate bedeckte ihren Kopf. Sie wünschte, sie könnte sich unter einer Decke verkriechen. Dann erinnerte sie sich an die Lampe, die bald ausgehen würde. So sehr sie sich auch verstecken wollte – sie mussten weitergehen.

Kate erschien es wie eine Ewigkeit, als sie Megan an ausgehöhlten Stellen vorbeiführte, die nur von

wenigen Pfeilern gestützt wurden. Dann verengte sich der Stollen. Jetzt war neben den Schienen nur noch sehr wenig Platz.

Kate griff Megans Hand fester. Wieder erkundigte sich Megan, was los war.

»Wir haben nicht mehr viel Platz.« Ihre freie Hand ballte Kate zu einer Faust.

Kurz darauf wurde der Stollen wieder breiter. Kate war erleichtert und ging etwas schneller. Von ganzem Herzen wollte sie dieser Dunkelheit entkommen. An einer Seite fiel der Felsboden nach unten ab. Auf der Suche nach einem anderen Schacht ging Kate trotz des schrägen Bodens schneller.

Megan zog an ihrer Hand. »Warte!«, sagte sie. »Ich höre es tropfen!«

Kate blieb abrupt stehen. Dann lauschten die beiden. Megan hatte recht. Auch Kate hörte es jetzt. Wasser tropfte auf Wasser.

Kate fürchtete sich zu bewegen und drehte nur ihren Kopf. Links von ihr schien der Lichtstrahl auf steile Wände, die in einem tiefen Loch endeten.

Als Kate hinunterblickte, schlug ihr Herz ganz aufgeregt. Nur einen halben Meter entfernt von ihnen fing das Loch an. Hier endete der Fels auf gleicher Höhe mit dem Weg. Kates Lampe spiegelte sich im Wasser.

Langsam ging sie zurück. Nur ein paar Schritte weiter, und Kate wäre ins Wasser gefallen und hätte Megan mit sich gerissen. Die steilen Wände machten ihnen keine Hoffnung, dass sie hier herauskommen würden.

Plötzlich flackerte Kates Lampe auf. Verzweifelt starrte sie nach vorne und erhaschte einen letzten Blick. Im nächsten Augenblick ging das Licht aus.

Eine neue Gefahr

Kate klammerte sich an Megans Hand. Würde sie Megan verlieren, könnte sie sie wahrscheinlich nicht mehr wiederfinden.

»Unser Licht«, sagte Kate kraftlos. Sie dachte daran, wie Willies Onkel die Lampen gefüllt hatte. Von ganzem Herzen wünschte sich Kate, sie hätte noch etwas Wachs. »Wir können nichts mehr sehen.«

Aus dem Dunkeln hörte Kate, wie Megan Luft holte. Dann sagte sie aber nur: »Was war das Letzte, was du gesehen hast?«

Als Kate es ihr beschrieb, meinte Megan: »Lass mich vorangehen.«

Kates Herz schlug schneller. Noch vor wenigen Tagen hatte sie mit den anderen über die Blindheit ihrer Cousine gesprochen: »Megan wird alles zusammen mit uns machen«, hatte Kate gesagt.

Jetzt stand sie wahrscheinlich vor der größten Gefahr ihres Lebens. *Bisher habe ich immer andere geführt*, dachte Kate. *Soll ich mich von jemandem leiten lassen, der blind ist?* Allein bei dem Gedanken daran fühlten sich ihre Knie schon weich an.

Megan zog an ihrer Hand. »Geh hinter mir«, sagte sie und drängte Kate zu einer Entscheidung.

Als sie die Plätze getauscht hatten, blieb Megan einen Augenblick lang stehen, so als würde sie genau hinhören. »Das Wasser war links von dir?«, erkundigte sie sich, aber es war nicht wirklich eine Frage.

Sie brachen wieder auf. Diesmal führte Megan. Kate hörte, wie Megans Füße im Dunkeln schlurften, so als würden sie sich ihren Weg ertasten. Zentimeter für Zentimeter kamen sie vorwärts.

Auf dem schmalen Pfad trat Kate mit dem linken Fuß tiefer als mit ihrem rechten. In der Nähe fielen Tropfen ins Wasser. Kate versuchte nicht an das Loch zu denken, das ganz dicht neben ihnen lag.

Mit Kate an der Hand schlurfte Megan weiter. Als könnte sie ihre Cousine sehen, stellte Kate sich vor, wie Megan ihre freie Hand in der Dunkelheit ausstreckte.

Bald schon schmerzten Kates Muskeln vor Anspannung. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis der Felsboden eben wurde.

»Das Wasser liegt hinter uns«, sagte Megan.

Kate lauschte. Wann hatte das Tropfen aufgehört? Alles, woran sie denken konnte, war die schreckliche Dunkelheit.

Ein Stück weiter spürte Kate rechts von ihr eine Wand. Als die Wand aufhörte, blieb Megan stehen.

»Sag was, Kate«, meinte sie. »Das Echo hilft mir.«

Kate sagte alles, was ihr gerade in den Sinn kam. Hin und wieder blieb Megan stehen und schien genau hinzuhören. Kate spürte wieder eine Wand, dann eine Öffnung.

Nur wenige Augenblicke später wurde aus dem Felsboden hohl klingendes Holz. »Wir haben einen Schacht gefunden!«, rief Megan aus.

Kates Magen verkrampfte sich, als sie an das Gefälle unter dem Holzboden dachte, der den Schacht wie eine Brücke überdeckte.

Nach dem Klang des Holzes zu urteilen, schlurfte Megan darüber. »Bleib stehen«, sagte sie, als sie Kates Hand fallen ließ.

»Der Boden hat Löcher!«, sagte Kate schnell. Als würde sie den ersten Schacht vor Augen haben, beschrieb sie das große Loch, durch das Felsbrocken geworfen wurden, und die Absperrung um das Loch. Danach kam das kleinere ungeschützte Loch für die Leiter.

Die beiden Mädchen ließen sich auf ihre Knie hinunter. Sie blieben dicht beieinander und krochen über den Holzboden, der über dem Schacht lag.

Dann kamen sie an das Loch, durch das die Felsbrocken in ein Fördergefäß geworfen wurden. Sie ließen es hinter sich und suchten weiter.

»Kate?«, fragte Megan plötzlich. »Muss man über das Loch greifen, um die Leiter fassen zu können?«

In der Dunkelheit spürte Kate, dass Megan sich vorbeugte und ihren Arm ausstreckte.

»Wenn du sie verpasst, fällst du runter«, warnte Kate.

Aber Megan kroch auf den Knien weiter. Plötzlich rief sie aus: »Ich hab sie! Ich habe die Leiter gefunden!«

Megan nahm Kates Hand und zog sie nah an das Loch im Boden heran. Kate war wie gelähmt aus Angst vor dem, was sie nicht sehen konnte.

Aber Megan legte ihre eigene Hand auf eine Sprosse. Wegen der Feuchtigkeit war das Holz ganz rutschig.

»Es ist nass«, sagte Megan. »Wir müssen vorsichtig sein.«

»Vorsichtig!«, kicherte Kate nervös.

Als Megan auf die Leiter trat, spürte Kate die Bewegungen ihrer Cousine im Dunkeln. Kate hatte keine Wahl – sie musste folgen. *Neun Ebenen?*, fragte sie sich. *Das sind fast dreihundert Meter!* Sie wollte nicht darüber nachdenken, was es bedeuten würde, wenn sie fallen würde.

Als sie die Hälfte der Strecke nach oben zurückgelegt hatten, rutschte Kates Fuß weg. Kurz darauf hörte sie Megan im Dunkeln aufschreien.

Mehr als einmal legten sie eine kleine Ruhepause ein und schnappten nach Luft. Immer wieder musste Kate ihre Sorge um die Jungen und Onkel Tom verdrängen.

Es schien ihnen, als wären Stunden vergangen, als sie schließlich in das Schachthaus kletterten.

Der große Raum war dunkel, und die Maschinen warfen tiefe Schatten. Auf der Suche nach einem Lichtschalter stolperte Kate umher und passte darauf auf, dass sie nicht in den Schacht zurückfiel.

Plötzlich öffnete sich eine Tür. Als das Licht das Gebäude durchflutete, sah sie, wie Erik auf sie zugerannt kam. Direkt vor ihr blieb er stehen, so als könnte er es nicht glauben, dass sie es war.

»O Kate!« Eriks Gesicht war aschgrau. »Du kannst einem wirklich Sorgen bereiten!«

»Du lebst?«, fragte Kate, kaum in der Lage zu sprechen. »Du bist wirklich am Leben?«

Dann kam Anders dazu. »Bitte, Kate, mach *das* nicht noch einmal!«

Kate starrte ihn an. »Ihr seid nicht verletzt?« Vor Erleichterung fühlte sie sich ganz kraftlos.

»Uns geht's gut«, versicherte Erik ihr. »Und dir und Megan?«

Kate nickte, aber in diesem Augenblick brachen alle Ängste aus ihr heraus. Sie fing an zu zittern. Dann schüttelte sich ihr Körper unter ihrem Schluchzen, und sie konnte nicht aufhören zu weinen.

Als Kate schließlich tief Atem holte, war es ihr peinlich. Dann sah sie Erik an. Auch er weinte.

Kate wollte ihm erzählen, wie sie sich fühlte, als sie dachte, dass er und Anders unter den Felsbrocken lagen. Aber sie brachte die Worte nicht heraus.

Etwas unbeholfen klopfte Anders Kate auf die Schulter und zog an ihrem Zopf. »Schön, dich zu sehen, Schwester.« Seine Stimme brach ab, so als würde auch er seine Tränen unterdrücken.

Jetzt erst merkte Kate, dass Megan hinter ihr stand.

»Willie?«, fragte Megan. »Hat er sich verletzt?«

»Er kommt gerade«, sagte Anders zu ihr.

Kurz darauf lief Willie eilends ins Schachthaus. Als er Megan sah, strahlten seine Augen vor Erleichterung.

»Megan hat mich hier herausgeführt«, sagte Kate. Sie wollte, dass es jeder erfuhr. »Dort unten war ein tiefes Loch mit ganz geraden Wänden nach oben und

unten. Es war voller Wasser, und ich bin fast hineingefallen. Dann hatten wir auch kein Licht mehr, aber Megan hat uns rausgeholt.« Kate drückte die Hand ihrer Cousine und umarmte sie fest.

Aber Megan tat so, als hätte sie nur getan, was sie tun musste. »Was ist mit deinem Onkel Tom?«, fragte sie Willie.

»Er hat versucht, uns zu helfen – und dabei am meisten abbekommen«, sagte Willie.

Zuerst hatten die Jungen gedacht, Tom wäre von den Steinen begraben worden. Dann fanden sie ihn aber bewusstlos am Boden liegen, eingeklemmt zwischen zwei Felsbrocken. Sein Bein lag in einem komischen Winkel.

Willie war zum Schacht zurückgeeilt. Er kannte die Signale und bat den Mann, der die Winde bediente, Hilfe zu holen. Zusammen mit den Jungen räumten die Männer, die herunterkamen, die Steine weg. Einer von ihnen schiente Toms Bein. Sie schafften es, ihn ohne weitere Verletzungen nach oben zu bringen.

»Er ist auf dem Weg ins Krankenhaus«, sagte Willie.

Jetzt erst bemerkte Kate, dass die Bergarbeiter ganz in ihrer Nähe standen.

Als sie nach draußen gingen, war es bereits Abend. Sie brachen zu dem Schachthaus auf, durch das sie nach unten gelangt waren. Unterwegs erzählte ihnen Willie mehr.

»Sie haben Onkel Tom auf einer Bahre abtransportiert. Er sah richtig schlecht aus. Aber er sagte: ›Mir geht's gut. Aber ihr solltet vorsichtig sein.«

»Was meinte er damit?«, fragte Kate.

»Als wir die Steine wegräumten, war ich wirklich aufgebracht. Sobald Onkel Tom zu sich kam, stellte er Fragen. Er sagte uns, wo wir nach dir und Megan suchen sollten. Dann meinte er: ›Seht zu, dass eure Seite gewinnt.««

Willie nahm Megans Hand. »Komm, Meg«, sagte er. »Wir werden dafür sorgen, dass du gewinnst.«

Als sie an eine Straße kamen, fing Willie an zu rennen, und Megan folgte ihm, während sie sich leicht an seinem Arm festhielt. Seite an Seite liefen sie gleich schnell. Megan rannte, als hätte sie Flügel wie ein Vogel, der aus einem Käfig freigelassen wurde.

Plötzlich erinnerte sich Kate. »Ich liebe es zu rennen«, hatte Megan gesagt. »Ich mag es, den Wind in meinem Haar zu spüren.« Als sie am ersten Schachthaus ankamen, sah Kate die Freude im Gesicht ihrer Cousine.

Sie stürzten sich in die Kutsche, und Willie ließ die Zügel knallen.

»Wir haben nicht viel Zeit«, sagte Kate. Während sie die scheinbar endlose Leiter hinaufgeklettert war, hatte sie darüber nachgedacht. »Curly muss zu diesem Bergwerk gefahren sein, und er wusste, dass wir ihm folgen. Damit wir auch wirklich nach unten steigen, ließ er diesen Zettel zurück. Wahrscheinlich versucht er in diesem Augenblick gerade zu entkommen!«

»Aber wo ist er von hier aus hingefahren?«, fragte Anders. »Wo sind die Fässer? Das müssen wir herausfinden!«

Ohne weitere Spuren gefunden zu haben, beschlossen sie, zur Villa zurückzukehren. Kate wollte nachsehen, ob es eine neue Botschaft gab.

»Was auch immer wir tun: Wir müssen uns beeilen«, mahnte sie. »Da ist jemand, der jeden unserer Schritte kennt.«

Als sie die Villa erreicht hatten, brachte Willie die Pferde zum Stall. Kate sprang herunter und lief um die Villa herum. Geräuschlos zog sie den lockeren Stein heraus. Sie fand tatsächlich eine neue Nachricht. Sie hielt den Zettel in Richtung der Straßenlaterne und las die Worte:

*Mary, Mary, in der falschen Richtung,
Wie geht es deinem Schatz?
Mit Silberglocken und Herzmuscheln,
Vier Fässer in einer Reihe an ihrem Platz.*

*Dick, Dack, Dock,
Die Maus stieß an die Uhr,
Und die Uhr schlug eins.*

Schnell lernte Kate die Verse auswendig und steckte sie zurück unter den Stein.

»Ein Uhr!«, erzählte sie den anderen. Sie waren jetzt im Stall und hatten die Tür hinter sich geschlossen. »Um ein Uhr wird der Schatz wegtransportiert! Uns bleibt nicht viel Zeit!«

»Aber *wo* geht er hin?«, fragte Anders. »Glaubt ihr, mit dem Zug?«

»Die Antwort muss im ersten Reim zu finden

sein.« Kate wiederholte ihn, und die anderen waren ihrer Meinung.

»Was ist eine Herzmuschel?«, fragte Kate. »Ich denke dabei an Wasser. Ebenso wie beim Wort Dock.«

Plötzlich musste sie lachen. »Vielleicht ist es das! Wir sind in der Nähe des Oberen Sees. Wo könnte jemand Fässer auf ein Schiff bringen?«

»Am Torch Lake!«, rief Megan aus.

»Die Kupferschiffe!«, sagte Willie im selben Augenblick.

»Was meint ihr?«, fragte Kate.

Willie machte eine Laterne an, hob einen Stock auf und zeichnete etwas auf den Boden. »Hier ist die Halbinsel Keweenaw«, erklärte er. »Seht ihr, wie sie vom Oberen See umgeben ist? So kamen die frühen Siedler an Land – mit Booten. Bei uns gab es den ersten Ansturm auf Bodenschätze in den USA.«

»Noch vor dem Goldrausch in Kalifornien!« Megan wirkte jetzt ganz aufgeregt.

»Aber der Obere See ist gefährlich. Stürme können ganz schnell aufkommen«, sagte Willie. »Deshalb haben Männer den Portage-Kanal gebaut. Bei schlechtem Wetter fahren die Schiffe vom Oberen See weg und warten dort.«

Willie zog eine Linie vom Oberen See zu dem, was er ›Lily Pond‹ nannte. »Durch den Portage-Kanal kann ein Schiff den ganzen Weg zur anderen Seite der Halbinsel Keweenaw zurücklegen. Oder es kann durch einen anderen Kanal vom Portage Lake in den Torch Lake fahren.«

Willie zeichnete wieder. »Hier ist der Torch Lake. Am Ufer befinden sich einige Stampfwerke und das Städtchen Lake Linden. Hier ist die Schmelzerei von Hubbell.«

»Und Schiffe kommen in den Torch Lake?«, fragte Kate.

»Sie bringen Kohle und holen Kupfer«, erklärte Willie ihr.

»Und was ist in der Nacht?«, fragte Erik. »Der Reim sagt ›ein Uhr‹. Können Schiffe auch in der Nacht den Kanal passieren?«

»Klar!«, antwortete Willie. »Sieben kleine Leuchttürme liegen entlang der Strecke.«

Kate sprang auf. »Das ist es!«

»Die Leuchttürme?« Megan klang verwirrt.

»Nein!«, rief Kate aus. »Erinnert ihr euch noch an das Buch über die Schmuggler von Cornwall? Außer uns hat noch jemand das Buch gelesen! Deshalb lag es in Herrn Mitchells Bibliothek auf dem Tisch. Die Schmuggler versteckten ihre Fässer im Wasser – alle in einer Reihe!«

Erik lachte. »Und die Schmuggler transportierten ihre Fässer auf einem Wagen mitten durch die Stadt. Wie könnte man etwas besser verstecken, als es für jeden sichtbar zu transportieren, als ob man nichts zu verbergen hätte?«

»Und als es sicher war, holten sie die Fässer wieder aus dem Wasser!«, rief Anders aus. »Lasst uns aufbrechen!«

Jeder von den Jungen griff sich eine Laterne. Schnell gingen sie nach draußen und sprangen in die Kutsche.

Als sie von der Einfahrt auf die Straße bogen, drehte Kate sich um. Beim nächsten Mal, wenn sie die Villa sehen würde, könnte das Rätsel schon gelöst sein. Die Mitchells hätten endlich Ruhe, und Megan wäre sicher!

In der Villa war es dunkel, aber die Straßenlaterne schien auf eines der Fenster. Hinter der Fensterscheibe fiel der Vorhang zurück an seinen Platz.

Überraschung für Kate

Die Straße führte sie an den Villen von Laurium vorbei, aber Kate nahm kaum Notiz davon. Sie dachte darüber nach, was sie gesehen hatte.

Das habe ich mir nur eingebildet, versuchte sie sich einzureden. Das Haus ist leer. Es war nur eine optische Täuschung.

Aber Kate wurde ihr ungutes Gefühl nicht los. War doch jemand da? Jemand, der wusste, dass sie angekommen und dann wieder weggefahren waren? *Vielleicht war es tatsächlich Tisha am Opernhaus! Als Willie sie am Bahnhof absetzte, hatte sie sich vielleicht davongestohlen.*

Kurz darauf kamen sie mit der Kutsche auf einen steilen Hügel. In der Nähe verliefen Bahngleise vom Hügel bis hinunter ins Tal. Im Mondlicht sah Kate in der Ferne eine ganze Reihe von hohen Schornsteinen.

Als sie das Städtchen Lake Linden erreichten, fielen Kate wieder die Bahngleise auf. Sie führten direkt zu einem hohen Gebäude, wo Wagen Steine in das Stampfwerk abluden.

Willie bog nach rechts in eine Straße ab, die parallel zum Torch Lake verlief. Zwischen der Straße und dem Wasser standen noch weitere Fabriken – die, die Kate vom steilen Hügel aus gesehen hatte.

In der Nähe eines Gebäudes wartete ein großes Kupferschiff. An einem anderen Dock hatte ein Kran einen großen Haufen Kohle entladen. Als Kate all die

Orte sah, an denen man etwas verstecken konnte, fragte sie sich, wie sie die Fässer mit dem Silber nur finden sollten.

Willie drehte sich zu Kate um. »Wo soll ich hinfahren?«

Kate wusste es nicht. »Würde Curly die Fässer auf ein Kupferschiff bringen?«

Willie zuckte mit den Schultern. »Man würde ihm Fragen stellen.«

»Und wie ist es mit einem kleineren Schiff?«, fragte Kate. »Würde das gehen?«

Sie sahen sich nach einer Stelle um, wo ein Mann zum Torch Lake herunterfahren konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Sie fanden zwei mögliche Stellen, die mit einem Wagen gut erreichbar waren. Willie setzte Anders und Megan bei der ersten Stelle ab, dann Kate und Erik bei der zweiten.

Schnell zündete Erik ihre Laterne an. Auf der einen Seite des unbefestigten Weges stand ein großes Gebäude. Auf der anderen Seite wuchsen Unkraut und Sträucher aus dem Boden.

Erik und Kate folgten dem Weg zum Torch Lake und achteten darauf, ob ihnen etwas ungewöhnlich vorkam. Auf halber Strecke zum Wasser blieb Erik stehen, um sich eine Sache genauer anzusehen.

»Das ist es!«, flüsterte er. Er beugte sich vor und hielt das Licht dicht an eine Wagenspur. »Siehst du den schrägen Abdruck des rechten Hinterrads! Das ist derselbe wie vorhin!«

Der Boden war weich, und sie folgten der Wagenspur direkt bis ans Wasser.

»Also«, meinte Kate, »ich schätze, wir gehen jetzt schwimmen.«

Sie und Erik zogen ihre Schuhe aus und versteckten sie unter dem hohen Unkraut. Erik ließ die Laterne am Ufer zurück. Im Abstand von drei Metern wateten sie ins Wasser.

»Sei vorsichtig, Kate«, flüsterte Erik. »Du weißt nicht, wie tief es ist.«

»Ich kann schwimmen«, sagte sie leichtfertig. Jetzt, wo sie wusste, dass es Erik gut ging, schien alles leicht zu sein.

Im Mondlicht wirkte das Wasser kalt und schwarz, aber Kate watete weiter. Bei jedem Schritt wirbelte sie mit den Füßen herum – in der Hoffnung, auf ein Fass zu stoßen. Erik bewegte sich auf gleicher Höhe mit ihr und durchsuchte das Wasser auf dieselbe Weise.

Das Wasser blieb noch für einige Meter ziemlich flach, bis eine Welle den Saum von Kates Kleid erfasste. Nach und nach erreichte das Wasser ihre Hüfte. Noch immer hatte sie nichts gefunden.

Schließlich blieb Kate stehen, drehte sich um und blickte zurück zum Ufer. Die hohen Schornsteine erhoben sich über allem anderen wie eine dunkle Silhouette, die sich vom Nachthimmel absetzte.

Wenn die Fässer hier waren, musste es irgendein Zeichen geben, wo genau sie versteckt waren.

Dann sah Kate es. In der Nähe der am Ufer zurückgelassenen Laterne stand ein hoher Pfahl. Mittlerweile reichte Kate das Wasser bis zur Brust, aber sie bewegte sich nun auf derselben Höhe mit

dem Pfahl. Im nächsten Augenblick spürte sie mit dem Fuß etwas Hartes!

Kate tauchte unter und fand eine Kette, an der ein Fass befestigt war. Als sie wieder auftauchte, hob sie ihren Arm zum Sieg.

Erik grinste und sah dann zum Ufer hin, so als würde er sich die Stelle einprägen wollen. Anschließend wateten er und Kate zurück.

Sie hatten das Wasser gerade erst verlassen, als Kate auf dem Weg jemanden hörte. Erik schnappte sich die Laterne und blies sie aus. Dann führte er Kate durch das Unkraut. Als sie hohe Büsche erreichten, versteckten sie sich dahinter.

Kate schaute zwischen den Blättern hindurch und sah die Gestalt von zwei Männern. Beide trugen Geschäftsanzüge und Hüte, die ihre Gesichter verdeckten. Der eine war etwas kleiner als der andere.

Zusammen zogen sie ein Boot aus dem Unkraut, drehten es um und legten Ruder hinein. Als der kleinere Mann hineinkletterte, sagte der andere leise etwas zu ihm.

Kate erkannte die Stimme: »Das ist Curly!«

Im nächsten Augenblick schob Curly das Boot ins Wasser. Er sprang hinein, setzte sich hin und fing an zu rudern.

»Sie holen sich den Schatz und entkommen uns«, flüsterte Kate. »Wenn sie den Portage-Kanal erreichen, finden wir sie nie wieder.«

»Lass uns so tun, als wären wir schwimmen gewesen«, sagte Erik leise. »Es ist so dunkel, dass sie nicht erkennen können, wer wir sind.«

Mutig traten sie hinter den Büschen hervor. Erik nahm ihre Schuhe aus dem Unkraut, und sie setzten sich ans Ufer und zogen sie an.

Erik lächelte Kate an und sagte deutlich hörbar: »Sogar wenn du nass bist, siehst du schön aus.«

Kate hielt den Atem an. Das hatte sie unvorbereitet getroffen. Hat er das wirklich gemeint? Oder hat er es nur für die Leute im Boot gesagt?

Erik ließ ihr keine Zeit, darüber nachzudenken. Er griff Kates Hand und half ihr auf, und sie gingen los. Als wären sie auf einem Mitternachtsspaziergang, ging er langsam, und Kate folgte ihm.

Einmal beugte er sich zu ihr herüber und flüsterte: »Mach mir einfach alles nach.«

Als sie die Ecke eines nahe gelegenen Gebäudes erreichten, drehte Erik sich zur Seite und blickte zum See herüber. Aber er bewegte sich stets so, als hätte er alle Zeit der Welt. Als sie hinter dem Gebäude verschwunden waren, fing er an zu rennen.

»Lass uns die anderen holen!« Er zog Kate mit sich.

Als Kate gerade dachte, sie könnte nicht mehr weiterrennen, sah sie, wie sich etwas im Schatten eines anderen Gebäudes bewegte. Es waren Anders, Megan und Willie.

»Hol den Wachmann«, sagte Erik zu Willie. »Bring ihn an die Stelle, an der du uns abgesetzt hast!«

Während Willie losrannte, erklärte Erik Anders und Megan: »Es sind zwei Leute in einem Boot. Lasst uns dafür sorgen, dass sie nicht entkommen.«

Auf dem kurzen Gras am Wegesrand eilten die vier zurück zum Versteck der Fässer. Geräuschlos duckten sie sich tief in den Schatten neben dem Gebäude. Von dort konnte Kate erkennen, wie das Boot unter den Wellen sanft schaukelte. Die beiden dunklen Gestalten saßen bewegungslos da.

»Was passiert gerade?«, flüsterte Megan.

Aus Sorge, dass sie ihre Stimme hören könnten, presste Kate ihren Mund an Megans Ohr. »Curly und der andere Mann sitzen in einem Boot. Ich glaube, sie wollen sichergehen, dass wir weg sind.«

Die Männer im Boot warteten noch mindestens zwanzig weitere Minuten. Auch Kate und die anderen warteten. Schließlich nahm Curly eine lange Stange und tauchte sie ins Wasser. Dann stocherte er mit ihr umher.

Nach einigen Versuchen brachte er das Boot auf die gleiche Höhe mit dem Pfahl am Ufer. Diesmal stieß die Stange an eine Kette.

Der zweite Mann beugte sich zur Seite und zerrte an der Kette. Ein Fass tauchte auf, und Curly zog es näher. Als er das kleine Fass anzuheben versuchte, klatschte es zurück ins Wasser.

»Dummkopf! Pass auf, was du tust!«, zischte eine gedämpfte Stimme. Die Worte klangen deutlich übers Wasser.

»Was macht Tisha denn hier?«, flüsterte Megan Kate ins Ohr.

»Tisha?«, flüsterte Kate zurück. Die Frage überraschte sie. »Warum fragst du?«

»Das ist ihre Stimme. Was macht sie hier?«

»Wir dachten, sie wäre ein Mann.«

Megan schüttelte den Kopf. »Es ist Tisha! Sei vorsichtig! Sie kann fürchterlich treten.«

Im Dunkeln unterdrückte Kate ein Kichern. Nach allem, was passiert war, fühlte sie sich zum Lachen zu schwach. Die elegante Tisha kann fürchterlich treten? Das schien nun wirklich zu sonderbar, um es zu glauben. Außerdem war Kate sich sicher, dass bei Curly noch ein weiterer Mann im Boot saß.

»Du glaubst mir nicht, was?«, flüsterte Megan. »Das stimmt aber. Ich habe einmal mitbekommen, wie sie eine Katze trat.«

Die Katze hatte gefaucht und aufgeheult, und Megan wusste genau, was geschehen war. Aber die Vorstellung, dass Tisha jemanden trat, kam Kate noch immer komisch vor.

Neben Kate wurde Anders langsam unruhig. »Wenn sie das Silber haben, werden sie wegrudern«, flüsterte er.

Noch einmal versuchte Curly das Fass ins Boot zu ziehen. Beim zweiten Versuch klappte es.

Erik veränderte seine Position. »Wo bleibt Willie nur?«, fragte er. »Der Rest von euch bleibt hier. Wenn ich keinen Wachmann finden kann, versuche ich's bei der Polizei.«

Einen Augenblick später verschwand Erik in der Nacht.

Kate beobachtete, wie Curly das zweite Fass ins Boot zog, dann das dritte und das vierte. Er war noch auf den Knien, mit dem Körper über die Seite des Bootes gelehnt, als der kleinere Mann plötzlich zu

ihm herübereitschle und ihm einen Tritt verpasste. Im nächsten Augenblick hörte Kate ein lautes Platschen.

Ein dunkler Kopf tauchte im Wasser auf. »Hilfe!«, schrie Curly. »Ich kann nicht schwimmen!« Wie wild fuchtelte er mit den Armen umher.

Der Mann im Boot griff sich die Ruder. Für einen Augenblick dachte Kate, er würde Curly eines der Ruder reichen. Stattdessen ruderte er weg.

»Hilfe!«, schrie Curly wieder. »Hilfe!«

Verzweifelt sah Kate sich nach einem Ast oder einem Stock um. Schließlich fand sie eine lange Stange. Sie und Anders rannten in den See und waten durch das seichte Wasser so schnell sie konnten.

Vor ihnen tauchte Curly unter. Einen Augenblick später kam er an derselben Stelle wieder hoch.

Anders streckte ihm die Stange hin. Curlys Arme wirbelte noch immer wild umher, aber irgendwie schaffte er es, sie zu fassen.

Kate und Anders zogen ihn ans Ufer. Da kamen auch schon Willie und Erik angelaufen, und mit ihnen vier Männer.

Curly schien sie gar nicht zu bemerken und fiel vor Schwäche zu Boden.

»Tisha?«, fragte er. Scheinbar verwirrt schaute er auf den See hinaus.

»Sie ist entkommen«, sagte Kate.

Curly ballte die Fäuste. »Sie hat mich betrogen.«

Seine Stimme war voller Zorn. »Sie hat mich die Schmutzarbeit machen lassen! Und dann stiehlt sie auch noch die Beute.«

»Wissen Sie, wo sie hinwill?«, fragte Kate.

»Natürlich. Ich werde mich an ihre Fersen heften und ihr eine Lektion erteilen.« Curly versuchte aufzustehen, sank aber erschöpft zusammen.

»Wo fährt sie hin?«, fragte Kate schnell.

Curly zögerte. Jetzt erst bemerkte er die Männer, die in der Nähe standen.

»Sie machen es sich leichter, wenn Sie es uns sagen«, versprach ein Polizist.

Und so erzählte Curly ihnen, wie er Tisha kennen lernte, kurz nachdem jeder von ihnen die Geschichte von dem verschwundenen Schatz gehört hatte. Tisha war von Anfang an der Boss, während er ihre Befehle ausführte. Sie hatten vor, durch den Kanal an einen Ort am Ufer des Portage Lake zu rudern. Von dort wollten sie die Silberklumpen wegtransportieren.

»Was bin ich doch für ein Narr!«, rief Curly aus.
»Ich war ein ehrlicher Mann, bevor ich sie traf!«

Am Sonntagnachmittag kamen die Mitchells nach Hause zurück. Kurz nach ihrer Ankunft ging Megan zur Villa hinüber. Als sie mit Willie zurückkam, erzählte Megan Kate, Anders und Erik, dass Herr Mitchell sie gerne sehen möchte.

Herr Mitchell wollte alle Einzelheiten erfahren. Schließlich sagte er: »Was sollen wir jetzt mit den Silberklumpen machen?« Er schaute von einem zum anderen.

»Sie gehören Ihnen, Sir. Sie sind eine Entschädigung für das Geld, das Ihr Vater verliehen hatte.«

Aber Herr Mitchell schüttelte den Kopf. »Dieses Silber hat so viel Ärger gebracht, ich möchte es lieber für einen guten Zweck stiften.«

Er dachte einen Augenblick nach und sagte dann: »Ich möchte jedem von euch dabei helfen, eine Ausbildung finanzieren. Aber ich schrecke davor zurück, euch das ganze Geld auszuhändigen, das ihr braucht. Wenn ich es tue, würdet ihr eure Ausbildung vielleicht nicht zu schätzen wissen.«

Herr Mitchell sah einen nach dem anderen an. »Ich überlege noch, wo ihr arbeiten könnt, um eure Ausbildung finanzieren zu können. Aber ich möchte euch dabei gerne etwas Hilfestellung geben. Was wollt ihr später einmal werden?«

»Eine große Organistin«, schoss es aus Kate heraus. »Und ich möchte Klavier spielen und Musik unterrichten.«

»Das willst du?«, fragte Megan überrascht. »Vielleicht könnte ich das auch werden – eine Musiklehrerin!«

»Und du, Anders?«, fragte Herr Mitchell.

»Ich will auf der Farm bleiben, Sir. Ich möchte alles lernen, was nötig ist, um aus mir den besten Farmer zu machen, der ich werden kann.«

»Erik?«

»Ich glaube, ich weiß es, aber ich will noch länger darüber nachdenken, bevor ich es sage. Dafür müsste ich lange zur Schule gehen.«

Nie sagt er es, dachte Kate. Ich frage mich, was er einmal werden will? Sie wollte immer alles wissen.

»Willie, was ist mit dir?«, erkundigte sich Herr

Mitchell. »Casey hat mir gesagt, dass du einen aufgeweckten Verstand hast.«

»Gibt es etwas ...« Willie blickte zu Megan herüber. »Gibt es etwas, mit dem ich blinden Menschen helfen kann? Damit sie die Dinge tun können, die Megan kann?«

Herr Mitchell nickte. Es lag ein seltsamer Ausdruck auf seinem Gesicht. War auch ihm aufgefallen, wie Willie Megan noch vor einer Woche behandelt hatte? Als Megan sich zu Willie umdrehte, schienen all ihre Kämpfe vergessen.

Herr Mitchell reichte jedem Einzelnen die Hand und bedankte sich. Dann blieb er schließlich vor Kate stehen.

»Megan hat mir erzählt, dass du diejenige warst, die herausgefunden hat, wo Curly die Fässer versteckte. Und du und Anders habt Curly vor dem Ertrinken gerettet. Ich möchte dir noch etwas anderes geben, gleich jetzt – Geld, mit dem du dir ein Pferd kaufen kannst.«

»Ein Pferd?«, platzte Kate heraus. »Woher wissen Sie, dass ich mir ein Pferd wünsche?«

»Megan hat es mir gesagt. Dein Vater und Anders können dir beim Aussuchen helfen.«

Kate konnte es nicht glauben. »Mein eigenes Pferd!« Hätte Herr Mitchell nicht direkt vor ihr gestanden, wäre sie vor Freude auf und ab gehüpft. »Danke, danke, danke!«

Am folgenden Nachmittag war es Zeit für die Heimreise für Kate und die Jungen. Der Abschied war noch schwerer, als Kate ihn sich vorgestellt hatte.

Sie umarmte Cousine Breda und erzählte ihr ausführlich, was ihr der Besuch bei ihnen bedeutet hatte.

»Ihr werdet uns doch einmal besuchen kommen, oder?«, fragte Kate mehr als einmal. Obwohl sie Megans Familie erst vor einer Woche kennen gelernt hatte, hatte sie sie schon fest ins Herz geschlossen.

Cousin Casey wirbelte Kate in einem letzten Tanz durch die Wohnung. Er grinste und neckte sie, aber als Kate sich von ihm verabschiedete, stiegen Tränen in seine blauen Augen.

»Ganz sicher: Wir werden euch wiedersehen«, versprach er. »Sag deiner Mutter, dass sie eine gute Tochter hat.«

Schnell schaute er zu Anders herüber. »Und einen guten Sohn.«

Dann nickte er mit dem Kopf in Eriks Richtung und zwinkerte Kate zu. »Du und Anders habt einen großartigen Freund. Werde ich auch ihn wiedersehen?«

Kate zuckte mit den Achseln und tat so, als wäre das nicht wichtig. Aber sie spürte, wie rot ihre Wangen vor Verlegenheit wurden. Sie hoffte, Erik würde es nicht merken.

»Vielleicht komme ich eines Tages zu eurer Hochzeit«, sagte Casey.

Kate warf Erik einen verstohlenen Blick zu. Ihm schien es ganz und gar nicht peinlich zu sein. Stattdessen grinste Erik Casey an.

»Tja«, sagte Kate, »wenn ich jemals heiraten werde, dann muss derjenige, der mich heiraten will, aber Papas Zustimmung haben!«

Willie fuhr sie zum Mineral-Range-Bahnhof. Dort merkte Kate, dass ihr der Abschied von Megan am schwersten fiel. In nur einer kurzen Woche waren sie enge Freundinnen geworden.

Dann war es auch schon Zeit, in den Zug zu steigen. Kate umarmte Megan ein letztes Mal und drehte sich dann schnell weg. Aber Megans Stimme folgte ihr.

»Ich werde unsere gemeinsame Zeit nie vergessen!«, sagte Megan. »Ich werde nie vergessen, was du mir bedeutetest!«

»Jetzt werden *wir* zusammen Fahrrad fahren!«, rief Willie.

Im Zug fand Kate einen Platz auf der Seite des Bahnsteigs. Sie unterdrückte ihre Tränen, lehnte sich aus dem Fenster und winkte ihnen zu. Obwohl Megan es nicht sehen konnte, würde sie es wissen.

»Auf Wiedersehen, Megan!«, rief Kate, als sich die Zugräder zu drehen begannen. »Auf Wiedersehen!«

Ihre Cousine drehte sich in die Richtung, aus der Kates Stimme kam, und winkte ihr mit aller Kraft zu. Als der Zug wegtuckerte, sagte Megan etwas zu Willie. Dann wurde ihr Gesicht immer kleiner und kleiner.

Kate lehnte sich in ihrem Sitz zurück. Lange Zeit saß sie mit einem Kloß im Hals still da und konnte nichts sagen. *Ich werde sie wiedersehen*, nahm Kate sich fest vor. *Megan wird uns auf der Windy Hill Farm besuchen!*

Schließlich wandte Kate sich Anders und Erik, ihrem besonderen Freund, zu. »Denkt nur, wie viel Spaß wir haben werden, wenn ich erst ein eigenes Pferd habe!«

Was geschieht als Nächstes ...

Mit ihrer Belohnung, die sie in Red Jacket erhalten haben, machen sich Kate, Anders und Erik auf den Weg zu Sheriff Saunders, um Kate ihr eigenes Pferd zu kaufen. Als Kate feststellt, dass sie zwei vernachlässigte Pferde zum Preis von einem haben kann, entscheidet sie sich für dieses Geschäft.

Als sie mit Windsong und Breeza nach Hause reitet, versucht jemand, ihr Windsong wegzunehmen. Kate kann dem Möchtegern-Dieb entkommen und schafft es sicher nach Hause, aber sie hat sich furchtbar erschrocken. Wer sollte ein heruntergekommenes und unterernährtes Pferd stehlen wollen? Als Windsongs Führungsseil absichtlich losgebunden wird und das Pferd verschwindet, ist Kate davon überzeugt, dass ihr Pferd wertvoller ist, als sie dachte. Kate ist entschlossen, Windsong behalten zu wollen, und will das Rätsel lösen – aber zu welchem Preis für ihre Familie?

Die Abenteuerwälder 10

Die unheimliche Drohung

